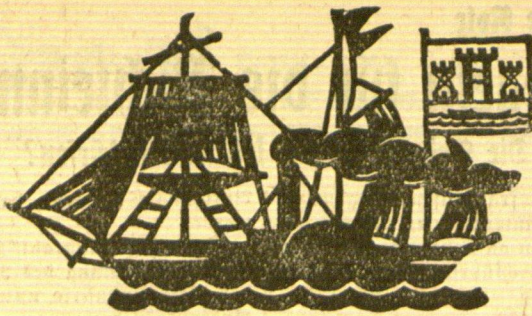


Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postämtern: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht getrennte Feiertage, Verbot usw. ausgefallene Nummern kann eine geringe Bezugsgebühr nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unvertauschter eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonnabends 5 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11-spaltigen im Memelgebiet und in Litauen 15 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäfts- und u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für keine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 186

Memel, Sonntag, den 9. August 1936

88. Jahrgang

## Beschießung der spanischen Südküste

Kriegsschiffe der Linkregierung eröffnen das Feuer auf die im Besitz der Nationalisten befindlichen Städte - Das Kanonenboot „Dato“ liegt in die Luft - Algerias von Zivilisten vollständig geräumt

London, 8. August. Wie aus Gibraltar berichtet wird, beschloß das Kriegsschiff der Linkregierung, „Jaime I“, am Freitag den Hafen von Algerias. Von Gibraltar aus konnte beobachtet werden, daß zahlreiche Geschosse in Algerias explodierten, insbesondere in der Nähe des Torpedobootes „19“ und des Kanonenbootes „Dato“, die beide von Partisanen der Militärgruppe geführt wurden. Ein Schuß der „Jaime I.“ traf das Kanonenboot „Dato“ so schwer, daß es in Brand geriet.

Bei der plötzlich einsetzenden Beschießung wurde das britische Konsulat schwer beschädigt und die Frau des Konsuls durch herabfallendes Mauerwerk leicht verletzt. Das Konsulat erhielt einen Volltreffer und mußte geräumt werden. Mehrere Gebäude in Algerias wurden von 30-Zentimeter-Granaten schwer beschädigt. Anscheinend sind die Befestigungen von Algerias dem schweren Kaliber des „Jaime I.“ nicht gewachsen gewesen.

Nach einer „Reuter“-Meldung aus Gibraltar ist Algerias als Folge der Beschießung fast vollständig von Zivilisten geräumt. Bei der Beschießung seien mindestens zwanzig Personen getötet und über fünfzig verwundet worden.

London, 8. August. Die Londoner Frühzeitungen veröffentlichten spaltenlange Berichte über die schwere Beschießung der in den Händen der Militärgruppe befindlichen Stadt Algerias durch Kriegsschiffe der Madrider Regierung. Außerdem wurden Ceuta und die spanische Küste zwischen Punta Carnero und Algerias mit Bomben belegt. Von den Höhen von Gibraltar aus beobachteten viele Engländer und hunderte von Spaniern die Beschießung der nur schwach besetzten Stadt Algerias.

Nach der „Times“ setzte sich die Flotte der Angreifer aus dem Schlachtschiff „Jaime I“, dem Kreuzer „Libertad“ und zwei Flottillenführern zusammen, die zunächst etwa von der Mitte der Meerenge aus das Feuer auf Ceuta eröffneten. Die beiden größeren Fahrzeuge allein schossen mindestens 50 Granaten ab. Das Flaggschiff „Jaime I.“ nahm hierauf Kurs auf Algerias und bezog unmittelbar vor dem Hafeneingang Stellung, von wo aus es das Kanonenboot „Dato“, die Küstenbatterien und die Kasernen beschloß.

Die „Dato“ flog nach mehreren Explosionen in die Luft und verschwand in einem Flammenmeer.

Die Kasernen sowie die am Hafen liegenden Kaufahrtschiffe wurden nicht getroffen, doch explodierten einige Bomben in der Stadt. Die Batterien der Nationalisten gaben eine schwache Antwort, und nur ein oder zwei Granaten fielen in der Nähe des Schlachtschiffes ins Meer, ohne Schaden anzurichten. Auch das von der Küste eröffnete Maschinengewehrfeuer war wirkungslos.

Nach der Beschießung von Algerias beschloß die „Jaime I.“ mit Unterstützung des Kreuzers „Libertad“ die gesamte Küste bis Punta Carnero.

### Gefährdung der Schifffahrt bei Gibraltar

London, 8. August. Die wiederholte Verletzung des britischen Hoheitsgewässers bei Gibraltar durch Flugzeuge und Kriegsschiffe der miteinander im Kampfe liegenden spanischen Gruppen hat die britische Regierung, wie bereits gemeldet, erneut zu einem Protestschritt gezwungen, nachdem schon einmal am 23. Juli aus schärfste gegen die „absichtliche und unverantwortliche Bombardierung Gibraltars“ Einspruch erhoben und ein Ver geltungsakt für den Fall einer Wiederholung angedroht worden war.

Der Marinekorrespondent der „Morning Post“

meldet hierzu, daß General Franco sich damals bei den britischen Behörden in Gibraltar entschuldigt habe, daß aber aus Madrid keine befriedigende Antwort eingegangen sei. Durch die fortgesetzten Schießereien in der Meerenge von Gibraltar, so fährt der Berichterstatter fort, werde die neutrale Schifffahrt ernstlich gefährdet. Es verlautete, daß der Protest an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lasse. In London sei man der Auffassung, daß, wenn man die spanischen Kriegsschiffe in der Meerenge und sogar in der Bucht von Gibraltar unter schießend operieren lasse, es nur eine Frage der Zeit wäre, bis ausländisches Leben und Eigentum in Mitleidenschaft gezogen würden. Da in einem solchen Falle eine sehr delikate internationale Lage heraufbeschworen werden könne, werde zur Zeit die Frage der Einrichtung einer erweiterten neutralen Zone erwogen. Alle neutralen Kriegsschiffe würden in einem solchen Falle dafür sorgen, daß keines der kriegführenden Kriegsschiffe und Flugzeuge in dieser Zone militärische Operationen durchführen könne, ohne Gegenmaßnahmen heraus-

## Franco in Spanien eingetroffen?

Er werde die Führung der nationalen Regierung übernehmen

Rom, 8. August. Der nach Gibraltar entsandte Sonderberichterstatter der „Tribuna“ verzeichnet ein Gerücht, wonach General Franco bereits in Spanien angekommen sei. Sein Aufenthaltsort sei aber vorläufig unbekannt. Nach langem Zögern habe sich General Franco bereit erklärt, die Führung der künftigen spanischen Regierung zu übernehmen. Dieser Entschluß, so fügt der Berichterstatter hinzu, gehe auf die dringenden Bitten des Generals Mola und anderer nationalistischer Führer zurück.

### „Der Sieg der Nationalisten vollkommen sicher“

Paris, 8. August. Der Sonderberichterstatter des „Jour“, der sämtliche Fronten in Spanien sowohl auf Seiten der Militärgruppe als auch auf der der Marxisten besucht hatte und jetzt nach Hendaye zurückgekehrt ist, schildert in seinem Blatt die Eindrücke, die er erhalten hat. Er kommt zu dem Schluß, daß die Truppen General Francos und General Nolas an dem Tage und zu der Stunde in Madrid einziehen würden, die sie selbst bestimmten. Der Sieg der Nationalisten sei vollkommen sicher, nichts auf der Welt werde sie daran hindern, das Ziel zu erreichen.

### „Von einer noch nie gesehenen Brutalität“

Hendaye, 8. August. Die Madrider Regierung hat angeordnet, daß in der Hauptstadt alle Lichter gegen Fliegergefahr ab 22 Uhr gelöscht und abgeblendet sein müssen. Nach dieser Zeit sollen auch keine Fahrzeuge mehr auf der Straße sein. Die Lebensmittelknappheit nimmt zu. Hier angekommenen französische Staatsangehörige erzählen, daß die Marxisten von einer noch nie gesehenen Brutalität seien und daß die Erschießung gefangener Soldaten sowie die Ermordung antimarxistischer verdächtiger Einwohner am laufenden Band vorgenommen würde.

### 120 Nationalisten erschossen?

Paris, 8. August. Aus Barcelona wird gemeldet, daß etwa 120 Nationalisten, die auf der Insel Minorca gehalten werden, versucht hätten, die Regierung offen anzugreifen. Sie seien sämtlich erschossen worden. Unter den Opfern soll sich auch ein Admiral befinden.

Lissabon, 8. August. Der Berichterstatter des „Diario de Noticias“ meldet aus Huelva, daß mehrere Standgerichtsbeurteile durch die Nationalisten vollstreckt wurden. Unter anderem wurden erschossen der frühere Zivilgouverneur von Huelva, Jimenez Castellanos, sowie die Oberstleutnants Julio Orts und Alfonso Lopez.

zufordern. Man sei sich jedoch in London darüber klar, daß eine derartige internationale neutrale Zone nicht errichtet werden könne, solange nicht eine Einigung der Mächte über den Grundlag und die Ausführung der Nichtmischung herbeigeführt worden sei.

### Versicherungsprämien für Transporte nach Spanien verdoppelt

London, 8. August. Die Lloyd's-Versicherungsgesellschaft hat sämtliche Prämien für Transporte aller Art von und nach spanischen Häfen verdoppelt. Der Beschluß, der von dem Ausschuß für Festlegung der Prämien für Kriegszeitern ufm. gefaßt wurde, geht auf die Ueberlegung zurück, daß die zur Zeit geltenden Prämien dem Risiko nicht mehr gerecht werden.

Bremen, 8. August. Die Fracht- und Passagierschiffe des Norddeutschen Lloyd laufen vom 6. August ab spanische Häfen nicht mehr an.

### Ein französischer Dampfer mit Bomben belegt

London, 8. August. Nach einer Meldung aus Tanger wurde der französische Dampfer „Aubaignin“ etwa fünf Seemeilen vor Gibraltar von Flugzeugen unbekannter Nationalität mit Bomben belegt. Drei Bomben seien in seiner unmittelbaren Nähe eingeschlagen.

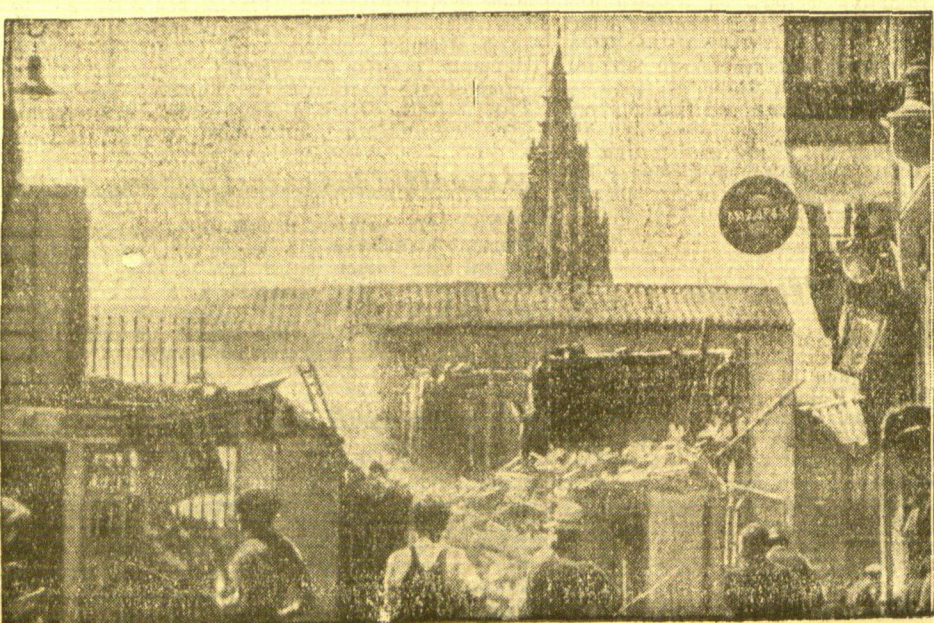
### Bisher 6000 Mann in Spanien gelandet

Lissabon, 8. August. Wie aus Elvas gemeldet wird, sollen sich in Badajoz die Zivilgarde und Sturmabteilungen gegen die roten Machthaber der Stadt erhoben und sich in ihren Kasernen verbarrikadiert haben. An der portugiesischen Grenze habe man während des ganzen Vormittags lebhaftes Gewehrfeuer vernommen. Nach verschiedenen Meldungen sollen sich die Nationalisten wegen Munitionsmangel den Truppen der Linkregierung ergeben haben.

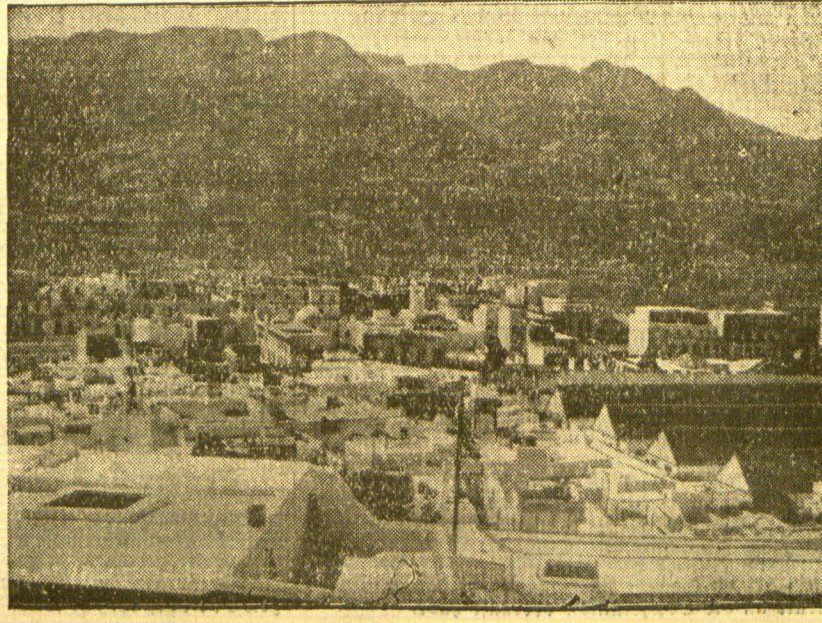
Weiter wird gemeldet, daß ein Flugzeug der Militärrhebung am Freitag nachmittag Badajoz mit Bomben belegt habe, wobei eine Kaserne schwer beschädigt worden sei.

„Diario de Lisboa“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Sonderberichterstatters mit General Queipo de Llano. In dieser Unterredung habe der General mitgeteilt, daß bisher 6000 Mann aus Spanisch-Marokko nach dem Festland gebracht worden seien. Weitere 20 000 Mann ständen in Marokko zur Ueberfahrt bereit.

Lissabon, 8. August. Der Rundfunksender Sevilla übertrug in der Nacht zum Sonnabend eine Rede des Generals Queipo de Llano, in der der nationalistische Führer auf das schärfste gegen die Beschießung offener Städte, wie Saragossa, Ceuta, Arzila, Larache und Granada durch die Truppen und Flugzeuge der marxistischen Regierung protestierte. Ferner bestätigte der General, daß der frühere Minister, Vizeadmiral Azarola, von den Nationalisten in Ferrol erschossen worden ist. Weiter teilte Queipo de Llano mit, daß zwei Regierungsflugzeuge am Freitag abgeschossen worden



Das Bild der Zerstörung im spanischen Bürgerkrieg. Immer länger dauert der spanische Bürgerkrieg, und immer erbitterter wird er geführt. Links: Hier geben Regierungsanhänger in einer fast völlig zerstörten Straße in Toledo während der Kämpfe gegen Angehörige der Militärpartei vor. Rechts: Das Hauptquartier der spanischen Nationalisten. Fernan, die Hauptstadt von Spanisch-Marokko, hat auch jetzt noch besondere Bedeutung im spanischen Bürgerkrieg; hier befindet sich das Hauptquartier der spanischen Militärpartei unter Führung von General Franco. Hinter der Stadt sieht man die Höhenzüge des kleinen Atlas.



seien und daß das Militärkommando Hoffe, die Stadt Badajoz in den nächsten Tagen von der roten Herrschaft befreien zu können.

### Major Sarabia zum Kriegsminister ernannt

Madrid, 8. August. Amtlich wird mitgeteilt, daß Major Sarabia zum Kriegsminister ernannt worden ist. Der bisherige Kriegsminister Castillo soll das Kommando über einen Truppenteil erhalten. Der neue Kriegsminister Sarabia war mehrere Jahre lang Privatsekretär des Staatspräsidenten Azana.

### Falschmeldungen des Madrider Senders

Sendage, 8. August. Die Sonderberichterstatter griechischer und amerikanischer Zeitungen teilen übereinstimmend mit, daß der Regierungssender in Madrid unzutreffende Meldungen verbreitet. So hat Madrid z. B. siegreiche Vormärche der Regierungstruppen in einem Gebiet von 20 bis 30 Kilometer hinter der Nationalisten gemeldet, also fast 30 Kilometer hinter den Nationalisten, wo sich die Journalisten zur gleichen Zeit mitten unter den nationalistischen Truppen befanden.

### Andora gefährdet?

Paris, 8. August. Nach einer hier vorliegenden Meldung aus Ptoz (Departement Ariège) wollen in Andora die Gerüchte nicht verstummen, daß die spanischen Kommunisten und Anarchisten einen Ueberfall auf die selbständige kleine Pyrenäenrepublik beabsichtigen. Dieser Ueberfall solle von Puigcerda aus, das sich in den Händen der Kommunisten befindet, erfolgen. Als Vorwand für diesen Ueberfall solle dienen, daß Andora zahlreiche spanische Flüchtlinge und vor allem Geistliche aufgenommen habe. Die französische Regierung, die vertragsmäßig das Polizeirecht in Andora ausübt, habe eine Abteilung Gendarmen und Garde mobile an die Grenze geschickt, die im gegebenen Falle eingreifen solle.

### Der Präsident der marxistischen Gewerkschaft erschossen?

Sendage, 8. August. Der Sender Burgos teilte in der Nacht zum Sonnabend mit, daß in Barcelona der Präsident der marxistischen Gewerkschaft von Angehörigen der anarcho-individualistischen Gewerkschaft ermordet worden sein soll. Ferner will man in Barcelona wissen, daß der Bischof von Barcelona, der von den Notizen verhaftet worden sei und erschossen werden sollte, im letzten Augenblick durch das Eingreifen des italienischen Konsuls gerettet und mit einem italienischen Schiff fortgebracht werden konnte. Der Sender Sevilla meldet, daß die Truppen des Generals Franco die Stadt Merida eingenommen hätten.

### Beschlagnahme von Vermögen in Katalonien

Paris, 8. August. Die französische Nachrichtenagentur „Radio“ meldet aus Barcelona die katalanische Regierung habe ein Gesetz erlassen, wonach das gesamte Vermögen der Kirchen und religiösen Orden der Beschlagnahme anheimfällt. Das Gesetz erlaubt ferner die Beschlagnahme des Besitzes solcher Personen, die der Unterstützung der Militärgruppe überführt sind.

### Beck unterbricht seinen Urlaub

Warschau, 8. August. Außenminister Beck hat seinen Urlaub unterbrochen und ist nach Warschau zurückgekehrt. Wie der nationaldemokratische „Wiecznik“ berichtet, hat die Unterbrechung des Urlaubs in diplomatischen Kreisen große Beachtung gefunden. In der vorzeitigen Rückkehr des Außenministers sieht das Blatt ein Anzeichen für eine aktivere Gestalt der polnischen Außenpolitik.

### Der französische Generalstabschef besucht Warschau

Paris, 8. August. Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ meldet aus Warschau, daß der Chef des französischen Generalstabes, General Gamelin, am 12. August in der polnischen Hauptstadt erwartet werde, wo er Gast des polnischen Generalstabschefs Rudy-Smalin sein werde. General Gamelin werde sich fünf Tage in der polnischen Hauptstadt aufhalten. Der Besuch habe amtlichen Charakter.

### Die arabischen Könige greifen ein

Geheimverhandlungen mit dem arabischen Kampfsankausch in Palästina

Jerusalem, 8. August. Das vor zwei Wochen von den Königen des Irak und Jemens unterzeichnete und der englischen Regierung überreichte Memorandum zugunsten der Araber in Palästina steht anscheinend mit Geheimverhandlungen in Zusammenhang, die die Könige mit dem arabischen Kampfsankausch in Palästina führen. Die Verhandlungen haben anscheinend einen feierlichen Anlauf der Könige an die arabische Bevölkerung Palästinas zum Gegenstand, durch den der Generalstreik und die Unruhen beendet werden sollen. Diesen Schritt sollte dann England mit einem mindestens teilweisen Entgegenkommen an die Araber beantworten.

Das Eingreifen der arabischen Könige entspricht offensichtlich der Erkenntnis, daß kein Parteiführer in Palästina mehr die Autorität besitzt, die Unruhen abzulassen. Selbst die alten Parteiführer überbieten sich jetzt in übertriebenen Forderungen an England, um ihre Volkstümlichkeit zu retten, so daß auf diesem Wege keine Aussicht zu einer Einigung besteht. Die Geheimverhandlungen zwischen den Königen und dem Kampfsankausch in Palästina scheinen sich augenblicklich darum zu drehen, ob die Könige für den Erfolg ihrer Einwirkung in London auch die Garantie übernehmen können.

### Ein Japaner als Spion verhaftet

Totio, 8. August. Wie die Agentur Domei meldet, ist der bekannte japanische Schriftsteller und Sachverständige für Sowjetrußland, Otsaka, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden. Während seiner Vernehmung unternahm Otsaka einen Selbstmordversuch, der aber mißglückte. Die Verhaftung erfolgte nach einem Besuch des japanischen Schriftstellers in der Sommerwohnung des Sekretärs der sowjetrussischen Botschaft. Da Otsaka bei seiner Verhaftung im Besitz von 500 Yen war, vermutet die Polizei, daß er gerade wichtige Dokumente an die Sowjetunion verkauft habe.

### Eine neue französische Note

## Die Regeln für die Nichteinmischung

### Die Privatindustrie soll liefern dürfen?

Paris, 8. August. Die französische Regierung hat eine Note an die interessierten Mächte gerichtet, in der sie die Regeln aufstellt, die nach ihrer Ansicht die praktische Durchführung des Grundsatzes der Nichteinmischung in die spanischen Angelegenheiten erlauben würde.

Nach dem Entwurf sollen sich die Regierungen dahin verpflichten, daß die Ausfuhr, die Einfuhr und die Beförderung von Kriegsmaterial von und nach Spanien einschließlich von Kriegsschiffen und Flugzeugen jeder Art (Militärflugzeuge, Touristenflugzeuge, Handelsflugzeuge) verboten sein sollen. Auch alle landesüblichen Lieferungen sollten unterbrochen werden, selbst wenn die Bestellungen vor der Krise gemacht worden sind. Schließlich sollen die Regierungen alle Nachrichten über die Maßnahmen zur Durchführung dieses Versprechens austauschen. Es wird jedoch keine Anregung über die Einführung einer Durchführungskontrolle gemacht.

Dieser französische Vorschlag soll bereits die

Billigung Englands haben, das ihn unterstützen werde.

Der „Intransigent“ hebt hervor, daß es sich um eine Verpflichtung der Regierung handle, daß also der Privatindustrie unter dem Vorbehalt gewisser Ausfuhrerlaubnisse die volle Freiheit gelassen werden würde, der einen oder anderen kriegsführenden Partei die Hilfe zu leisten zu lassen, die man für notwendig erachte. Natürlich bleibe auch den Regierungen auf Grund der geltenden internationalen Abmachungen das Recht, Lebensmittel und Arzneimittel zu senden.

In französischen politischen Kreisen erklärt man, daß die französische Regierung zunächst durch eine konkrete und begrenzte Formel eine Entspannung herbeizuführen bemüht sei, daß sie aber nach Erzielung dieses Abkommens keineswegs sich weigern werde, neue Entschlüsse über die Behandlung anderer Fragen zu prüfen, die geeignet sein könnten, als Einmischung in die innere Lage Spaniens angesehen zu werden.

## Umfangreiche Waffenlieferungen Frankreichs?

### Enthüllungen der „Action Francaise“

Paris, 8. August. Die „Action Francaise“ setzt ihre Enthüllungen über Waffenlieferungen Frankreichs für die spanische Frontregierung fort. Das Blatt will wissen, daß am Donnerstag Kriegsminister Daladier angeordnet habe, der spanischen Regierung sofort folgendes Kriegsmaterial zur Verfügung zu stellen: acht 7,5 cm Geschütze, 1600 7,5 cm Granaten, 2000 Gewehre, 50 Maschinengewehre, 50 Millionen Patronen, 10 000 Flugzeugbomben zu je 10 Kilogramm.

Weiter behauptet die „Action Francaise“, daß

sechs zweimotorige Flugzeuge „Potez 54“ mit Hispano-Motoren, die vom französischen Staat bestellt und der spanischen Regierung überlassen worden seien, nunmehr geliefert würden. Zwei dieser Flugzeuge seien bereits Donnerstag, mit Maschinen- und Waffen ausgerüstet, in Toulouse eingetroffen. Da sie aber Gegenstand allgemeiner Neugierde gewesen seien, hätten sie ihren Flug sofort fortgesetzt, angeblich nach Montauban. Die Motore für diese Flugzeuge seien erst am Mittwoch geliefert worden und zwar nach großen Schwierigkeiten, da die

### Siebenter Tag der Olympischen Spiele

## Beginn der Kämpfe im Faltbootfahren

Der Donnerstag brachte in den leichtathletischen Wettkämpfen die Entscheidungen im 400 Meter und im 5000 Meter-Lauf. Im 400 Meter-Laufen siegte ein Amerikaner, im 5000 Meter-Laufen ein Finne.

### 400 Meter in 46,5 Sekunden

Bei dem 400 Meter-Lauf kam es sowohl in den Vorentscheidungen als auch in der Entscheidung zu außerordentlich scharfen Kämpfen. Es siegte Williams-U. S. A. in 46,5 Sekunden. Das Ergebnis:

1. Williams-U. S. A. 46,5 Sekunden
2. Brown-England 46,7 Sekunden
3. Luvala-U. S. A. 46,8 Sekunden
4. Roberts-England 46,8 Sekunden
5. Friß-Kanada 47,8 Sekunden
6. Loaring-Kanada 48,2 Sekunden

### Finland gewinnt den 5000-Meter-Lauf

Am Freitag wurde u. a. auch die Entscheidung im 5000-Meter-Lauf ausgetragen. Zu dem 5000-Meter-Lauf nahmen die fünfzehn Bewerber Aufstellung. Von vornherein war es klar, daß zwischen den je drei Engländern, drei Finnen, zwei Schweden und zwei Norwegern, zu denen sich noch der Däne Siefert gesellte, ein harter, schöner Kampf entbrennen würde. Geplant warteten die 100 000 Zuschauer auf das Ergebnis dieses unheimlich scharfen Kampfes. Die Zeit war ausgezeichnet. Die ersten drei Preisräger haben die alle olympische Rekordzeit von Los Angeles von Phippen (14:30 Minuten) unterboten. Der Finne Höckert siegte in 14:22,2 Minuten, die Silberne Medaille errang Phippen-Finland in 14:25,8 Minuten, auf dem dritten Platz endete Rossen-Schweden bei 14:29 Minuten.

### Amerika führt im Zehnkampf

Am Freitag begann auch der leichtathletische Zehnkampf, an dem einer der ausüchrichtesten Teilnehmer, der Deutsche Sievert, der noch bis vor kurzem dem Weltrekord im Zehnkampf hielt, wegen einer Verletzung nicht teilnehmen kann. Obvio mußte Sievert-Deutschland auf die Beteiligung an diesem Wettbewerb verzichten, da er sich bei dem Speerwerfen, bei dem er bekanntlich siegte, verletzt hatte.

Am Freitag wurden die ersten fünf Uebungen des Zehnkampfes durchgeführt. Nach ihrem Abschluß führten drei Amerikaner. Der Stand ist der folgende:

1. Clark-U.S.A. 4194 Punkte
2. Morris-U.S.A. 4192 Punkte
3. Parker-U.S.A. 3888 Punkte
4. Braffer-Holland 3873 Punkte
5. A. Järvinen-Finland 3787 Punkte
6. Gubi-Schweiz 3760 Punkte
7. Tolamo-Finland 3791 Punkte
8. Manczel-Polen 3652 Punkte
9. Dalgren-Schweden 3613 Punkte
10. Huber-Deutschland 3593 Punkte
11. Bonnet-Deutschland 3546 Punkte

### Fußball Deutschland - Norwegen 0:2

Im Fußballspiel wurde am Freitag nachmittags das Fußballspiel zwischen Deutschland und Norwegen ausgetragen. Es endete mit einer großen Ueberraschung. Deutschland verlor mit 2:0. Halbzeit 1:0 nach verzweifelter Gegenwehr. Die deutsche

Firma Hispano Suiza sich gewiegert habe, die Verantwortung zu übernehmen. Sei der Sohn Leon Blums Ingenieur in dieser Firma, fragt das Blatt, um was sei mit den „Devotine 875“, die ihren Weg nach Spanien genommen hätten? Habe Delbos, der der erste dieser Flugzeuge angehalten habe, sich entschlossen, sie abfliegen zu lassen? Am Mittwoch seien acht neue „Devotine 875“ in Toulouse angekommen, am Donnerstag morgen weitere drei.

### Keine Waffenausfuhr aus Belgien

Brüssel, 8. August. Der französische Botschafter in Brüssel, Laroche, hat den belgischen Außenminister Spaak aufgesucht, um die Zustimmung Belgiens zu dem französischen Vorschlag der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten Spaniens zu erlangen. Spaak hat in der Unterredung darauf hingewiesen, daß die belgische Regierung bereits am 3. August ein eigenes Verfahren für die Waffenausfuhr eingeführt habe.

Die belgische Regierung habe die Absicht, keine Genehmigung für die Ausfuhr von Waffen nach Spanien zu erteilen.

Sie werde sich gern einem gemeinsamen Schritt der Mächte im Sinne des französischen Vorschlages anschließen.

### Die Diplomaten wollen Madrid verlassen

Sendage, 8. August. Von maßgebender italienischer Seite erfährt man, daß die italienische Regierung sämtlichen italienischen Staatsangehörigen, die sich noch in Madrid befinden, Anweisung gegeben hat, das Land zu verlassen. Auch die in der spanischen Hauptstadt sich noch befindlichen Diplomaten sollen den Plan erwogen haben, Madrid zu verlassen, falls die Regierung die Sicherheit des Lebens der Ausländer nicht unbedingt und vorbehaltlos garantiert.

Madrid, 8. August. Der deutsche Geschäftsträger in Madrid hat den Protest des deutschen Generalkonsuls in Barcelona wegen der Ermordung der vier deutschen Staatsangehörigen wiederholt und Schadenersatz nachdrücklich gefordert.

41:45,5 Minuten, Oesterreich 42:05,4 Minuten, Schweden 43:06,1 Minuten, Dänemark 44:30,8 Minuten, Holland 45:12,5 Minuten, Schweiz 45:14,6 Minuten.

Eine weitere Goldmedaille für Deutschland holte im Rajak-Einer der Münchener Ernst Krebs heraus, der das Ziel vor dem österröischen Meister Friß Landertinger und Ernst Niederlitzl erreichte.

Im Faltbootrennen lieferten sich die Deutschen Panisch und Horn, die deutschen Europameister einen herrlichen, selten gesehenen Kampf mit den beiden Schweden Johansson und Bladström, den die Skandinavier in den letzten 100 Metern knapp für sich entscheiden konnten. Damit errangen die Schweden die Goldene Medaille und die Deutschen die Silberne Medaille. Die Zeiten waren für Schweden 45:48,9, für die Deutschen 45:49,2.

In der 10 000-Meter-Entscheidung der Einer-Faltboote gewann der Oesterreicher Grabelski die Goldene Medaille für Oesterreich mit 50:01,2. Die Silberne Medaille errang Oeberhard-Frankreich mit 50:04,2, während sich der Deutsche Hörmann mit der Zeit von 50:06,5 mit der Bronzernen Medaille begnügen mußte.

In der Entscheidung des Zweier-Kanadiers wurde die Tschechoslowakei mit Mottl-Erdland in 50:33,8 Gewinner der Goldmedaille vor Kanada in 51:15,8 und Oesterreich in 51:28. Deutschland lag an vierter Stelle in 52:35,4.

### Eine Goldmedaille für Deutschland im Radfahren

Das olympische Radstadion bot am Freitag, dem zweiten Tage der Radwettkämpfe, mit einer 4000köpfigen Zuschauerermenge ein ausgesetztes Bild, und die Radsporthochschule bekam in der Entscheidung der Flieger erneut einen Zweikampf zwischen Toni Wertens-Deutschland und dem Holländer van Vleit zu sehen. Wie schon bei den letzten Weltmeisterschaften in Brüssel, erwies sich der deutsche Meister als Bester und gewann die Goldene Medaille für Deutschland. Van Vleit errang die Silberne Medaille, die Bronzernen Medaille erhielt Chaillot-Frankreich.

### Im Scheiben-Pistolenschießen siegt Schweden

Im Scheiben-Pistolenschießen errang der schwedische Weltrekordmann Ullmann den Sieg und damit die Goldene Medaille. Deutschland wurde durch Kempel Zweiter und Frankreich Dritter. Ullmann erzielte 559 Punkte, Kempel 544 und Ramonniers-Frankreich 540 Punkte. Den vierten Platz belegte ebenfalls Frankreich, den fünften Finnland und den sechsten U.S.A.

### Argentinien erste Goldmedaille

In dem Polowettkampf Argentinien gegen England nahmen 80 bis 100 000 Zuschauer teil. Die Argentinier kamen durch ihre größere Schnelligkeit und das feineren Zusammenspiel zu einem sicheren Sieg mit 11:0 Toren. England, das sich die Silberne Medaille sicherte, wehrte sich tapfer, aber selbst der Ehrenterfolg, den es verdient hätte, blieb verlag.

### Segeln auf der Kieler Förde

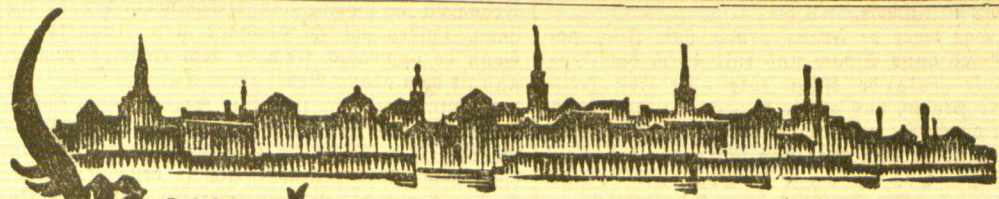
In der Starbootklasse scheint der deutsche Vertreter „Wannsee“ (Dr. Bilschhoff-Berlin) ein sicherer Anwärter auf die Goldene Medaille zu sein. Nach der vierten Wettfahrt liegt Deutschland mit 45 Punkten in Führung vor Schweden mit 44 Punkten. In größerem Abstand folgen Großbritannien mit 36 Punkten, Holland mit 30 und U.S.A. mit 27 Punkten.

### Zwei Goldmedaillen für Deutschland

Am Freitag begannen in Grünau die Wettfahrten der Faltboote, Rajake und Kanadier.

Das Olympische Feuer, das am Freitag nachmittags vom Reichssportfeld zu den Mägelsbergen gebracht worden ist, wurde um 16.30 Uhr auf der Höhe der Bismarckwarte von dem Bürgermeister des Verwaltungsbezirks F'pendt angezündet. Er gab im gleichen Augenblick das Signal für den Start der olympischen Kampfwettkämpfe.

Im Zweier-Kajak holte sich Deutschland mit 90 Metern Abstand vor Oesterreich und weiter Schweden die Goldene Medaille. Deutschland



## Memel, 8. August Diese Nummer umfasst 12 Seiten

### Volkstag zur Verschönerung unseres Heldenfriedhofes

Am Sonntag, dem 9. August, am Sandkrug  
Jahr für Jahr strömen wir am Totensonntag hinaus zu unserem Heldenstein, um dort eine stumme Feier abzuhalten. Und wenn die Flamme aufleuchtet und die Banner sich senken, dann erneuert sich in jeder Brust das Gefühl, das so oft von den Stufen des Ehrensteins aus zugerufen wurde: „Treu sein, Euch Toten! Treu sein, uns Lebenden! Und Treue dem Land, das uns trägt, unserer Heimat!“

Wir rüsten uns, um in gemeinsamer Feier weitere Bausteine für unser Heiligtum zusammenzutragen. Fröhliche Jugend will in berechtigtem Stolz ihr Können zeigen, und heiteres Lachen wird die weiten Plätze am Sandkrug füllen. Und das soll es auch!

Ihr aber, alte Frontkameraden, die Ihr in der Blüte Eurer Tage draußen in weiter Ferne zur Ruhe gegangen seid, die wir Euch in warme Heimatdeut gebettet haben, Ihr seid mitten unter uns. Wenn die drei Kreuze, Euch zum Gedächtnis errichtet, ihren flammenden Schein über das heimatische Gräbchen werfen, wenn dann brausend von Hüben und Drüben von tausenden jungen und alten Kehlen das Lied vom treuen Kameraden in den Abendhimmeln erklingt, dann sind wir, Ihr Toten und wir Lebenden, eine heilige Gemeinschaft.

Wenn Du, o Hiesiger Wolff, Ritter des Pour le merite, aus dem Blau des Aethers, in dem Du Deine ewig unendlichen Kreise ziehst, auf uns herabschaust, und Du, o namenloser Frontkamerad, aus Deinem herzlosen Granatrichter emporkragt zu uns, dann seht Ihr mannbaste Jugend in munterem Streit zu Eurer Ehre und Euerem Ruhm.

Uns alle, Euch, tote Kameraden, die Ihr den Schritt ins Jenseits tun mühtet, und uns lebende Frontsoldaten, die ein rätselhaftes Schicksal einen Umweg dahin wählen ließ, erfüllt tiefe Dankbarkeit.

### Nächtlige Autofahrt

Die Scheinwerfer streifen an den weißgefalteten Baumstämmen der Straßenbiegungen entlang, bis sie dann wieder, weißlich leuchtend, in die Mitte des grauen, noch regenmassigen Weges rücken. Eben stand der Mond voll und groß im Osten, aber nun hat er sich, nachdem er auf Minuten doch immer wieder die Oberhand gewann, endgültig dem Gesage der schwarzen Wolkenballen ergeben müssen, die schon seit Wochen überters Meer heraufkommend uns täglich mit Gewittern und prasselnden Schauern übersollen. Im grellen Lichtegel unseres Wagens tanzt ab und zu wie ein silbernes Blatt ein Nachfalter, und ganz in der Ferne glänzen grünlich ein Paar Augen, zwei, vier Augen: ein Fuhrwerk kommt uns entgegen. Da ist es schon ganz nahe — husch! — vorbei, zurückgelassen in der tiefen Finsternis.

Die StraÙe von Nimmerjatt nach Memel ist breit, überflächlich und verkehrsreich. Immerhin wird es wohl keinen Autofahrer geben der es wagen würde, ohne Lichter und links statt rechts zu fahren, nicht nur um seiner selbst willen, denn man gewöhnt sich bald an die Dunkelheit, sondern auch um der anderen willen, die gleich ihm dieselbe StraÙe benutzen.

Aber ist es nicht so, daß auch alle anderen Fahrzeuge, Pferdewerke und Fahrräder insbesondere, verpflichtet sind, ihr Lichter leuchten zu lassen? Wahrscheinlich nicht, wie der Augenschein lehrt.

Am 5. August, abends gegen zehn Uhr, begegneten wir in der knappen halben Stunde Fahrzeit von Nimmerjatt bis Memel folgenden Fahrzeugen: Sieben Radfahrer, sämtlich ohne Laterne, sämtlich auf der linken StraÙenweite fahrend, wahrscheinlich weil dort der Weg etwas besser war! Und neun Zweigespannen, sämtlich ohne Laternen, teils rechts, teils links, teils auf der StraÙenmitte fahrend, die Rutzher fast alle schlafend!

Nun ist es ja wahr: das Auto mit seiner größeren Geschwindigkeit bedeutet auch die größere Gefahr, während es andererseits mit seinen kräftigen Scheinwerfern weit in das Vorgelände aufzuklären vermag. Fuhrwerke und Radfahrer vertragen sich ganz gut miteinander auf der Landstraße, ihre Geschwindigkeit ist nicht allzugroÙ, und das Rattern der Wagen, das Trappeln der Pferde warnt jeden, der entgegenkommt, in der nächtlichen Stille, falls man nicht gerade schläÙt. Das Auto ist der Fremdling zwischen diesen beiden Verkehrsmitteln, der Friedens- und Ruhestörer. Aber es ist nun einmal da, muß dafür Steuern zahlen und viele Vorschriften erfüllen, weshalb es denn auch mit Recht ein kleines Lämpchen als Merk- und Warnsignal bei den anderen bedächtigeren verlangen darf.

Sieben Radfahrer und neun Fuhrwerke: das heißt fast jede Minute, während einer solchen kurzen Autofahrt ein unbeleuchtetes Fahrzeug! Doch will ja nicht behauptet — aber vielleicht ist sich doch einmal in dunkler Abendstunde ein Polizist an den StraÙenrand, nicht um die guten lichtlosen Leute zu bestrafen, sondern bloÙ wachsam, um einmal festzustellen, ob es annähernd stimmt, was ich hier behauptet habe.

keit. Wir wissen und fühlen: die Gemeinschaft hat unserer nicht vergessen.

Und das ist der Zweck des heutigen Volksfestes und der vorangegangenen Bemühungen des Arbeitsausschusses zur Ehrung für unsere im Weltkrieg gefallenen Helden. In gemeinsamer Arbeit und durch gemeinsame Opferfreudigkeit wollen wir den Heldenfriedhof und im Laufe der Jahre alle Plätze der Heimat, die tote Kameraden des Weltkrieges beherbergen, gleich welcher Nationalität — der Tod löst alle Grenzen — würdig ausgestatten.

Wir wollen, daß unser Ehrenmal und alle diese stillen Heldengräber in unserer Heimat zu heiligen Stätten werden.

Wir wollen, daß unsere Kinder und Kindeskin der diese Stätten nicht vergessen, und wenn sie ihre Enkel zu diesen Gräbern führen, voll Stolz und Liebe ihnen einprägen: „Seht, so ehrten Eure Väter ihre Kameraden!“

Die Wipfel rauschen über den Heldebainen, und es klingt durch die Sphären das hohe Lied der Kameradentreue und Gemeinschafts liebe, in vielstimmigem Akkord feiert es auch Dich, Du namenloser Memelländer, der Du hilfst bauen an dem Denkmal Deiner Ehre und Liebe getreu dem Gelübde:

Treu sein den Toten!  
Treu sein uns Lebenden!  
Und treu dem Land, das uns trägt,  
unserer Heimat!

lee.

Wie uns mitgeteilt wird, hat der Kommandant des Memelgebietes den Vereinsmitgliedern gestattet, anlässlich des Volksfestes am Sandkrug Vereinsabzeichen anzulegen. Der ArbeitsausschuÙ bittet, hiervon reichem Gebrauch zu machen.

### Abänderung des Telephontarifs

Wie bereits berichtet, ist der Telephontarif ab 1. Juli 1936 geändert worden. Die Änderungen betreffen in der Hauptsache die Regelung von Leistungen, die Benutzung von Nebenanschlüssen und die Einrichtung von Sonderleistungen. Eine ausführliche Bekanntmachung dieser Änderungen wird jetzt in Nr. 87 des „Amtsblattes des Memelgebietes“ vom 7. August veröffentlicht.

### Zwei Einbrecher festgenommen

Zahlreiche Einbruchdiebstähle aufgeklärt — Wo sind Einbruchdiebstähle in Kellern verübt worden?

Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die in letzter Zeit in Memel fortgesetzt verübten Einbruchdiebstähle aufzuklären und einem Teil der Geschädigten das Eigentum zurückzugeben. Bei den Tätern handelt es sich um den angeblich estländischen Staatsangehörigen Elmo Malwe und den litauischen Staatsangehörigen Juozas Alencitas, beide ohne festen Wohnsitz. Gernio konnte das Diebstahlsnetz ermittelt werden, wo eine Menge Diebstahlsgut aus den letzten Einbruchdiebstählen vorgefunden wurde. Bei den Diebstählen handelt es sich um die Eheleute Rudolf S., Grüne StraÙe. Es ergibt an alle diebstahligen, die in letzter Zeit durch Einbruchdiebstähle geschädigt worden sind, die Aufforderung, die noch bei der Kriminalpolizei befindlichen Sachen, die aus Einbruchdiebstählen herrühren, anzuführen und ihr Eigentum entgegenzunehmen.

Ferner haben die Täter einige Kellereinbruchdiebstähle zugegeben, von denen beim Kriminalpolizeiamt bisher noch keine zur Anzeige gelangt sind. So haben sie durch Ausschließen von Kellertüren selbstgemachten Wein, Honig, Butter und Eier entwendet.

### Wo bleiben die SeeflöÙe?

Savarie eines Transportes im Finnischen Meerbusen

Am 24. Juli ging von Leningrad ein neues SeefloÙ ab, das aus 14 Tafen besteht und von dem Dampfer „Vesluga“ geschleppt wird. Ende Juli wurde das FloÙ von mehreren Frachtdampfern gesichtet, die berichten konnten, daß es sich in gutem Zustand Memel näherte. Die ungünstige Witterung der vorigen Woche, die eine sehr bewegte See zur Folge hatte, läÙt befürchten, daß dieses FloÙ Havarie erlitten hat, besonders, da man in den letzten Tagen von dem Verbleib der 14 Tafen überhaupt nichts zu hören bekommt.

Ein zweiter Ende Juli von Leningrad abgegangener Langholztransport mit 22 Tafen, der von dem Dampfer „Vitegga“ geschleppt wird, hat schon im Finnischen Meerbusen eine größere Havarie erlitten. Das FloÙ muß erst an Ort und Stelle instandgesetzt werden, ehe es seine Fahrt nach Memel fortsetzen kann.

### Vom Hasen

Am Donnerstag kam der Hamburger Dampfer „Globe“ mit 1800 Kub. russischem Rundholz von Leningrad für das Memeler Holzsyndikat ein. Das Schiff löschte an mehreren Schmelzer Holzplätzen. Eine weitere Rundholzladung von Leningrad brachte am Sonnabend früh Dampfer „Amenau“ heran. Auch diese Ladung besteht aus etwa 4500 Stück Rundholz mit 1780 Kubikmeter.

Klarierung verholte die „Amenau“ mit der ganzen Ladung sofort durch beide Dangebrücken zum Holzplatz Nafthal, wo bereits ein Mangel an Rohmaterial eingetreten war. Am Montag wird Dampfer „Stillesee“ in Memel erwartet, der auch Rundholz für das Syndikat geladen hat.

### Beginn des Schulunterrichts

Wie uns vom Magistrat — Schulverwaltung — mitgeteilt wird, beginnt der Unterricht der am 1. Juli d. J. schulpflichtig gewordenen Kinder in sämtlichen Volksschulen der Stadt am Donnerstag, dem 13. August, um 9 Uhr vormittags. Von den in der Ferdinandsplatzschule angemeldeten Schülern sind die Schulpflichtigen aus der Zeit, Ober-, Sandwehr-, Kasernen-, Wiesen-, Wiesenauer-, Reichsläger-, Kant-, Karl-, Jäger-, Schwane-, Schlewieß-, Monte-, Schützenstraße, Waisenhof, Kleinriedlung, Charlottenhof und die Gastschüler aus Försterei zur Sandwehrschule, Wiesenstraße 19, gebracht worden, alle übrigen Anfänger zur Ferdinandsplatzschule.

Im allgemeinen beginnt der Unterricht in den Volksschulen und auch in den mittleren und höheren Schulen am Mittwoch, dem 12. August.

\* Verfügungen über Ausgaben aus dem Etat des Memelgebietes. Das Direktorium eine Bekanntmachung betreffend den Haushalt des Memelgebietes für 1936. In dieser Bekanntmachung heißt es: „Von sämtlichen jährlichen Ausgaben einschließlich der für Geschäftsbetriebsmittel, Gebäudeunterhaltung usw. werden 80 Proz. zur Verfügung gestellt. Ueber die restlichen 20 Prozent kann nur nach vorheriger Genehmigung des Direktoriums, die unter Begründung bei der Finanzabteilung beantragt werden kann, verfügt werden.“

\* Diebstahl. Am Mittwoch ist ein Paddelboot, das in der Dange zwischen Börzen- und Karlsbrücke an der Uferseite Wiesenstraße mit Stricken festgebunden war, entwendet worden. Das Paddelboot war oben dunkelrot und unten weiß gestrichen, hatte innen die Beschriftung G. K. und J. A. K. und war 4,80 Meter lang; das Spülbord war aus Leinwand.

\* Polizeibericht für die Zeit vom 1. bis 8. August 1936. Als verlorren sind gemeldet: Ein Paß und ein Bankbuch für Nebekka Klompus; eine braunleberne Brieftasche mit Paß für Martin Kurtsch; ein schwarzlederernes Portemonnaie mit 71,75 Lit; eine braunleberne Brieftasche mit Paß für Urte Naujoks, 100 Lit und zwei Primawechsel im Werte von 1500 und 200 Lit; eine schwarzbunte Kuh mit Hornband Nr. 12; eine goldene Damenarmbanduhr mit schwarzem Riemenband; ein grauer Regenmantel; ein silberne Armbanduhr mit schwarzem Lederarmband; ein Paket mit Wäsche; ein hellgrauer Herrenregenmantel; ein roter Gürtel vom Badeanzug; ein grauer Handschuh; eine weißlederne Damenhandtasche mit lettischem Paß auf den Namen Matilde Mazjanis-Niga; ein Fünfmärkstück; eine braunleberne Handtasche mit ca. 4 Lit und Briefmarken; vier Schlüssel am Ring; eine Brieftasche mit Paß für Alfred Palausky. — Als gefunden sind gemeldet: Ein brauner Koffer mit Badeszeug; eine braunleberne Handtasche mit Paß für Dna Raunemyte; ein mittelgroßer schwarzer Hund; ein braunes Subi; ein mittelgroßer schwarzer Hundtasche mit Paß für Petri Plinskite und Inhalt; ein grauer Regenmantel; eine blaue Mütze; ein roter Pullover; ein braunlederernes Portemonnaie mit Inhalt; ein brauner Dadel; ein Dolch in Lederheide; ein Herrenfahrrad; ein Badeanzug mit Kappe; ein goldener Händering; ein grauer Regenmantel; ein Paar Lederhandschuhe; eine Uhrkette; ein schwarzer Schirm; eine 26 Kg.-Kiste mit Tomaten.

### Vom Markt

#### Anstiege der Fleisch- und Ferkelpreise

Der Wochenmarkt in Memel am Sonnabend war auf allen Plätzen sehr reichlich besetzt. Der westliche Teil der Marktstraße war bis weit zur Johanniskirche mit Verkäufern dicht besetzt. Auch auf dem Theaterplatz war kein freier Platz zu finden. Wie schon immer an Sonnabenden, war natürlich auch der Markt auf der Dange mit Wagen voll besetzt. Während die Preise für Butter und Eier ziemlich die gleichen geblieben waren, machte sich in der Markthalle bei den Fleischern eine Preissteigerung bemerkbar, wie auch die Preise für Ferkel auf dem Schweinemarkt an manchen Stellen bis auf das Doppelte gestiegen waren.

Butter war reichlich für 1—1,20 Lit je Pfund zu haben. Später gab es Butter an manchen Stellen schon für 90 Cent je Pfund. Die Preise für Eier waren mit 7—8 Cent auf der gleichen Höhe der Vormorgen. Nur auf einzelnen Stellen konnte man Eier für sechs Cent je Stück erhalten.

Von Geflügel kosteten Keuchel 1 Lit, Gähner 2,50—3 Lit, Hähne 2—2,50 Lit, Tauben 60—70 Cent und Enten 3—3,50 Lit.

In der Wochenmarkthalle konnte man die ersten Steinpilze für 1 Lit je Liter bekommen. Rirschen kosteten heute 40 Cent je Liter, Süßkirschen 40—50 Cent. Gute Äpfel und Gähnel sollten 40—70 Cent je Liter kosten. Kochäpfel waren schon für 25 bis 30 Cent je Liter zu haben. Auch gab es schon die ersten einheimischen Pflaumen für 1 Lit je

liter. Eingeführte Pflaumen sollten sogar 3 Lit je Pfund kosten. Von Beerenfrüchten kosteten Stachelbeeren 60 Cent, Blaubeeren 40 Cent und Johannisbeeren 20 Cent je liter. Besonders kleine Gähelbeeren wurden mit 70 Cent je liter verkauft, während Tomaten 30—60 Cent je Pfund kosteten.

Von Gemüse kosteten Salatgurken 30 Cent je Stück, Blumenkohl 50—80 Cent je Kopf, Brufen 20 Cent je Knolle, rote Zwiebeln 1 Lit je liter, weiÙe Zwiebeln 20 Cent je Bund, Schnittbohnen 30 Cent, Wachsbohnen 40 Cent, Schoten 50 Cent je liter, Rettiche 20, Karotten 10, Beten 10, Kohlrabarber 20 Cent je Bund.

Der Fischmarkt war recht gut mit Fischen aller Art besetzt. Vomellswitzer Fische hatten besonders reichlich Vorrat zum Verkauf gestellt, doch auch die Nebrungsische hatten recht gute Fänge gezeitigt. Nase, die besonders von Schwarzort gekommen waren, kosteten 0,80—1,30 Lit, Flundern 25—40 Cent, Schleie 1 Lit, Hechte 80 Cent, Zander 0,80—1,20 Lit, Quappen 50 Cent, Biersische 30—50 Cent, Barsche 25—40 Cent, Karuschen 30—50 Cent, Weißfische 10—15 Cent und PlöÙe 10 Cent je Pfund.

In der Markthalle bei den Fleischern kostete Schweinefleisch: Schulter und Schinken 80—90 Cent, Bauchstück 90 Cent, Karbonade 1—1,20 Lit, Rindfleisch: Suppenfleisch und Schmorfleisch 60 Cent, schieres Fleisch 80 Cent; Kalbfleisch 60—70 Cent und Hammelfleisch ebenfalls 60—70 Cent je Pfund. Schweineschmalz a. B. kostete 1,30 Lit je Pfund.

### Schweine- und Seupreise

Auf dem Ferkelmarkt konnte man die gleiche Anfuhr an Ferkeln bemerken, wie an anderen Sonnabenden. War aber sonst die Kauflust nur sehr gering, so konnte man feststellen, daß überall Käufe getätigt wurden. Konnte man noch in der vorigen Woche ein Paar vier bis sechs Wochen alte Ferkel für 25 Lit bekommen, so verlangten heute schon verschiedene Landleute für ein Paar fünf Wochen alter Ferkel 50 Lit. 35 Lit war der niedrigste Preis bei den Ferkeln. — Die Anfuhr von Hen auf dem Hannemannischen Platz war etwas kleiner als gewöhnlich. Kleebien mittlerer Qualität war schon für 2,50—3 Lit je Zentner zu haben. Zumeist wurden ganze Fuder für 30—35 Lit angeboten, wobei der Zentnerpreis etwas niedriger lag. Stroß wurde für 2 Lit je Ktner verkauft; kleine Bündel kosteten 20 Cent. Gähnel war genügt für 2,50—3 Lit je Zentner zu haben.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 7. August 1936

Aufgeboren: Arbeiter Johann Adomeit mit Erna Anna Kurkus, ohne Beruf, beide von hier. G e h e l i e h u n g: Stadtverwaltungsinspektor Kurt Fritz Erich Wode mit Marie Martha Mey, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Alfonso Arbata von hier.

Gestorben: Kaufmann Abe Buraak, 80 Jahre alt, Urula Charlotte Kojellis, 4 Jahre alt, von hier; Buchhalter Eugen Hugo Kubillus, 55 Jahre alt, von Försterei, Kreis Memel.

### Kirchenzettel für Memel

Johanniskirche. Donnerstag, den 13. d. Mts., mit 3 Uhr-Andacht fährt Frauenhilfe Altstadt nach Försterei; daelbst 4.30 Uhr Andacht im Städtischen Erholungsheim.

### Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 19.30: Zeit, Wetter, Programm. 19.35: Zeitungschau. 19.50: Chronik, Gita-Nachrichten. 20.10: Konzert. 20.40: Radiopost. 20.55: Konzert.

Memel (Welle 531). 12, 19.30 und 20.55: Aus Kaunas. 20.10: Für Schützen. 20.40: Litauische und deutsche Informationen. Alle deutschen Sender. 6: Olympische Fanfaren, Musik in der Frühe, Gymnastik und Nachrichten. 7.50: Programmburchage. 8: Unterhaltungsmusik, Bunte Schallplatten, Raburren, Schwimmen und Regattabericht aus Kiel. 13: Militärfunkonzert. 14: Melleki. 15: Unterhaltungskonzert, Schwimmen, Boren, Fußballspiel, Handball, Sodeß, Zielbericht von der olympischen Segelregatta. 18: Blasmusik. 19: Olympia-Echo. 20: Nachrichten. 20.10: Alte und neue Tanzmusik. Dazwischen Reden und Boren. 21: „Herakles“, Oratorium. 22.15: Olympia-Echo. 22.45: Musik. 23: Deutsches Volksliederspiel. 23.30: Tanz- und Unterhaltungsmusik. 24.50: Ausklang.

Wien (Welle 507). 20: Bunter Abend. 21.20: Sinfonisches Konzert. 22.15: Unterhaltungskonzert. 23.35: Schallplatten.

Beromünster (Welle 540). 19.35: Unterhaltungskonzert. 21.10: Orgel- und Orchesterkonzert.

Stockholm (Welle 426). 19: Schallplatten. 20: „Goffmanns Erzählungen“, Oper.

Warschau (Welle 1345). 19.30: Lieber. 20: Klaviermusik. 21: Militärfunkonzert. 22.35: Viola d'amore. 23: Schallplatten.

### ... und für Dienstag

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 19.30: Zeit, Wetter, Programm. 19.35: Zeitungschau. 19.50: Chronik, Gita-Nachrichten. 20.10: Konzert. 20.40: Polnische WZ-Mitteilungen. 20.55: Konzert.

Memel (Welle 531). 12, 19.30 und 20.55: Aus Kaunas. 20.40: Informationen (deutsch und litauisch).

Alle deutschen Sender. 6: Olympische Fanfaren, Musik in der Frühe, Gymnastik und Nachrichten. 7.50: Programmburchage. 8: Bunte Unterhaltung. 9: Unterhaltungskonzert und Schwimmen, Reden und Boren. 12: Mittagskonzert. 13: Konzert. 14: Bunte Musik und Boren, Schwimmen, Reden, Boren, Fußball und Sodeß. 18: Blasmusik. Dazwischen Hörberichte. 19: Olympia-Echo. 20: Nachrichten. 20.10: Unterhaltungsmusik und Hörberichte im Boren. 22.15: Olympia-Echo. 22.45: Unterhaltungsmusik und Tanzmusik. 24.50: Ausklang.

Wien (Welle 507). 19.05: „Der Corregidor“, Oper. 22.30: Oesterreichische Kompositionen. 24: Wiener Musik.

Beromünster (Welle 540). 19: Alte Schweizer Musik. 20: Orchester- und Klavierkonzert.

Stockholm (Welle 426). 19: Schallplatten. 19.30: Kabarett. 20.30: Cello- und Klaviermusik. 21.20: Schallplatten. Warschau (Welle 1345). 19: „Hochparterre“, Operette. 21: Orchester- und Solistenkonzert. 22.35: Tanz. 23: Schallplatten.

Ein Jahr es vergange. De Ida und de Franz läwe noch ömmer ganz vergneet. Se hebbe sich ja manchmal gezanft, aber hinderher ut wedder ordentlich verdroage. Böske es ja alles affgeklant. De Franz mott sich schon föllmolt de Ringernägel beschneide, mott sich manchmoal dem Stewelfnecht föllmolt von uadm Dösch oppleete, und ut de Schlorre ligge nich mehr ömmer parrat unter sienem Stoohl. Aber dat brint ja de Tied müt sich.

Nu es aber wedder e Tied vergange, und de Franz es föllmolt geworde. He schickt sich omme Darbeit rom, fömmt föllmolt noa Hus und geht schlape. Und de Ida hanteert ut ömme Köch, und häwt de Döge nich vom Kessel opp. Wat es bloß müt de beide. Wat es müttem Franz. De Ida weet dat. He hüt er nuscht gelegat, aber se hüt et gemerkt, gemerkt es alle de Döage, wo se nu tosamme läwe: De Franz wöll e Kind. De Ida hüt aber kein Kind. Gerscht hüt se gewacht und gedocht: Jekt ward et foame, jekt. Aber et keem nich, und de Ida ward truriger. Et verging wedder een Joahr, und se had all goar keine Höpfung mehr. Et hat sich öm Däp romgespröak: De Franz, de es sehr für Kinder, de wöll ut Kinder, aber de Ida, de Ida... Und wenn se dorch dat Däp ging, dann dresse sich de Mönche om, kigde er noa, und jeder wußd, wat de dochde: „Seht doch moal die junge Frau an, forsch es se und gefund, aber Kinder kriegt se nich.“ To keine Darbeit had de Ida mehr Lust. „Wat böst du hier?“ säd se sich manchmoal, „du sechschst de Wörtschaft, dat kann e Deentmäke ut, du futterscht de Schwinen, dat kann e Deentmäke ut, aber dat, wat alle hier von die öm Hus wölle, de Franz und de Schwiegeröllere, dat kannst du nich.“ So goahne se blach und meed öm Hus ömher...

Wat es bloß müttem Ida? Wat glänze ere Döge so? Wat först se sich ömme Darbeit. Iwar manchmoal mott se sich henfunde, manchmoal, dann ward er e böske schlecht, aber dat geht vörbie, und dann haut se wedder ömme Darbeit rön. Und heringe kann se futtere, heringe, kann es die segge, eenem noa dem andere. Wat es bloß müttem Ida los! De Franz fömmt goar nich utem wundere rut. Aber de Ida es föllmolt. Se sengt dem Franz nuscht. Eenmoal aber tuschete se und tuschete se, und wie se utgetuschelt hebbe, glänze ut dem Franz de Döage und he haut ut ömme Darbeit rön. De Franz es aber e gooder Keel und denkt: Wenn es dat weet, sülle dat miene Dellere ut weete. Und he geht öm de schmale, lange Pflägitroaw. Doa hude Voader und Mutter am Dösch und läse de Zeitung. „Seert moal, es müt Ju wat vertelle, de Ida... de Ida...“ „Wat es denn müttem Ida?“ froagt de Mutter. „Joa, Mutter, de Ida, de Ida...“

„Na, Franz, wat meent du, ward et e Jung oder e Mäke fönt“, underbräkt em de Mutter. „Wat, Du weest dat all“, staunt de Franz. „Joa, tid moal an, es weet dat all!“

Nu passe se bloß noch opp, dat de Noabere nuscht merke, und hüt tolekt denki de Ida, er es nuscht antosehne. Dem Däp aber hebbe se schon lange de Köpp tosammegegestekt und betuschete de groote Neifigkeit.

Genet Nachts mott denn tatsächlich de Franz de Peerd anspanne, om önt Noaberdäp to spreng, und am Morge es e Jung wie e Roll doa. Reintehalf Bund weest he und heet Jörg. Doa ward nu Kinddoop gefiert. Bienen wie de Hochtid, bloß nich ganz so doll. Und de Franz, wenn he vonne Darbeit fömmt, rennt he ömme Stoaw, und doa list ömme Weej de kleen Jörg. Dann titt de Voader ute Westefupp sienem blanke Seejer rut und leit em dem Jung omme Näs rombammole. De Jung aber grabbelt schon manchmoal müt siene kleene Händes ömme Post. Dann denki de Franz, he grabbelt noa de Uhr und fängt an to hope wie e kleenet Kind. De Franz es äwerhaupt e findiger Köpp. Doamüt de Ida det Nachts nich so väl to weije bruf, dat he e Patentörchtung gemoakt.

E echte feste Vatt hätt he uadm Balken rundergedräwe, und an de Vatt baumelt an 4 Ströcker e Wätschform. Doa list nu de kleen Jörg det nachts böhne, und von dem hängende Korf sechrt een

Ströck noa dem Bäd. Wenn de Jörg nu de Nachts to schrie anfängt, bruff de Ida bloß e paar Rucks an dem Ströck to teehne, und de Korf schodelt e halwe Stund.

So wußd de kleen Jörg opp, wurd e forsch er dicker Keel müt Ringe opp Beene und Darms, und de Dellere freeje alle Freide und Sorge to schmecke, de de Kinder müt sich bringe. Doll frank weer he ja nich, aber e paar Nächte schleep se alle beide nich. Dann ward he greeter, fung an to krupe, tooch sich anne Wänd hoch, reet de Deck vom Dösch, terschlooch e Kaffeetopp, moakt also alles, wat e rächtiger Jung moake mott. De Franz und de Ida keeme utem Leche nich rut, wädde sich alle wärend om und geewe sich e Bußsch. För se weer so, als hadde se groad jekt gefriet. Et keem aber ut wedder e andre

**Gemeindevertreterskuna in Hendebrug**

**Annahme des Stats für 1936**

**Erlaß einer Vaugebührenordnung - Fortsetzung der Steuerzuschläge**

Zu Freitag nachmittag war im Konferenzzimmer der Herderschule in Hendebrug eine Gemeindevertreterskuna einberufen worden, welche von 14 Gemeindevertretern besucht war und kurz nach fünf Uhr begann. Der erste Punkt der zur Beratung stehenden Angelegenheiten, **Antrag des Rektors Henkel auf Ausbau einer Veranda**, wurde von der Tagesordnung abgeseht, weil der Antrag vorläufig zurückgezoogen worden war. Zum nächsten Punkt wurde die **Eingemeindung der bisher zum Gutsbezirk Adl. Hendebrug gehörigen Parzelle Nr. 733/8** in der Größe von 0,1327 Hektar, auf welcher ein Privathaus errichtet worden ist, zur Kenntnis genommen und die Zustimmung der Gemeindevertretung dazu erteilt.

Dann wurde der Erlaß einer vom Gemeindevorstand ausgearbeiteten

**Vaugebührenordnung**

für den Ort Hendebrug beschlossen, um einem Mangel abzuhelfen, welcher sich dadurch ergeben hat, daß die bei der Gemeinde eingereichten Bauanträge und Zeichnungen bisher unentgeltlich durch das Kreisbauamt oder durch private Sachverständige geprüft werden mußten und nicht immer promptly erledigt werden konnten. Nach dieser Vaugebührenordnung wird in Zukunft für die Prüfung der Bauzeichnungen, Bauaufsichtigung und Abnahme der Neubauten vom Bauherrn eine Gebühr von 5 Lit für Bauanträge im Werte bis 1000 Lit, 10 Lit für solche im Werte von 1000-4000 Lit und je 5 Lit für jede weiteren 2000 Lit Wert erhoben werden. Auf Antrag kann der Gemeindevorstand in besonderen Fällen diese Sätze ermäßigen oder ganz erlassen.

Die Erledigung des nächsten Punktes **Entlastung der Jahresrechnung für das Jahr 1933** nahm eine geraume Zeit in Anspruch, da vom Rechnungsprüfer, Kreisbauamtsoberrat Warth, ein umfangreicher Prüfungsbericht vorlag, welcher zu verschiedenen Einzelheiten der Jahresrechnung Stellung nahm. Gemeindevorsteher Redweil gab aufklärend dazu Erläuterungen und führte im besonderen aus, daß die Fertigstellung der Jahresrechnung sich infolge der in der letzten Zeit schwerer hereinfallenden Steuern so lange verzögert hätte; außerdem sei ein Restbetrag von 6000 Lit zu dem Zuschuß für die Herderschule vom Direktorium des Gebiets bisher noch nicht eingegangen, obwohl diese Zahlung seinerzeit zugesagt wäre. Die Jahresrechnung der Gemeinde und der Herderschule für 1933 schließt in Einnahme mit 553 612,50 Lit und in Ausgabe mit 587 077,05 Lit ab, sodas ein Bestand von 16 535,54 Lit verbleibt. Die Bilanz des Gaswerks für 1933 weist in Einnahme 100 269,46 Lit

Lied, de Ida wurd wedder föll und de Franz ut. Wedder ging jeder an siene Darbeit, ganz für sich afleken. Wo se bloß kunne, ginge se uteinander, und de paar Dogenblöde, wo se biem Aete tosamme weere, sich jeder opp sienem Teller und säd nuscht. Demmer schwooler wurd et, und de Mönche junge wedder an to tuschete.

Ein Dag weer de Franz groad vom Föld gefoame, hüd ömme Stoaw und sich dorch dat Fenster. Gute päld de kleen Jörg. De Ida keem ute andre Stoaw, und als se dem Franz sech, wull se schnell dorch Stoaw ömme Köch goahne. De Franz aber vertiekt er dem Weg und säd: „Ida, es mott die spräke!“ Doa schloog se de Döge runder und wurd rot. „Du böst Schuld, du böst Schuld!“ schloog dat Herz. „Ida, ons Jung es jekt drei Joahr öll!“ „Deck weet, wat du segge wöllst“, säd ganz leis de Ida, „ons Jung es drie Joahr öll und spräkt nuscht. Se ward stumm bliewe.“ Und dat Waater stund er ömme Döge. Doa leijd de Franz sienem

Darm om ere Schultere. „Ida, loat et foame wie et wöll, wie beide hole tosamme!“ Und von dem Dag an weer een Alp für beide vonne Brost gange. Se weere wedder froh, und dem Franz weer, als had he sienem Jung jekt noch eenmoal so leew. De Jörg mußd äwerall müt. Und wenn de Franz öm de warme lange Soamerächte de Wäse hand, schlöp öm Hechwoage sien Jungäse, und wenn de oppwachd, sech he dem Nebel oppe Wäse, und ut dem graue Nebel keem e groote Gestalt sien, ömmer neejer und tom Schloß weert dat nee Voader. Und de keem und neehm em öm siene Darne. Doa heerd he opp to hubbere, doa wurd em warm. Und eenmoal, noa so eene Nacht, kunn de Franz nich schnell genug noa Hus spreng. Döppe Schwell troff he de Ida: „Dns Jörg spräkt!“ Und nu tooch noch e scheenere Sonke öm, und alle Lied, de dörher werweetere plachandert hadde, keeme her und vertelle, dat fömmt oft so vör, dat es e ganz natierliche Ercheinung. Karl Sprengel.

und Ausgabe mit 76 000 Lit abschließt, wurde ebenfalls angenommen.

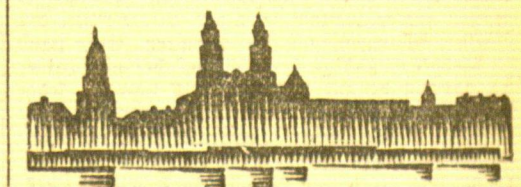
Zum 6. Punkt der Tagesordnung wurde die Witwenpension für die Frau des verstorbenen Gasmeisters Kraemann auf 300 Lit je Monat festgesetzt.

Unter „Verschiedenes“ wurde zunächst angeregt, an die Landesbauaufsichtverwaltung heranzutreten, um die noch fehlende kurze Strecke der Hauptstraße des Ortes ebenfalls mit Asphalt belegt zu erhalten, ferner teilte der Gemeindevorsteher mit, daß die Vorarbeiten zur Kanalisation der Bergstraße bis zum Elektrizitätswerk soweit gediehen seien, daß mit der Arbeit demnächst begonnen werden würde, und zum Schluß wurde noch ein Antrag angenommen, wonach die Gemeindeverwaltung Anweisung erhält, eine Liebertragung der Beträge der einzelnen Titel und Positionen des Haushaltsvoranschlages untereinander nur mit Genehmigung des Gemeindevorstandes vorzunehmen.

Die Sitzung wurde um 10 Uhr abends geschlossen.

\***Pokalblitzturnier in Bismark.** Am Sonntag, dem 9. August, 10 Uhr vormittags, findet in Bismark ein Fußballblitzturnier um den Pokal des Kreisbauamts Hendebrug statt. Es nehmen daran teil: „Vortschritt“-Altklönen, „Frischauf“-Laudhen, Frey-Gr.-Schillengärten, Sportverein Bismark und S. C. Vornwärts. Pokalsieger wurde 1935 Sportverein Bismark. Nach dem Blitzturnier spielt Spielvereinigung Nemei gegen Kreisamtschaft Hendebrug. Außerdem finden noch zwei Knabenpiele statt, und zwar spielen Memeler Knaben gegen Bismark und Vornwärts.

\***Auf dem Fundbüro des Gemeindevorstandes Hendebrug** sind folgende Fundgegenstände abgegeben worden: Eine Aktentasche mit verschiedenen Kleidungsstücken, ein Portemonnaie mit kleinem Geldebetrag, eine Taschenuhr, ein Trauring, ein Paar Handschuhe, ein Handtuch, eine braune Pflasttasche, ein dunkelblauer Mantel und ein Herrenfahrrad.



**Kraunas, 8. August**

**Beim Getreidemähen verunglückt**

Dieser Tage verunglückte das Dienstmädchen Olga S., das bei dem Besitzer Reissigs in Gurgden in Stellung ist. Beim Getreidemähen kam es der Sense des Schnitters zu nahe, und die Verunglückte mußte nach der Kreisheilanstalt in Hendebrug gebracht werden.

**Programm mit Truxa**

Ein Varieté - Roman von Heinrich Seiler

Einundfünfzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Er sprang auf und stand wie ein Geschlagener da, vollkommen fassungslos, als hätte ihm ein Geist die Frau geraubt. Im nächsten Augenblick lief er zu Peterlen, ergriff ihn bei der Schulter und riß ihn mit sich. Peterlen stolperte hinter ihm her. Sie stürzten auf die Straße und sahen gerade noch, wie Peter und Herr de Teneca in eine Limousine stiegen. Es war der Wagen mit der ausländischen Standard.

„Ich habe dir damals schon gesagt, daß der Mann ein Don Juan ist, hinter den Frauen her, und du wolltest es nicht glauben“, sagte Peterlen. „Schlafhül im Gesicht und ohne einen Gedanken fassen zu können, lief Truxa, den Freund, den er in dieser Stunde nicht entbehren konnte, abermals mit sich ziehend, an die Straßenecke und sprang mit ihm in ein Taxi. Dem Wagen mit der Standard nach“, befahl Truxa, sich in das Postter werfend.

„Damals war ich dran, und nun bist du“, sagte Peterlen teilnahmsvoll. „Habe ich dir nicht schon immer gesagt, daß auf die Frauen kein Verlaß ist?“

Ausgehöhlt und von brennender Verweissung übermannt harnte Truxa in die sich drehenden und verschleudenden Straßen, seine Augen schmerzten, und es war ihm, als hätte er alles das schon einmal erlebt, vor unaußdenbar langer Zeit. Er hatte damals über Peterlens närrisches Petrogen innerlich lachen müssen. Vorher nun Peterlen über ihn? Nein, Peterlen lachte durchaus nicht, er kannte diesen Schmerz zu gut und sah mit einer Art von Traneremine da.

Der Scheinwerferkegel des Anfuhrers fuhr über den schwarzen Himmel. Die Lichtstrahlen hallen blieben zurück es gina in die Meerstraße hinein, Truxa ähnte es, wie damals fuhren sie nach

Gatow, mit hoher Geschwindigkeit jagte das Taxi hinter dem Wagen mit der ausländischen Standard her, die Lampen schleuderten Licht in das Dunkel der nächtlich-fahlen Landschaft, weiße Gespensterbäume tauchten zisend auf und verschwanden, ein Heulen drang aus der Höhe nieder. Niemals hatte es eine dunklere Nacht gegeben. Wie ein unbewohnbarer Planet lag die Erde.

In der Einarmkeit der Landstraße endete die Fahrt. Truxa hatte das Taxi in einiger Entfernung halten lassen. Rauhreif lag schimmernd auf den Stämmen der Bäume und den fahlen Gebüchsen. Er war aus dem Wagen gestiegen, stand auf der gefrorenen Erde und sah, wie Peter dem Fremden in das kleine Landhaus folate. Kälte drang in ihn ein, er glaubte zu erstarren. Hut und Mantel hatte er nicht mitgenommen, er stand da und schönte vor Kälte. In einem der Fenster sprang Licht auf. Er starrte auf dieses Licht. Wie ein Stern hing das erleuchtete Fenster in der unermeßlichen schwarzen Ebene der Nacht. Er wußte ganz genau, daß er Peter an diesen Mann verloren hatte.

„Loh uns zurückfahren“, sagte Peterlen, sich aus dem Wagen neigend.

Truxa rührte sich nicht. Er würde nicht eher zurückfahren, als bis das Licht in dem Landhause erlosch. Er lehnte sich gegen einen Baum, ein Schluchsen erschütterte ihn, er biß sich auf die Lippen, um nicht zu weinen. Er hatte Peter unwillkürlich verloren.

So stand er vielleicht eine Stunde die Hände in den Hosentaschen vergraben, Rauhreif im Haar, das dadurch weiß geworden war wie Schnee, die Tränen in seinen Augen waren gefroren. Eine Art Arrfren befahl ihm: plötzlich nämlich schien es ihm, daß jener Herr de Teneca vielleicht Alwater war; Alwater, der sich Peter geholt hatte; Alwater in seltsamer Verwandlung...

Als Truxa wieder aufblickte, war das Licht erloschen.

Ein Lichtkreis blendete auf. An dem bleichenden Kreis erschienen das Gesicht und die mageren

weißen Hände des Musikanten Alwater, sonst war nichts von ihm zu sehen. Aus dem Dunkel flog ein silberner Ball, den er mit den Fingerspitzen aufging und in den Raum zurückwarf, der Ball drehte sich in Spiralen und blieb in der Höhe stehen, ein unfassbares Spiel mit einem Ball.

Wenn der Trick auch einseitig war, die Wirkung, die Alwater auf die dreitausend Zuschauer ausübte, die Abend für Abend das Parkett, die Mänge und die Logen des Trocadero füllten, ging in erster Linie von ihm selbst aus, von der Wäzge dieses starken Gesichtes, das faszinierend und abhöfend zugleich war, von diesen eigenartig hellen, glimmenden Augen unter den silbrigen Brauen, die mit ungewöhnlicher Schärfe blickten, von diesen beweglichen Händen, die leise und sanft strichen, oder einen unsichtbaren Strick zu drehen schienen. Sein stetiges, hülles Lächeln hatte sich noch vertieft, dieses Lächeln drückte alles aus, was in ihm vorging: Alwater zweifelte nicht daran, daß es nur noch wenige Tage dauern konnte, bis Truxa oder vielmehr Heinrich Gulen fertig war, es konnte nur noch einige Tage dauern, bis er sich Peter zurückgeholt hatte.

Auf einmal fiel der silberne Ball wie ein Stein aus der Höhe herab: sah war der Rauber abgedrohen, den Alwater in den Ball geleat hatte. Er rückte sich ruck, hob den Ball auf und warf ihn wiederum in die Luft, der entzauberte Ball fiel wiederum zu Boden. In derselben Sekunde abnte er auch schon, daß jemand hinter den Trick gekommen war, daß jemand da war, der die Ausführung des Tricks verhinderte, - das Veranlassen des Tricks mit dem silbernen Ball konnte kein Zufall sein. Das ist Truxa, dachte er, das ist dieser Heinrich Gulen, und er vernahm die leise Unruhe aus dem Zuschauerraum, man hatte bemerkt, daß der Trick misglückt war. Alwaters hülles Lächeln war ausgelöscht, als er den Ball noch einmal in die Höhe warf; dieses Mal blieb der Ball hängen, drehte sich in Spiralen und alit langsam in schrägen Linien dahin.

Den weißen Händen folgend, schwebte der sil-

berne Ball wie von unerklärlichen Kräften befeht in der Luft. Die Zuschauer sahen, daß der Trick nun gelang, sie sahen aber auch, daß das Gesicht des Musikanten wie gelähmt war vor Entsetzen, die Augen weit aufgerissen und der Mund verzerrt. Unsichtbar den Zuschauern, waren die Seiten der Bühne von riesigen Eisgaleriten umstellt; in diesen Spiegeln stand plötzlich eine Gestalt, - ein Mann mit bleichem haarem Antlik, in dessen Stirn weiße Haarsträhnen fielen, ein eleganter schwarzglänzender Don-Juan-Bar mit umrahmte dieses Gesicht, und den schwarzen faltigen Mantel hatte er sich lose um die Schultern geworfen. Die riesigen Geräte warfen das Spiegelbild zu Alwater hin, - jener Herr de Teneca war es, der den Trick verhindert hatte, Teneca, den er recht millionenhaft vervielfältigt aus allen Spiegeln auf sich zumarschieren sah, mit tiefem rätselhaftem Lächeln in dem bleichen Gesicht. Alwater hatte ein Gefühl, als wenn diese Gestalten sich anrückten, einen tödlichen Schlaag gegen ihn auszuföhren, und hob, wie um sich zu schützen, die Hände. Dieser Mann, erlakte er intuitiv, war der Feind, dieser Mann stand für Truxa da, stand für Heinrich Gulen da und bekämpfte ihn mit den gleichen schmerzhaften Mitteln, mit denen er Truxa in den Tod gekehrt hatte und mit denen er Heinrich Gulen in eine Katastrophe zu treiben im Verriß war. Jener Herr de Teneca, der seltsame Mann aus der Fremdenloge des Trocadero, mußte diese Mittel erträndet haben, um sie selbst anzuwenden.

Der Spul, von dem Alwater plötzlich umgeben war, dieser genial erfundene Spul, den er sich selbst ausgedacht hatte, hörte nicht auf, und der unerwartete, unerklärliche Anriff rannte ihm fast über den Haufen - mit Heinrich Gulen konnte er fertig werden, nicht aber mit diesem Herrn de Teneca, der ihm fremd war. In der gedämpften laulenden Musik, die aus dem Orchester hie, ver wandelte sich die verdunkelte Bühne in ein grell beleuchtetes und grauho ausgehelltes Kabinett.

(Fortsetzung folgt.)

## Wünschen Sie Nordpol oder Mexiko?

Filmschauplätze auf Vorrat / Ein Museum der Welt aus - Filmkulissen

Bis 1905 etwa machte man Filme im Freien, natürlich nur bei schönem Wetter und bei Sonnenschein. Hintergrund war die Gegend, die wirkliche Landschaft, ein Schloss, eine Ruine, ein Haus. Hin und wieder stellte man auch Leinwandkulissen auf, die man von einem Theater entlehnt hatte, die gemalte Häuserreihe einer Straße, ein Zimmer, in dessen drei Wände der blaue Himmel hineinschaute.

### Als die Säulen noch wackelten . . .

Später kamen die Freiluftbühnen ab und die Kulissen auf, Glashäuser, in denen die leinwandene Kulissenwirtschaft zunächst weiterging, bis sich immer festere, haltbarere Dekorationen einbürgerten. Auf dem Liebhabertheater mag es ja auch heute noch hingehen, daß sich Kulissen wie Segel blähen, wenn einer die Tür schließt; in den Filmen um 1910 stürzte das nicht, und auch nicht in den italienischen antiken Trauödien dieser Jahre, in denen die schweren Marmorsäulen der Tempel wackelten, wenn eine Tänzerin mit ihrem Schleier daran freifte.

Allmählich aber wurde das Publikum kritischer, und die Kulissenwelt stand fester; das Sperrholz begann die Leinwand zu verdrängen; Marmor und Granit aus Sperrholz wirken auf Auge genau so solide wie Marmor und Granit aus Marmor und Granit. Soweit man im Atelier mit dem Raum nicht auslangte, ging man nach wie vor ins freie Gelände, nur schloß man sich ab und wählte nicht die wirkliche Gegend, ein wirkliches Haus oder Schloss als Hintergrund, sondern baute die Schaufenster dieser Gebäude aus Holz nach und verzierte sie mit Stuck aus Gips. Freilich, nach ein, zwei Wochen, vor allem, wenn es einmal heftiger geregnet hatte, sahen diese „Freiluftschlösser“ recht traurig und mitgenommen aus, aber die Aufnahmen waren ja vorüber, und wenn der Platz für neue Potemkinsche Dörfer gebraucht wurde, riß man das vermoderte alte Zeug neu.

Dann kam der Tonfilm, und er brachte neue Anforderungen: Es stellte sich nämlich heraus, daß eine Marmorhalle aus Sperrholz einen solchen Widerhall verursachte, daß man vermeinte, in einem hohlen Raß zu reden, und so entstand beim Bau der Kulissen in den Aufnahmehallen eine weitere Sorge. Man begehrte ihr durch erschütterndes Material, durch riesenhafte Filzsetze, in die man ganze Dekorationen einhüllte, durch Holzvolllatten, mit denen man die Mauerwände verkleidete. Die auch jetzt noch benutzten Freilichtbauten draußen im Gelände aber blieben die ältesten, leichtesten Luftigen Gebilde, gerade so weiterbeständig und standfest, daß sie die Aufnahme tage- oder wochenlang aushielten. Von Ausnahmen abgesehen herrscht dieser Brauch im allgemeinen noch heute.

### Miniaturpaläste

Verschiedentlich hat man jedoch in den großen Aufnahmebetrieben in den letzten Jahren ganz neue Wege eingeschlagen. Immer seltener werden in Amerika im Freigelände die verhältnismäßig Kulissengebilde aus Holz und Gips, — vorn während ihrer Glanzzeit höchst ansehnlich und naturgetreu, hinten eine Enttäuschung aus Nichts, gleich einem Klavier, das man nur an die Wand stellen kann, weil die Rückseite ohne Glanz und ohne Politur ist.

Einerseits machen Miniaturmodelle, die man mit den vor neutralen Hinterground gespielten Szenen nach verschiedenen Verfahren zu einem Bilde zu vereinigen versteht, viele kostspielige Freilandbauten überflüssig. Und so gibt es ganze Magazine voll derartiger Modelle aus aller Welt, vom Dogenpalast in Venedig und von der Stephanskirche in Wien, von Schweizer Gebirgslandschaften, friedericianischen Schlössern, von Ver-

sailles und vom Petersplatz in Rom, von der antiken Akropolis und den hängenden Gärten der Semiramis. Alle diese Miniaturgebilde in der Höhe von einem bis anderthalb Meter, wahre Meisterstücke raffinierter Bautechnik, werden sorgfältig verwahrt und gehütet, regelmäßig entstaubt und gereinigt, denn immer wieder kommt eine Filmzweige — und sei es auch nur ein Uebergangsbild, eine sogenannte Passage —, in der ein Raunenhintergrund oder ein Bild auf das Wahrzeichen Londons herbeigeführt wird, immer wieder spielen Filmgeschichten in der Schweiz, in Potsdam, in Versailles und in Rom, in Griechenland und im alten Orient. Immer neue Modelle kom-

men im Laufe der Jahre hinzu, der Vorrat wächst, und damit weiten sich die Grenzen der Möglichkeiten zu benamen, billigen Aufnahmen. Spelulation auf lange Sicht . . .

### Geräusche auf Vorrat

Trotzdem spielen Modelle nur eine mehr oder weniger untergeordnete Rolle im modernen Aufnahmebetrieb. Aber der Gedanke der Schaffung von szenischem Vorrat, diese weitblickende Erwägung, allen denkbaren Bedarf gleichsam im eigenen Hause decken zu können, hat sich auch auf anderen Gebieten durchgesetzt. Mehrlich dieser Miniaturwelt von Bauten ist das Tonarchiv, in dem alle Geräusche der

Welt friedlich vereinigt sind, vom Quietschen einer Maus, vom Wellen eines Deckels und vom Klaffen einer Meute von Jagdhunden (mit und ohne Fallsalgeblase) bis zum Gelächte aller bekannten Arten der Erde, bis zum Lärm der Ärenen und dem Rauschen und Stampfen der Schiffe im Hamburger Hafen, vom Surren der Propeller und den Hornsignalen der indischen Kolonialtruppen bis zum Hämmer- und Bischen eines Stahlwerkes und bis zum Geißel- und Dröhnen und Krachen eines feuerpeinenden Vulkans.

Alle diese in der ganzen Welt im Laufe der Jahre gesammelten Tonaufnahmen sind zur rechten und vollendeten Ergänzung stumm gedrehter Aufnahmen in jeder Minute greifbar, und das vermeidet lästige Abhängigkeiten und spart Kosten und Aufwand, Mühe, Ärger und Zeit. Und wieder fallen Grenzfällen der Möglichkeiten im Zauberland des Films.

### Das echte Schloss aus Beton

Der Gedanke der Vorratsschaffung hat sich in den letzten Jahren in den amerikanischen Auf-

## Wir fangen Orang Utans

Gefährliches Abenteuer in den Urwäldern Borneos / Von M. van Oldenzaal

Erst am dritten Tage unserer Ankunft in den sumptigen Wäldern des Lumarseees bekamen wir die Rester einer Orang-Horde zu Gesicht: Meerfahnen schimpften hinter einem Nebelhaard her, der mit einem jungen Kobaldmaki im Nacken in der Bambusdschungel tauchte. Gleich darauf drang zum nicht geringen Entsetzen der eingeborenen Träger aus der dreißig Meter hohen Krone eines Rafamalaumes das charakteristische Gurgeln der Waldmenschen.

Bis zu dem Zwischenfall hatten sich die Utans, denen unsere Anwesenheit längst bekannt sein mußte, völlig ruhig verhalten. Jetzt polterten sie erzürnt und stockend, von dem Getöse eines Nas-hornvogels vollends aus der Nachmittagsruhe geschreckt, ihre bösen Köpfe unter dem Kranzengestir hervor. Nachdem wir durch zwei Dajaks ein in der Sonne gleichendes und glühendes Blechgefäß mit Honig in unmittelbarer Nähe des Rafamalganges hatten aufstellen lassen, zogen wir uns vorzeitig aus der Mitte des von Kannenpflanzen überwucherten Wiesensitzes in den Schatten einer Betelnußpalme zurück. Bald darauf beobachteten wir, wie ein riesiger „Suka“, mit ungewöhnlich dichter Behaarung und ansehnlichen Schwülen auf den Gesichtswangen, bedächtig den Nordanstamm hinaufherunterkletterte, den Honigkanister an die zottige Brust drückte und blühend in die unruhigbräunliche Keßkrone zurückstob. Nach einer Weile liehen wir ein zweites Gefäß von derselben äußeren Beschaffenheit zugleich mit einer gut getarnten Kalle an der geräumten Stelle der Lichtung ausgeben. Ein Rudel „Mampas“ fegte nahe an unserem Versteck vorüber. Zwei Außenseiter dieser zierlichen, nach Mofhus duftenden Zwergbirgchart wäre das Gangholz beinahe zum Verhängnis geworden.

Auf einmal haben wir einen jungen Orang Utan, fast noch ein Kind, bartlos und ohne Schwüle von unheimlicher Menschenähnlichkeit, den Reissbaum abwärts turnen. Dicht hinter ihm folgte die Mutter, die in ihrem Miktrauen offenbar verunsichert war, daß das Vorwichtige in seiner Neugier Schaden erleide. Immer wieder zerrte die Alte das Kind bald am Arm, bald am Fell, schließlich entwichte das Kalbwüchsig; in wilden Sprüngen nahm es Kurs auf den Behälter mit der süßen Speise, um den bereits die Meerfahnen immer engere Kreise zogen. Durch unsere Gläser kontrollierten wir die abwartende Haltung der besorgten Mutter. Wöllig im Banne der nächsten Schritte des Kleinen äugte sie nur selten zu uns herüber. Ab und zu blickte sie über sich, gleichsam als erwartete sie voll Umgebend den Beistand der Norden-Männer. Inzwischen hatte das Junge mit den Meerfahnen ein Spiel begonnen; es balgte sich im Grase, dann

hopfte es weiter, direkt auf den Kanister zu. Eine Zeilang sahen wir nur noch den Rücken des Ausreißers hochtauchen, plötzlich hörten wir sein Quietschen, ein angstvolles Jetern und Jammern . . . In diesem Augenblick schien uns der Verband stillstehen zu wollen. Ein Gebrüll erhob sich, wie ich es auf meinen Expeditionen durch die Wälder des unbekanntes Borneo noch niemals erlebt. Bis ins Mark erschauern wir, nicht zuletzt über die Haltung der eingeborenen Dajaks, die neben uns vor Angst zu wimmern begannen. Furcht hatte den braunen Männern alle Besinnung geraubt, wie gelähmt drückten sie die Gesichter in das Gras, unsäglich auch nur an Flucht zu denken.

Wir wurden aufgesprungen. Kerzengerade standen wir wenige Schritte vor dem Stamm der Betelnußpalme. Die Gewehre fest umklammert, erwarteten wir den Angriff der Orang Utans, von denen uns zur Genüge bekannt war, daß sie den Menschen nicht fürchten. Blutrot schwamm der Sonnenball in dem unwahrscheinlich blauen Dunst über den Wäldern am Horizont; die zum Schneid schienen die Abendluft, wie elektrisch geladen von dem Jörn der Affen. Die hatten in Keilsform aufstellung genommen; die Keßkrone aufgeschoben, hämmerten acht riesige Kerle gleichzeitig mit den Fäusten an ihre Brust. Jeden Schritt, den wir vorwärts wagten, um das klagende Junge aus der Falle zu nehmen, beantworteten die Utans mit einer Verstärkung ihres granenerregenden Gebrülls. Aus den aufgesperrten Rachen blühten uns fürchtbare Bisse entgegen. Nur unter äußerster Anstrengung vermochten die Affen in der aufrechten Stellung zu verharren. Immer wieder sank das eine oder das andere der zottigen Unterteile auf die Hände nieder. Die schwachen Beine trugen die massigen Körper nicht. Unaußhaltbar aber schob sich der Keil in der Richtung nach dem Kanister. Bald wurde uns klar, daß die unumschränkten Herren der Wälder des Lumarseees entschlossen waren, das hilflos zappelnde Nordanstamm selbst von seinen Fesseln zu befreien.

Da gaben wir die ersten Schüsse ab; aus fünf Gewehren dröhnten die Salven in die Luft. Der Angriffskrieg zerbrach. Geistesgegenwärtig benutzten wir die augenblickliche Verwirrung in den Reihen unserer Feinde und stürmten vorwärts. Einer ergriff das ätzernde Junge, rafte mit geschultertem Gewehr zurück ins Lager. Inzwischen hatten die Affen sich wieder gesammelt, jetzt torkelten sie lautlos heran. Wenige Meter vor uns richteten sie sich von neuem auf, brüllten und trommelten wie die Verferker. Bisher hatten wir keinen Augenblick daran gedacht, auf die Tiere zu schießen. Nun aber schwanften wir nicht länger; keiner verpürte Lust,

sich von den wütenden Gefellen wie ein Kürbis wehrlos zerrupfen zu lassen. Drei neue Salven, dicht über die Köpfe der Tobenden gehalten, machten jedoch die äußerste Konsequenz der Notwehr überflüssig. Fluchtartig zogen sich die Utans zurück und waren bald in der Krone des Rafamalaumes verschwunden.

Als wir vor das Zelt traten, ließen die Dajaks durch ihren Dolmetscher Worte der Entschuldigung vorbringen. Wir erwarteten ihre feige Haltung jedoch mit keinem Wort und erreichten dadurch, daß sie unbegrenztes Vertrauen faßten. Hatten doch die Eingeborenen noch niemals erlebt, daß gereizte Waldmenschen zur Kapitulation gezwungen werden konnten. So gewachsen war unser Ansehen, daß die Träger sich freiwillig erbieten, bis zum Morgen zu wachen. Falls auch nur irgendwelche Anzeichen auf einen bevorstehenden Angriff der Affen hindeuteten, würden sie die weißen Mäntel aus dem Schlaf schütteln. Es kam nicht dazu; ganz abgesehen davon, daß das traurige Stöhnen des kleinen Gefangenen unserem Trommelfell weh tat, hatten wir die ganze Nacht geduldig unter der Zudringlichkeit der Knotenschwanzratte, dem widerlichsten Waldungeziefer auf Borneo, zu leiden. Die Hinterflügel das erste Mal ungeniert über uns hinweg, nagten und knabberten an allen Ästen und Ästen, so daß wir uns schimpfend mit weit aufgerissenen Augen auf dem harten Lager hin und her wälzten. Nach Sonnenaufgang banden wir das inzwischen verstummte kleine vorsichtig in einer Ecke der aus Pontianak mitgebrachten großen Tragfalle fest und ließen es an der alten Stelle der Lichtung ausgeben. Bald darauf kam die Mutter, ganz allein; ohne einen Laut bewegte sie sich auf allen Vieren vorwärts. In ihrem Schmerz um das verloren geglaubte Kind schien sie feilisches Bewußtsein drohender Gefahr eingeblüht zu haben. Eltsche Male schweifelte sie um die Riesensalle herum, dann tapfte sie wie blind hinein und war in dem Augenblick selbst gefangen. Wider Erwarten bielten die Träger ihr Versprechen und zeigten keinerlei Furcht mehr. Unter dem tosenden Gebrüll der gesamten Horde, die den Reßbau der Rafamala-krone nicht verließ, brachten sie das Gestell mit der kostbaren Fracht sicher an den Rand des Flusses.

Als wir schon zwei Stunden den Kapuas abwärts gerudert waren, sahen wir, wie zwei Orang-Männchen uns folgten. Geschickt kletterten sie von Ast zu Ast, brüllten noch einige Male und trommelten, ohne eine Antwort zu bekommen. Fest hielt die Mutter das Junge in den Schoß gedrückt, jählich streichelte sie ihm das Köpfchen. Manchmal schien die Alte zu weinen, so daß wir uns erschütterter abwenden mußten. Vier Tage später beglückwünschte uns „Penabo“, der Häuptling der Dajaks, zu dessen Stamm die Helfer gehörten. War es doch nach sieben Jahren zum ersten Mal wieder gelungen, den scheuen Waldmenschen aus dem unbekanntes Innern Borneos lebend an die Küste zu bringen.

## Stimmen über „Das Memelland in seiner Dichtung“

Das in unserem Verlag erschienene Buch „Das Memelland in seiner Dichtung“ von Rudolf Naujok hat, wie erwartet, auch außerhalb der Grenzen unserer Heimat eine gute Aufnahme gefunden. Aus der Zahl der eingegangenen Kritiken veröffentlichen wir nachstehend auszugsweise einige bemerkenswerte Urteile:

Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Der Verfasser unternimmt hier den Versuch, Landschaft und Menschen aus der um sie existierenden Literatur zu schildern und zu deuten; ein Bemühen, das anscheinend mit Sachkenntnis und Sorgfalt durchgeführt worden ist auf Grund eines erstannlich umfangreichen Materials. Es läßt sich dabei feststellen, daß er nicht nur gründlich, sondern auch sehr geschickt zu Werke geht und alles irgendwie Wichtige in den Kreis seiner Betrachtungen zieht, den er, der gebürtige Memelländer, voller Liebe und Stolz zur Heimat möglichst weit spannt. Was Naujok kraft eigener Kenntnis der Dinge und vermöge tiefer Einfühlung und klarer, knapper Gestaltungsgabe den einzelnen Kapiteln als Einleitung und verbindendes Text mitgibt, ist häufig um vieles belangreicher, fesselnder, einprägsamer als manche Aeußerung der jeweils herausbeschworbenen Dichter, deren Auswahl, wie gesagt, sehr großzügig geschah.“

In der „Preussischen Zeitung“ heißt es: „Aehnlich wie Martin Borrman in seinem Buch über Ostpreußen geht auch Rudolf Naujok vor. Der Wert solcher zusammenfassenden Bücher ist immer schon gegeben, wenn gute Beleuchtung und kritische Urteilskraft des Autors den Text über das Thema zusammengetragen haben. Kommt aber, wie es Rudolf Naujok macht, auch im verbindenden Teil kritische Auseinandersetzung hinzu, so wird aus einem solchen Buch ein verlässlicher, vielseitiger

Führer. Wenn man die Quellenangabe durchsieht, so ist man erkenntlich über die große Anzahl von Namen, die sich das Memelland zum Vorwurf oder Hintergrund ihrer literarischen Arbeiten gemacht haben. In erster Linie ist das Buch wohl für solche Leser bestimmt, die das Memelland noch nicht kennen, doch ist es auch ein wahres Geschenk für die, welche immer wieder dorthin zurückkehren.“

Die „Rheinische Landeszeitung“ bringt einen umfangreichen Auszug und schreibt: „In der Lyrik schafft sich die Doppelseele des Memellandes am sinnfälligsten ihren Ausdruck. Rudolf Naujok ist allen Spuren nachgegangen, die seine Heimat im Schrifttum hinterlassen hat, und er hat eine reichhaltige Ernte eingebracht. Die sorgfältigsten, tiefen und feinsinnigen Untersuchungen, die er anstellt, führen uns zugleich in Wesen- und Erscheinungsform der memelländischen Landschaft und ihrer Menschen ein.“

In der „Eilssiter Zeitung“ heißt es: „Nicht nie hat dieses kleine Fleckchen Erde an der Memel mit all seinen tausend Wundern, seinen endlosen Wäldern, seinen fruchtbaren Wiesen, seinen unermesslichen Sandwüsten und seinen grundlosen Mooren so unmittelbar und so allumfassend zu uns gesprochen, wie in diesem Buch. Hier wird die Landschaft zum Erlebnis, eben weil die Dichtung uns anspricht. Mit großer Sorgfalt hat Rudolf Naujok die kostbaren Dichtertexte zu einem Buch zusammengestellt, was ein eingehendes Studium der Memellanddichtung erkennen läßt, und man möchte diesem Buch eine große Verbreitung wünschen.“

Der „Eilssiter Zeitung“ entnehmen wir: „Es handelt sich um ein sorgfältig bearbeitetes Buch, das von Land und Leuten, von Wald und Heide, von Hoff und Nebrung, von Vergangenen und Gegenwärtigen erzählt, immer aber den Geist

und die Liebe zur Heimat ausatmet. Das Buch geht über den Rahmen seines Titels hinaus, denn fast das ganze auf das Memelgebiet bezogene Schrifttum, zum Teil auch noch Unveröffentlichtes, hat bei seiner Entstehung Pate gestanden.“

In der Besprechung des Landessenders Danzig heißt es: „Mit viel Liebe und Fleiß hat der Verfasser sich der Arbeit unterzogen, auf dem Wege über die Dichtung den Charakter des Memellandes und seiner Menschen darzutun. Kann es doch gelingen, gerade auf diesem Wege viel stärker die Wechselwirkung geistig-künstlerischer Strömungen mit den natürlichen Lebensbedingungen aufzuzeigen. Eine etwas schwerfällige ernste Stimmung kommt immer wieder zum Ausdruck, wenn auch das Abwechslungsreiche der Landschaft betont wird. Bei der Charakterisierung der Menschen werden kurz die historischen Voraussetzungen gestreift, hauptsächlich aber die Ausdrucksformen der seelischen Haltung herangezogen. Sehr aufschlußreich sind auch die Ausführungen über das Völkervandeln.“

In der Zeitschrift „Nost-Europa“ wird gesagt: „Die Arbeit von Rudolf Naujok ist mehr als der Titel verrät. Indem er darüber berichtet, wie sich das Memelland in der Dichtung spiegelt, liefert er einen Beitrag zur Volks- und Landeskunde und zugleich zur Kulturgeschichte dieses Gebietes. Es ist für das Landschaftsempfinden der heutigen Generation, über die das Erlebnis des Krieges und die Not hinwegging, bezeichnend, daß ein den früheren Generationen so abseitig liegender Erdstrich wie die Kurische Nehrung eine typische Landschaftsdichtung hervorbringen vermocht hat. Der Verfasser begnügt sich nicht damit, die gegenwärtige memelländische Dichtung zu schildern. Er greift in seiner Darstellung auf die Zeit Ludwig Abesa's und E. L. A. Hoffmann's zurück und verfolgt, wie sich im Laufe der Generationen die Einstellung der Dichter zu den Gegebenheiten der Landschaft und den Menschen gewandelt hat. Bestrebend wirkt es

allerdings, daß der Verfasser sich in so weitem Maße die literarische Uebersetzung in der Schilderung des memelländischen Menschen zu eigen macht, wie sie bei Alfred Brust zu finden ist, der durch seine Romane viel dazu beigetragen hat, den Memelländer, wie überhaupt den Ostpreußen, für den Westdeutschen als etwas Fremdes, schwer Begreifliches erscheinen zu lassen.“

Einem Vortrag von Dr. Günt her K u l s c h i o in der deutschen Arbeiterschule-Königsberg entnehmen wir: „Dieses Buch empfehle ich Ihnen mit aller Wärme und mit allem Nachdruck. Es ist ein seltenes Geschenk, das wir hier erhalten haben. Eine völlige Vertrautheit mit dem gesamten memelländischen Schrifttum verrät sich bei dem Verfasser, denn selbst die flüchtigsten Essays und Feuilletons der Tageszeitungen hat er zur Gestaltung seines Buches herangezogen. In erster Linie müssen wir für den emsigen Fleiß dankbar sein, der es uns ermöglicht, in einem Bändchen die gesamte Memellandliteratur zu besitzen. Sie finden hier dasselbe Vorgehen wie bei Martin Borrman in dem Band „Ostpreußen“. Und doch muß ich dem Memellandbuch den Vorzug geben; denn die einzelnen Beiträge sind die Auswahl des Besten, was über dieses Thema geschrieben wurde. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Stellen stellt ein Dichter her. So ist es vermieden worden, daß sich ein vielspaltiger Inhalt findet. Geschlossenheit, dadurch künstlerisch vollendete Form, ist das Zeichen des Bandes. Wir finden in dem Verfasser nicht minder einen mit dem Denken unserer Zeit übereinstimmenden Germanisten und ein Wissen um das Brauchtum des Memelländers, wie um sein Leben, Denken und Fühlen. Wenn Sie zu einem Fremden, der die Kurische Nehrung und das Memelgebiet nicht kennt, sprechen wollen, ohne zu beschönigen, ohne aber auch den Reiz und die Schönheit dieser Landschaft und seiner Menschen gemindert anzusprechen, dann tun Sie es mit diesem Bändchen.“

nahmebeirleben auch auf die Außenbauten erstreckt. Er hat sich als unrationell und unrentabel erwiesen, die Freilandkuffen eines ungarischen Schlosses für zwei Aufnahmewochen aufzurichten, um sie dann wieder fallen zu lassen oder abzureißen. Und so hat man sich dazu verstanden, trotz der Mehrkosten dieses ungarische Schloss ganz dauerhaft und seit aus Beton bauen zu lassen, und zwar nicht nur die das eine Mal benötigten Schaufelarbeiten, nicht wie ein Klavier mit Vorder- und Seitenwänden, sondern wie ein richtiger Flügel, der auch mitten im Zimmer stehen kann, und der sich von allen Seiten sehen läßt. Und sooft man in Zukunft ein ungarisches Schloss benötigen wird, wird man es eben an der Hand haben, ohne nur einen Dollar für Bauten auszugeben. Nur eines wird nötig sein: man wird den künftigen Regisseurs, die dieses Schloss turkeln wollen, alle Filme zeigen, in denen es schon „mitgespielt“ hat, damit sie es für ihre Zwecke aus einem etwas anderen Gesichtswinkel, aus anderen Einstellungen photographieren, so daß es vom Publikum nicht ohne weiteres wiedererkannt wird. Elektrische Anschlüsse außen und innen an diesem Schloss ermöglichen jede denkbare Beleuchtung und Ausleuchtung, strahlenden Glanz in den Festsälen, romantische Nachbilder auf den Terrassen, geheimnisvoll anziehende Licht- und Schattenwirkungen in den Galerien und Säulengängen und auf den Freitreppen, Vollmondzauber im Park und in den Höfen.

So steht aber nicht nur ein richtiges ungarisches Schloss in einem der kalifornischen Aufnahmegelände für den Gott Film. Hunderte derartiger Gebäude sind vorhanden und nicht nur Häuser, sondern jede Art von Bau, der zu Aufnahmen gebraucht wird.

### Der Schiffsriese auf Sand

Erinnern Sie sich des Ozeandampfers im Film „Cavalcade“, auf dem die amerikanischen Soldaten nach Europa in den Weltkrieg fuhren? Alle fünf Oberdecks des Riesenschiffes waren von dichtgedrängten, winkenden und rufenden Tommies besetzt. Dieser Dampfer steht noch heute in Beverly Hills im Gelände der Fox, fünf Kilometer westlich von Hollywood, nur fünf Kilometer vom Pazifischen Ozean, aber dieser Dampfer steht auf trockener Erde.

Wenn wir an die Ecke einer der vielen Straßen des Aufnahmegeländes kommen, steht er urplötzlich vor uns: der Kiel scheint im Erdboden eingegraben, majestätisch erhebt sich das stolze Schiff. Doch in die Rüste ragen die Aufbauten. Ein italienischer Schiffsbaumeister hat diese seltsame Kopie eines Ozeandampfers in allen Einzelheiten getreu ausgeführt: Kommandobrücke und Ventilatoren, Rettungsboote und Krane, Promenadendeck und Tennisplatz. Aber auch im Innern ist das Schiff vollkommen ausgebaut; die Luxuskabinen sind vollkommen eingerichtet, der Maschinenraum ist von seinem Vorbild nicht zu unterscheiden, Speiseküche, Küche, Bar, Stiegenhäuser und Liftanlagen sind da — nur ist im Gegenlicht zum wirklichen Dampfer allüberall auf die Bedürfnisse des Kameramannes und des Beleuchters Bedacht genommen. Auch der Hafenanlage, an dem das Schiff scheinbar liegt, ist völlig ausgebaut: da sind die Vabereinrichtungen, Krane und Schuppen und Geseile, da sind Passagierhallen, Paßkontrolle und Zollstation; da sind die Stege, die zu den Eingängen des Schiffes hinaufführen, und die Stahlgitter mit den Rolltären, die den Zugang zum Hafenbamm sperren.

Dieses Schiff wird immer und immer wieder benutzt, wenn Szenen auf hoher See gedreht werden, und auf Breitseite haben eifrige Kinobesucher schon den Hafen von Shanghai, von Rio und Calais vorgetäuscht.

### Der fertige Nordpol bei — Hollywood

Da wir nun schon den Ozeanriesen und das ungarische Schloss besucht haben, sehen wir uns in der Umgebung noch rasch ein bisschen um. Das für ähnliche Bauten aus aller Welt — nicht nur für Bauwerke, auch für Gegenstände aus aller Welt — gewidmete Gelände hat das Ausmaß von rund 250 000 Quadratmetern. Ungefähr in der Mitte dieses Gebietes liegt der — Nordpol. Bis auf den Unterschied in der geographischen Breite sieht dieser kalifornische Nordpol dem oberhalb von Spitzbergen und Grönland völlig gleich. Eisberge türmen sich, Eisbären spazieren auf den Gletschern, und man denkt, man ist in Stellungen bei Egebed.

Etwas südlich vom Nordpol kräufeln sich die Wellen eines künstlichen Sees, der sich zur Aufnahme von jeder Art Ozean eignet, — Gelbes Meer, Schwarzes Meer, Rotes Meer, was gewünscht wird.

Und ringsherum stehen alle Städte der Welt. Zunächst New York; wir trauen unseren Augen nicht, als wir um die nächste Ecke biegen: vor uns liegt leibhaftig ein Stück Broadway, ein Abschnitt der Columbus-Avenue nebst Seitengassen. Auch ein Stück der Hochbahn ist da und der Untergrundbahnhof, Valerneystraße, Brückstraße, Firmenschilder sind der Wirklichkeit nachgebildet, zum Teil Original-Exemplare aus Manhattan. In den Häusern sind Kaufhäuser eingebaut, ein Polizeikommissariat, typische New Yorker Wohnungen, eine Feuerwehration — ganz New York ist dicht beisammen.

Die Illusion wäre vollkommen, wenn wir nicht ein paar Schritte weiter in ein irisches Dorf gerieten, mit strohgedeckten Gehöften, einem Krampfen, einer Kirche, einem kleinen Friedhof und einer Brücke, die über ein Flüsschen führt.

### Merkwürdige Geographie!

Neben Irland liegt ein Stück München, steht die Bavaria so leibhaftig, daß es geradezu nach Oktoberfest riecht. Ein paar Schritte weiter ist Genf; das Völkerbundsekretariat, ein Springbrunnen, ein Reiterstandbild, eine Hauptstraße. Und schon überschreiten wir die Stadtgrenze von London: ein vor-

nehmer Park inmitten häßlicher Gebäude erinnert an Grosvenor Square, daneben ist ein Stückchen Regent-Street, dann schmale Gäßchen aus den Slums, den Glendierteln der englischen Hauptstadt. Daran schließt sich eine Straße aus dem Wilden Westen — die Kontinente wechseln schrittweise — mit Wellblechhütten, Tanzdielen, einer kleinen Zeitungsredaktion, einer chinesischen Wäscherei, dem Gemeindefeuer; vor jedem Haus steht der landesübliche Pfahl zum Anbinden der Reitpferde. Eine spanische Hacienda, Herrenhaus und Nebengebäude versehen uns nach Lateinamerika, die nächste Straße scheint aus einer Stadt am Panamakanal zu stammen. Nicht weit davon ist ein Stück Singapur mit Kränen und Docks, dann beginnt der Urwald, südamerikanisches und indisches und afrikanisches Dschungel, undurchdringlicher Busch; die Büwen sind auch nicht weit, nur laufen sie nicht gerade frei um-

her, weil gerade nicht gebreht wird, sondern brüllen einsteilen nebst anderem wilden Getier dräben in der Menagerie hinter soliden Gittern.

Gleich neben der Wildnis steht ein gepflegtes Cottagehaus aus der Park-Avenue von New York, vornehm, elegant, mit Eingang für die Dienerschaft in der Seitengasse. In einem künstlichen Gebirgs-panorama geraten wir schließlich in ein Tiroler Dorf — dreht man sich aber um, sieht man den Harem des Sultans von Marokko und Teile des Zoologischen Gartens von Budapest.

So geht es fort, alle Filmschauplätze der Erde, nicht nur die Kathedrale von Notre-Dame, nicht nur eine Nachbildung des Wiener Praters und des Markusplatzes sind vereinigt in diesen kalifornischen Städten der Städte, aus gutem, haltbarem Material, eine unerschöpfbare Schatzkammer der kinematographischen Industrie.

Dr. A. D.

# Berliner Tagebuch

Olympisches Allerlei — Verkehrsschuhengel in Weiß — Die Autoloffen — Alpenhorn am Reichstag — Am Grabe des Berliner Nepps — Olympiagast ohne Olympiapas — Miß Holm jog um — Wir sprechen Chor — Der Chauffeur mit dem olympischen Gewissen

Berlin, im August.

Wir erleben diese Tage wie im Rausch einer himmlischen Weihnachtsbescherung. Jeder Tag brachte eine neue festliche Überraschung für die Berliner. Zwei Tage vor dem Beginn der Spiele wollten wir unsern Augen nicht trauen. Was war denn aus unsern Verkehrsschuhen geworden? Sie erschienen nicht mehr in Blau oder Grün — sie standen in blendendem schneeweißen an den Straßenecken. Musterbilder der Eleganz. Ihre Strahlen, vollendeten Armbewegungen, mit denen sie die Wagenklingeln „durchschleusen“, sind ja weltberühmt. Aber nun schienen sie uns noch straffer und noch berühmter. Ein neuer Glanz von Jugend und Mannlichkeit schwebte um sie und wirkte sofort suggestiv auf den ganzen Autoverkehr, der sich nun angelegen sein ließ, es den weißen Engeln an den Straßenecken an Schmiegeleit und Anmut gleichzutun. Das vornehme Weiß des Verkehrsschuhs hat somit verkehrserziehend gewirkt. Kleider machen Leute und höfliche, rücksichtsvolle Chauffeure.

Der Autoverkehr Berlins in diesen Tagen ist gigantisch. Daß er sich für die Fremden so scheinbar reibungslos abwickelt, ist nicht zum wenigsten das Verdienst der Berliner Autoloffen. In den großen Berliner Einfahrtsstraßen gibt es überall Lokstationen. Da kommen die Amerikaner, lassen sich brav den Weg nach der Innenstadt beschreiben und steuern dann selbstlicher los. Aber wenn sie dann hinter dem Adolf Hitler-Platz in den Riesenverkehr geraten, fällt ihnen das Herz in die Pneu, sie fahren zur Autostation zurück und holen sich schnell einen Lotsen, der sie durch das olympische Labyrinth führt. Das hat zuweilen seine Schwierigkeit, weil es für jedermann so viel Unerhörtes zu sehen gibt. Beispielsweise ein Alpenhornkonzert am Reichstag. Jawohl. Ein Landwirt aus dem Kanton Uri ist mit der schweizerischen Olympiamannschaft nach Berlin gekommen, um an verschiedenen Plätzen der Innenstadt Proben seiner heimatischen Festmusik zu geben. Drei Meter lang ist sein Holzblasinstrument. Damit steigt er auf die Stufen des Reichstags hinauf und unter fröhlichem Beifall seiner Landsleute, der Berliner und der Gäste aus der ganzen Welt läßt er schweizerische

Lieder um das Haupt Bismarcks vor dem Reichstagsgebäude erschallen. Ein munterer Jodler schließt das seltsame Konzert.

Eine andere Überraschung ist es, daß der ebendem berühmte Berliner Nepp endgültig erschlagen ist. „Ich habe nur zwei Mark für das Liebernachten zu zahlen brauchen“, erzählt strahlend ein Besucher aus Sachsen. „In der Nürnberger Straße am Kleinen Staatstheater habe ich für eine Mark Mittag gegessen. Und abends gab es noch in einem Laden in der Tauentzienstraße abends 1/10 Uhr Würstchen mit Kartoffelsalat ganz wie bei uns zu Hause für 25 Pf.“ Die Läden dürfen bis in die Nacht hinein offen halten und machen überall Gebrauch davon, wo es sich lohnt. Es lohnt sich vielfach. Ein Goldstrome hat sich über die braven Berliner ergossen und belohnt sie für allen olympischen Wagemut, mit dem sich die große Stadt in die riesigen Unkosten des Festes gestürzt hat.

Selbst wer keine Eintrittskarte zum Reichssportfeld hat (jeder findige Berliner hat aber eine), kann den Spielen als Augenzeuge beimohnen. Denn rechtzeitig haben wir ja das Fernsehen erfunden. In fünfzig Berliner Fernsehstuben genießen wir die Olympiaspiele auch ohne Olympiapas. Wir fernsehen gerade das Hürdenlaufen. Die Läufer stehen am Start, unter ihnen der Deutsche Scheele. „Achtung, fertig, los!“ Wir hören und sehen alles! Der Startschuß peilt, die Läufer springen schon über die ersten Hürden. Die Publikumsmassen an der Kampfbahn schreien begeistert ihrem Landsmann zu. „Scheele, Scheele“ geht es aus vielen tausend

Das ist doch goldig!

Ihre Mutter wird auch wohl dafür sorgen, daß diese fröhlichen Kerlechen immer gut mit NIVEA-CREME oder NIVEA-DEL eingekriegt werden. Und wie stolz wird sie sein, wenn andere ihre goldenen, braun gebrannten Kinder dann bewundern.

NIVEA-CREME: L. 1.20 - 4.10  
NIVEA-DEL: L. 1.20 - 4.10

## Heitere Ecke

### Verfälschte Warnung

Kartenlegerin: „Sie müssen sich vor einem Mann mit blauen Augen in acht nehmen!“

Dame: „Oh, der ist weiter nicht gefährlich.“

Kartenlegerin: „Doch, doch! Die Karten lügen nicht.“

Dame: „Die blauen Augen hat er gestern von mir bekommen.“ (Houston Post)

### Ein Unterschied

„Ja, meine Frau ist sehr ordentlich! Bevor sie Einkäufe macht, schreibt sie sich vorher alles auf!“

„Da ist nun meine etwas anders! Die läßt alles in den Gehkästen aufschreiben...“ (Schweizer Illustrierte)

### Der Fremdenführer

hatte den Reisenden alles im Schloß gezeigt. Nun standen sie im letzten Zimmer. Der Erklärer zeigte ein Gemälde und sagte:

„Zum Schluß sehen Sie das Bild der Gräfin Rosalinde, die wegen ihres Geizes ermordet wurde. Geiz ist die Wurzel alles Übels. Darf ich Sie bitten, meine Damen und Herren, den Fremdenführer nicht zu vergessen!“ (Illustriert Familienbad)

### Sie weiß Bescheid

„Schnell, Marie, bringen Sie einen Kognak, meine Frau ist in Ohnmacht gefallen!“ — „Jawohl, gnädiger Herr, und was soll ich für die gnädige Frau bringen?“ (Berlinske Tidende)

### Schule

Herr Winkelmann fragt: „Wie sind Sie mit meinem Buben zufrieden, Herr Lehrer?“

„Na“, sagt der Lehrer, „in der Stunde ist er ja sehr still, weil er immer schläft. Aber wenn es läutet, ist er ein sehr aufgeweckter Knabe!“ (Musikete)

### Dann allerdings

„Aber Berthold, warum stehst du denn so niedergeschlagen aus?“

„Ich war bei Direktor Kunzendorf und hielt um die Hand seiner Tochter an!“

„Na und...?“

„Ich bekam statt dessen den Fuß ihres Vaters!“ (Humorist)

### Eine Entschuldigung

„Angeklagter, Sie haben also die Zeugin geküßt, und, als diese dann zu weinen anfing, nochmal geküßt?“

„Ja, Herr Richter — ich dachte, es wären Freudentränen!“ (Schweizer Illustrierte)

### Gemeinsamer Wunsch

Bodelmann kam zu früher Morgenstunde in ein Autogeschäft:

„Ich möchte gern ein paar ganz zuverlässige gebrauchte Wagen sehen!“ — „Das möchte ich auch gerne!“ sagte der Autohändler. (Vor Alle)

### Abgeblüht

„Wenn du mich heiratest, verspreche ich dir, ein anderer Mann zu werden!“

„Danke, ein anderer Mann ist bereits da!“

sehen und wir in der Fernsehstube haben das Gefühl, daß wir mit ihnen völlig eins sind — auch in der Fernsehstube toben wir: „Scheele, Scheele!“ Noch führt der Amerikaner. Aber unser Rufsen hilft vorerit. In glänzendem Spurt kommt Scheele in die Führung, bis ihn am Ende leider zwei andere wieder den Vorbeerb entretzen.

... da gab es doch die kleine beinahe pikante Episode von der „ausgeschlossenen“ amerikanischen Schwimmerin Miß Holm, die wegen Sekttrinken auf dem Ueberfahrtsdampfer seitens ihrer Landsleute von den Kämpfen ausgeschlossen wurde. Sie ist nicht nach Hause gefahren, sondern nimmt nun als Berichterstatterin amerikanischer Zeitungen an den Festen und Spielen teil, eine kleine, von allen Freunden eines guten Tropfen besonders herzlich begrüßte internationale Berühmtheit. Die ganze Welt ist freundlich zu ihr, nur ihre engeren Landsleute nicht. Zuerst war sie in einem großen Hotel in der Bellevuestraße abgestiegen, wo viele vornehme Amerikaner wohnen. Am nächsten Tag kam ein weißhaariger Gentleman aus USA zu dem Hotel direktor und sagte: „Sollte heute abend Miß Holm noch in Ihrem Hotel logieren, dann muß ich Ihnen mitteilen, daß meine sämtlichen Landsleute und ich morgen Ihr Hotel verlassen.“ Da zog, liebenswürdigerweise dem Hoteldirektor aus der Patte Scheele, Miß Holm in ein anderes Hotel am andern Ufer des Potsdamer Platzes. Dort wohnt die Skandinavier. Die nehmen es keinem und keiner übel, wenn ihm oder ihr die olympisch nicht zugelassenen Drinks schmecken.

... was ein richtiger Reichssportfeldstammgast ist, der ist jetzt natürlich heiser. Denn stummer Zuschauer in diesem Menschenmeer zu sein, das ist unmöglich. Man ist hingekifft, man kämpft eben von seinem Sitzplatz mit. Und dafür haben wir das bewährte Berliner Instrument der Sprechbühre. Als es so aussah, als würde der Deutsche Schröder beim Diskuswerfen nicht in den Endkampf kommen, bildete sich ein Sprechchor, der ihn beim letzten Wurf anfeuerte: „Schröder, nimm den Diskus in die Hand, und denke an Dein Vaterland!“ Und siehe, es half. Mit einer Wurfweite von 47,39 Metern erkämpfte sich Schröder den Eingang in den Endrunde. Nun kam es darauf an, den neuen Rekord des Amerikaners Carpenter zu überbieten. Flug war der Sprechchor bei Stimme:

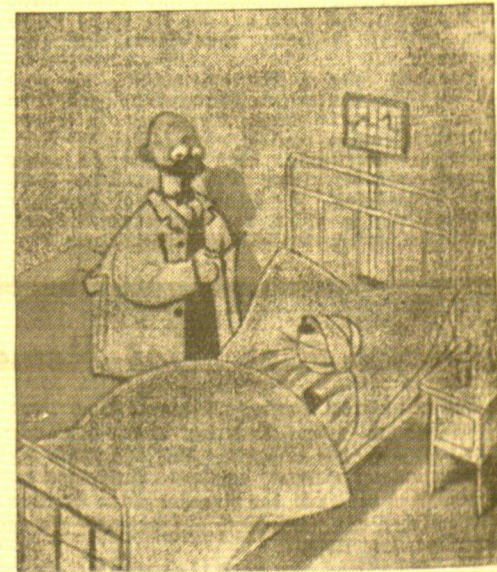
„Schröder, schmeiß den Diskus fort  
Und wirf noch einmal Weltreford!“

Und eine andere Aufmunterung hielt:

„Schröder, froh und heiser  
Schmeiß noch etwas weiter!“

Und immerhin erkämpfte er sich nun den fünften Platz. ... inzwischen gebiert die Berliner Volkseele, vom olympischen Geist bis aufs tiefste beunruhigt, immer neue Wunder der Gastfreundschaft. Heute wird durch den Mundfunk eine Ausländerin gesucht, die aus Vesehen einem Taxidchauffeur 80 Mark zu viel gegeben hat. Die Dame gab ihm einen Fünfzigmarktschein, den sie für einen Zwanzigmarktschein hielt. Der Chauffeur, im gleichen Irrtum befangen, gab ihr auch auf zwanzig Mark heraus und merkte erst bei der abendlichen Abrechnung, daß er einen Fünfziger erhalten hatte! Seitdem hat er schlaflose Nächte, sieht allen Ausländerinnen unter den Hut, ob sie vielleicht mit seiner Kundin personengleich sind und hat sich endlich an den Mundfunk gewandt, um sie zu finden. Möge sie endlich gefunden werden, um sein Gewissen von dem Alibiud zu befreien, daß er als einziger einen verehrungswürdigen Auslandsdaggast während der olympischen Wochen von 1936 geneppt habe. Solche kleinen Verkehrssünden wollen wir erst wieder für möglich halten, wenn wir Berliner wieder unter uns sind.

Der Berliner Bär.



Trost  
„Heute sehen Sie aber schon viel besser aus!“

### Gute Regelung

„Ich habe mit meiner Frau bei unserer Hochzeit vereinbart, daß ich in allen wichtigen, sie dagegen in allen weniger wichtigen Angelegenheiten entscheiden wird. Wir sind damit glänzend ausgekommen — in den sechzehn Jahren unserer Ehe hat es bei uns keine wichtigen Angelegenheiten gegeben!“ (Musikete)

### Sommerabend

Der Himmel voll von Sternen. Leiser Wellenschlag am Ufer. Im Hintergrund Wald und Nachtigall. Er verbleibt im höchsten Grade. Sie nicht weniger.

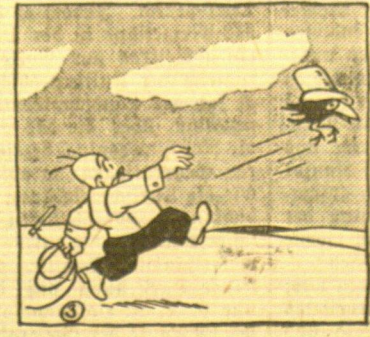
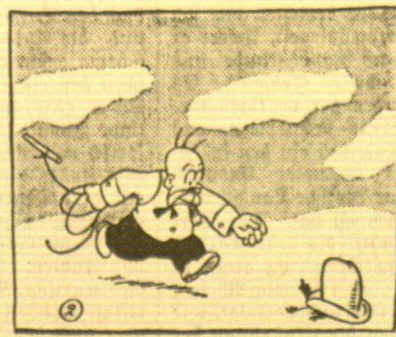
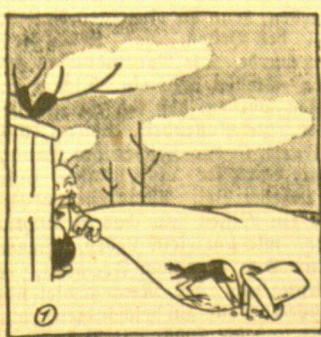
Er fragt leidenschaftlich: „Liebst du mich wirklich aufrichtig, Elisabeth?“

Sie schmachtel: „Bis zum Tode, Gustav!“ — Er faßt Mut, zieht sie sanft an sich und legt seine Wangen gegen die ihre — aber sie weicht zurück.

„Geh erst zu Vater!“ kuffert sie.

Er erblicht. Er fühlt ihre Liebe bedroht. „Warum?“ fragt er heiser.

„Mein Vater ist Barbier!“ antwortet sie und streicht dabei weitlagend über sein Antlitz. (Barth Nöjen)



Adamson hat ein neues Patent

## Die Wandlung / Von Otto Meuschke

Besondere Umstände hatten es mit sich gebracht, daß ich meinen Freund, einen begüterten Großkaufmann, mehrere Wochen lang nicht mehr gesehen hatte. Als wir uns nach dieser Pause trafen, bemerkte ich eine merkwürdige Veränderung. Der sonst heitere, unbeschwerter, leicht wegplaudernde war benommen und still, sein Blick war verschleiert. Wir sprachen zuerst, wie das bei unseren Begegnungen fast regelmäßig der Fall war, kurz von den politischen Weltereignissen. Ich erkundigte mich bei meinem Freunde nach der wirtschaftlichen Lage, der allgemeinen und seiner eigenen und konnte feststellen, daß er damit zufrieden war.

Allmählich geriet das Gespräch ins Stocken. Ich sah, wie mein Freund innerlich unruhig wurde. „Was ist dir?“ fragte ich. „Du bist so seltsam, so verändert?“ Mein Freund sah mich verwundert und fragend an.

„Ich war nach einem Jahrzehnt zum ersten Mal wieder in meiner Heimat, und hatte hier ein merkwürdiges, ein schweres Erlebnis. Ich hätte nicht gedacht, daß dergleichen unsereinen so hart treffen könne.“

„Willst du mir erzählen?“ fragte ich ihn.

„Gerne, wenn du mir zuhören willst.“

Nach kurzer Pause erzählte er:

„Ich war also nach zehn Jahren wieder in meiner Heimat, einem kleinen Landstädtchen. Nachdem ich dort ein paar alte Bekannte besucht hatte, schlenderte ich durch die Straßen, blieb vor alten Hauseingängen stehen, sah in einen alten Hof hinein, in dem wir als Kinder gespielt hatten. Schon jetzt beschlich mich ein seltsames Gefühl. Ich wurde unruhig, der Geruch, der aus den alten Säulern schlug, war derselbe wie vor zwanzig Jahren, da ich hier als Knabe lebte. Und wie ich diesen Duft in mich sog, war plötzlich die ganze Kindheit und Jugend mit ihrem Zauber, ihrem Glück wieder da. Es war mir, als spränge ich mitten in ein Märchen hinein.“

Als ich vor die Stadt hinaus durch die Baumgärten und die Aecker zu dem Hügel hinwanderte, wo die Weinberge standen, fand ich auch da alles unverändert. Ein Brunnen, der aus einem Fels sprang, ließ sein Wasser wie damals plaudernd in ein kleines Becken fallen, nur der Stein vor dem Becken war etwas tiefer ausgetreten als zu der Zeit, da wir Kinder hier im Sommer unsern Durst stillten. Als ich draußen auf den Feldern allein ging, überfiel mich plötzlich eine unerklärlich heftige Sehnsucht nach meiner Jugend. Ich hatte Musiker oder Maler werden wollen, aber das erstere hatte mir Vater sofort ohne alle weitere Aussprache abgelehnt und zum Maler meinte er, hätte ich keine besonderen Talente. Da ich kein sehr fleißiger Schüler war, mußte ich Kaufmann werden. Ich sah es wohl auch zu etwas gebracht, obgleich ich daran weniger selbst schuldig bin als die Zeiten. Durch all die Jahre her habe ich die leiseste Sehnsucht nach meinem verlorenen Ideal sofort im Keime erstickt. Ich war hart zu mir, ich habe die Musik gemieden, trotz dem ich sie liebte, ich bin der Kunst aus dem Wege gegangen und bin ein guter Kaufmann geworden. Jetzt aber, während ich über diese Felder ging, stieg all der Zauber, den ich damals als Knabe um meine Zukunft gemobben sah, wieder vor mir auf. Ich schämte mich vor mir selbst, ich ärgerte mich über mich, daß ich einst in der Stunde der Entscheidung seine die Waffen gestreckt hatte und ein ruhmloses, aber erfolgreiches Leben gewählt hatte.

Während ich damit kämpfte, war ich immer weiter vom Städtchen fortgewandert und

stand, auf einem schmalen Ackerweg wandernd, plötzlich, ohne daß ich es vorher gemerkt hatte, vor einem Menschen, der über diese Begegnung ebenso erschrocken war wie ich selbst. Er sah mich an, erkannte mich und nannte meinen Namen. Auch ich begriff bald die Zusammenhänge. Es war ein Schulkamerad vom Gymnasium. Er war immer der erste gewesen, war nicht nur geschickt und fleißig, sondern auch genial. Es war mir eine große Erleichterung, in diesem Augenblick dem Kameraden zu begegnen. Wir überlegten in großen Zügen unsere Lebenswege. Er war Dichter geworden, das heißt, man kann das ja nicht werden, entweder man muß es werden, oder man ist kein Dichter. Er war dabei arm an irdischen Gütern, das begriff ich bald und wollte darum eine Einladung, den Abend bei ihm zu verbringen, ablehnen. Er aber duldet das nicht, und so ging ich denn mit ihm nach Hause.

Wir stiegen in einem der alten Häuser zwei Treppen empor, hier bewohnte er mit seiner zarten schmalen Frau drei Zimmer, zwei davon waren

mit Büchern an den Wänden über und über bedeckt. Überall auf Tischen, Stühlen, am Boden lagen Bücher. Sie waren der einzige Reichtum. Wir kamen ins Gespräch, und als mir mein alter Schulkamerad seine Lage klar und offen geschildert hatte, wußte ich dies: hier war ein Mensch, der den Mut hatte, ohne Rücksicht auf äußere Erfolge und Gelderwerb allein seiner inneren Sendung zu leben. Ich sah, daß seine Arbeiten die Zustimmung der besten Zeitgenossen gefunden hatten, ich las ungewohnt verständnisvolle Würdigungen, aber ich konnte auch begreifen, daß mit diesen Arbeiten keine Reichtümer zu erwerben waren. Nun mußten die beiden Menschen zwar nicht hungern, aber ihr Leben war, das sah ich und erfuhr ich an diesem Abend, ein täglicher Kampf, ein Ringen ums Dasein. Die beiden waren nicht etwa niedergeschlagen, sie hatten vielmehr eine starke, entschlossene, wissende Haltung, sie wußten, wo sie standen. Mich aber führte der Dichter an diesem Abend in eine Welt der Seele, des Geistes, des Schöpferischen, der ich fremd geworden war. Aber merkwürdigerweise nicht so fremd, daß ich das Glück, das ihr Besitz den Menschen gewährt, nicht mehr hätte fühlen können. Als wir miteinander diese Welt betraten, stand plötzlich wieder das

Erlebnis vor mir, das ich hatte, als ich den Kameraden sah.

Und nun stieg etwas in mir hoch, das mich überwältigte, mein Herz krampfte sich zusammen, ich erlebte abermals die Nichtigkeit meiner Lebensleistung. Mein Kamerad wollte mir helfen, es gelang ihm nicht. Innerlich zerbrochen, verließ ich spät um Mitternacht seine Wohnung. Am andern Morgen kam er in der Frühe zu mir, um nach mir zu sehen. Er hatte Sorgen um mich. Aber was wollte er tun? Er sah ein, daß sich Erlebnis für mich schwer war, helfen konnte er mir wenig. Dagegen bat ich ihn, ihm ein wenig helfen zu dürfen. Er nahm ein Geschenk, das ich ihm machte, wenn auch ungern und äßern, an. Das war mir ein Trost. Wenige Tage darauf verließ ich meine Heimat, ob ich es noch einmal wagen werde, drohtin zurückzukehren, weiß ich nicht, nachdem ich erkannt habe, daß aus meinem jetzigen Leben kein Weg zurück in meine Ursprünge führt.“

Hier endete mein Freund seine Erzählung. Ich hätte es niemals für möglich gehalten, daß ein Mann wie er einer derartigen Erschütterung fähig sein könnte. Er hat dieses Erlebnis nie mehr völlig überwinden können.

## Roland / Ein Hundeschicksal. Von Heinrich Leis

Auch Tiere haben ihre Schicksale; auch in ihrem Leben führt Zufallsverteilung oder eine gleichsam heimlich waltende Bestimmung vielleicht zu unvorhergesehenem Aufstieg, vielleicht zum Absturz aus verwöhnter Behaglichkeit in Not und Elend. Deutlich gelangt es wohl bei dem Pferd oder dem Hund, diesen vertrautesten Menschengefährten, eine solche Wandlung zu beobachten, die geradezu der unergründlichen Schicksalskurve menschlichen Ergehens gleicht. Wie unter den Menschen die Wege zum Glück und Leid verschieden ausgefallen sind, daß Armut und Heppigkeit nebeneinander wohnen, nehmen auch die vierfüßigen Kameraden die Rolle verwöhnter Liebhaber, schwermütiger Arbeiter, oder sind Ausgestoßene gar, vereinsamt, krank und verkommen. Und von der gleichen Not wie die Obdachlosenheime, wo menschliches Elend sich zusammenbrängt, erzählen die Tierasyle mit ihren aus dem Staub der Straße, aus ärmlichen Winkeln aufgefundenen, aus den Händen roher Quälser gerissenen Insassen.

In einem Asyl hertenloser Hunde, das ich besuchte, dort einen kleinen Freund zu wählen, der das Erbe seines nach treuen Wächterjahren verstorbenen Vorgängers übernehmen sollte, sah ich den riesig-schönen, noch in seiner Verwahrlosung durch den edlen Bau auffallenden Schäferhund. Ich weiß nicht, was es eigentlich war, das mich so stark gerade zu diesem Tier hingog, obwohl es dürr und heruntergekommen ausah, sein Fell, schmutzig und ruppig, auf den Mangel jeder Pflege wies. Eine eigentümliche herzförmige Zeichnung auf der Brust gab dem Hund wie ein weißes Siegel eine Besonderheit, daß man ihn aus Hunderten leicht herausgefunden hätte; aber wohl mehr noch hatte es der ungewöhnlich ausdrucksvolle und sprechende Blick der Augen mir angetan, die besorgt und kummervoll schauten und in denen doch etwas von ungewöhnlicher Klugheit und treuer Zuverlässigkeit zu lesen war.

Meine Wahl war derart schnell entschieden, doch auf mein Verlangen würde ich, der Schäferhund sei bereits vergeben und werde noch am gleichen Tage abgeholt. Man wunderte sich, daß gerade dieses Tier

so viele Liebhaber finde, denn man hatte es, mager und von Ungeziefer frohend, töten wollen, es sei der elendsten eines unter den vielen, notgeschlagenen Pflanzlingen des Heims. So begann ich auf neue zu suchen, und wie ich mit meiner Erwerbung eben das Asyl verlassen wollte, sah ich einen Fremden eintreten, der nach dem ihm zugeführten Schäferhund fragte und das ihm zugeführte Tier, das vertrauensvoll zu ihm aufsaute, mit liebevoller Zärtlichkeit begrüßte. Es schien zwischen den beiden schon etwas von freundschaftlichem Vertrauen angeknüpft, und so nahm ich wenigstens die Berufung mit, das arme, leidgeprüfte Geschöpf werde es bei diesem neuen Herrn, wer immer er sei, gut und lebenswürdig finden.

Das kleine Erlebnis war längst vergessen, als es mehr als ein Jahr danach durch eine seltsame Begegnung wieder in die Erinnerung zurückgerufen wurde. Ich sah in einem Varietétéater, dessen Programm neben Artisten mannigfacher Art auch eine Schaunummer erstaunlicher Hundeschicksale verrief. Was diese vierfüßigen Künstler zeigten, war nun freilich ungewöhnlich; nicht allein, daß sie wie Pferde aufgezäumt, Hüden sprangen, während als Reiter Kagen auf der schmalen Sattelbede saßen, sie vollführten allerlei komische und verblüffende Kunststücke, tanzten Wasser, setzten eine Schaukel in Bewegung, antworteten bellend auf Rechenaufgaben, zeigten sich gut Freund mit Fuchs und Gafe. Einer der Akteure fiel besonders auf, er löste sich, wie sein Herr die Bühne verlassen hatte, von dem Halsband, holte eine Kasse behutsam aus dem Koffer und setzte sie in einen Korb, dessen Rand niedererschwebende Tauben umflatterten. Dann streifte er den Halsring wieder über und gab Laut, daß seine Arbeit zu Ende gebracht sei.

Ich hatte diesen Hauptdarsteller zuvor schon mit steigender Aufmerksamkeit und dem ungewissen Gefühl einer früheren Bekanntheit beobachtet, plötzlich sah ich klar: diese herzförmige, gelbliche Zeichnung auf der dunklen Brust war nicht zu verkennen. Es hätte ein wunderlicher Zufall sein müssen, daß sich dies Spiel der Natur zum zweiten Mal wiederholte. Und doch, war es möglich, daß der verwahrloste, schon zur Tötung bestimmte, dann von

zwei Hundefreunden zugleich begehrte Insasse des Tierasyls den Luftschwung genommen hatte zum glänzenden, im Rampenlicht stolz und geschmeigelt seine Kunst vorführenden Star?

Die Sache ließ mich nicht ruhen, eine kurze Besprechung mit dem mir bekannten Theaterleiter verschaffte mir Erlaubnis, die Schaunummer der dressierten Hunde hinter der Bühne zu besuchen. Da war ein Zimmer, das mit seinem mannigfachen Getier einer kleinen Arche Noah gleich. In ihren Käfigen strichen die Füchse, Kagen versammelten sich im Drahtgeheule um die Milchschüssel, Tauben saßen auf ihren Stäben, Hasen knabberten beschaulich an Kohlblättern, zwei kleine Terrier saßten sich in freundschaftlichem Spiel. Und dann sah ich den Schäferhund, der aus seiner Ecke aufgestanden war und mitternd zu mir herüberkam. Noch während ich mich meinem Meister vorstellte, streifte ich den Kopf des zutraulich aufblickenden Tieres. Nun meinte ich auch in dem Mann jenen Fremden zu erkennen, der mir zwischen Tür und Angel damals in dem Tierasyl begegnet war. Ich empfand auch jetzt, daß von ihm eine ruhige, freundliche Sicherheit ausging, die seine Tiere zu ihm hingog, sie ohne die harten Mittel der Züchtigung mit Güte und Geduld fähig machte.

Waren noch Zweifel, was der Herr der Tiere mir erzählte in einer offenen und herzlichen Art, gab Gewißheit eines seltsamen und unerhofften Wiedersehens. Die herzförmige, helle Brustzeichnung hatte nicht getrogen. Der verlassene Reiter, ansehnlich noch in seiner Verwahrlosung, war den wunderbaren Schicksalsweg gegangen aus tiefster Tiefe eines Hundelebens zum angestammten Liebhaber der Theaterbesucher, zur Zugnummer eines Varietétéaters, zum ersten unter den ausgefuchsten Künstlern seiner Klasse. Der lebenswürdige Besitzer berichtete mir, Roland sei in der Dressur von einer außergewöhnlichen Anpassungsfähigkeit und Auffassungsgabe gemessen, spielend habe er gelernt, was anderen nur mühsam beizubringen war, dabei von einer rührenden Treue und Anhänglichkeit. Und dennoch gab es eine Zeit, da ein unverständiger, kaltherziger Mensch ihn von sich wies, da er verloren durch die Gassen stolzte, aus schmuckigen Abfällen seine armselige Nahrung zu suchen, da am Zufall einer Stunde sein Schicksal hing und ein Besuch im Tierheim eben noch das schon beschlossene

## Mutterhände / Erzählung von Heinrich Leis

Das ist eine seltene und rührende Erinnerung aus der Jugendzeit, das Bild der alten Frau, die ihren kleinen, armelig zusammengeschickten Handtaren durch die Straßen schob, Lumpen und allerlei Abfallreste zu sammeln und damit ihren karglichen Unterhalt zu gewinnen. Andere namenlose Schicksale mögen diesem geringen und alltäglichen gleichen; es wäre nicht Grund, irgendwie Aufheben darum zu machen, hätte die ewige, ruhelose eingesezte Sorge der Greisin nicht neben den eigenen Lebensbedürfnissen noch dem Sohn geolten, den sie umhete wie in jenen fernen Jahren, da er ein kleines Kind war. Er blieb immer unumwunden und kindlich, begriff nichts von Kämpfen und harten Notwendigkeiten des Daseins; man wußte allgemein, daß er nicht recht im Kopfe sei, aber doch von einem harmlosen Schwachsin, der für die Behörde keine Ursache zum Eingreifen war. So ging er unbewußt und unbekümmert durch seine Tage, der blöde Michel, lebte in einer selbstgeschaffenen Welt der Einbildung. Keinem war er zuleide, seiner Mutter indes blieb er einzige Erinnerung vielleicht an längstverwehtes Glück und allezeit Gegenstand der aufopfernden Liebe, die gerade den Schwachen und Bedürftigen verschwendet sich zuneigt.

Wir Jungen freilich hatten unseren Spas mit Michels Einfalt und versäumten, wenn es anging, keine Gelegenheit, uns über ihn lustig zu machen. Er aber nahm nichts an, verstand wohl auch die böse Absicht nicht und trug sein Herz uns auf den Händen entgegen. So kannten wir seine Gepflogenheiten und wußten um sein ärcktes Fest und seine Freude; das war, wenn die Arbeiter und

Schreibmaschinendamen der benachbarten Fabrik ausgelöhnt wurden, denn auf diesen Termin entfiel jedesmal, wie er es nannte, sein Zahltag. Dann stand er unweigerlich vor dem Fabriktor, und alle, die vorübergingen, mußten ihren bescheidenen Zins an ihn entrichten. Alle kannten ja seine Geschichte und gaben gern ein paar Pfennige aus der Lohntüte für den armen Teufel, der jede Gabe mit komisch-feierlicher Wichtigkeit bedankte. Es war etwas wie selbstverständliches geübtes Recht geworden, das geringe Opfer tat niemandem weh, und Michels glückstrahlende Augen senkten selbst den Gleichmütigen oder Mürrischen einen Glanz von Wärme ins Herz.

Dieses Geld, das Michel auf solche Weise ergatterte, verwandte er indes nicht für eigene Wünsche, sich vielleicht etwas zum Rauchen oder zum Trinken zu beschaffen. Die gehäufte Hand von Kupfermünzen, mit ein paar Nickelstücken darin, wanderte ohne Abzug an die Mutter. Merkwürdig schien es, als ob der Schwachsinne doch irgendwie begreife, wieweil Not und Sorge die alte Frau mit ihm habe; so wollte er an diesem einzigen Tage seines Verdienstes wenigstens ihr in dem rauhen Daseinstampfe behilflich sein und zum gemeinsamen Haushalt beisteuern. Wie ein braves Kind jeden Pfennig abliefern und gar nicht auf den Gedanken kommt, vom fremden Geld der Eltern für eigenen Bedarf auszugeben, war Michel gewissenhafter Treuhänder seines winzigen Kapitals. Er hatte sein Unterkommen, sein Essen, seine Pflege, das war ihm genug; kein Mensch stand zugleich seinem Herzen so nahe wie sie, die alle Ge-

danken an ihm verwandte, die Mutter, und ihr auch seinerseits eine Freude zu bereiten, galt sein Stolz und sein frühliches Vescheiden.

Dem tat die Lebensspende nicht Abbruch, nicht der kindlich herzlose Spott der Schulkungen, dem Michel nur immer Verständnislosigkeit und stillzufriedenes Lächeln wie einen Schild entgegenhielt. Das auf wenige schluchte und einfältige Gedanken beschränkte Hirn wußte nichts von Bosheit, Hohn oder Neid, kannte keine Lockungen und Versuchungen. Es war das Hirn eines Kindes, das eben zu sprechen anfängt, viel jünger und ahnungsloser als wir, die wir selbst noch das Leben als Gegenstand unseres Spieles nahmen, während in Michels Haare schon der erste Raubreif des Alters fiel. Und indes schob die Mutter, die weißhaarige Greisin, unentwegt ihren Trückerren, unferer Jugend schien sie von lagenhaftem Alter und mochte in jener Zeit die Siebzig gewiß längst überschritten haben. Aber unermüdet blieb ihr Eifer, ihre Sorge; die schwere Bürde der Jahre, die ihren Rücken krümmte, schien ihr nichts anhaben zu können, und sie durfte nicht anrufen, solange sie ihr ewiges Kind, den selbst wohl bald das halbe Jahrhundert vollendenden Sohn hilflos und unverstört wußte.

In der rastlosen Bewegung der runzlig braunen, blasgeäderten Hände der alten Frau, in dem besorgten, zugleich höflichen und verweifelnden Blick, der aus den Augen eines treuen Tieres zu leuchten schien, war summe Not und ängstliches Suchen, daß selbst unser jugendlicher Uebermut heimlich davon angerührt wurde. Es war, als ob es kein Alter gäbe, das diese Augen trübte, diese Hände lähmte und stillstehen ließ; mächtiger als Müdigkeit der schweren, greisen Tage wirkte die das ganze Wesen erfüllende Sorge und Liebe, die

nicht aufhören durfte in grenzenlosem Verschütten, die mit ihrem eisernen Willen der Zeit ein Halt entgegenrief, mochte auch der Rücken mählich noch krummer gebogen werden, die altersrunzlige Gestalt immer schwächerer zusammenschrumpfen. Sie mußte schaffen, mußte leben, der Gedanke allein und die tiefe Treue des Herzens zwang das Alter, scheuchte den Tod.

Was uns das ewige Muttertum so teuer machte, sein opferndes Verströmen ohne Maß, es wollte, damals nur fern geahnt, heute erst in der Erinnerung andächtig begriffen, sein Wesen wie im Gleichnis offenbaren mit dem Bild der verflämmersten Greisin, die ruhelos brannte von der Flamme herztief getragener Pflicht. Und so allgewaltig war die Gut ihrer Liebe, daß sie selbst aus der bewegungslosen Dumpsfheit des schwachsinigen Sohnes einen Funken schlug, wenn in ihm ein Gefühl erweckt wurde, die erzielene Treue durch eigenen tüchtigen Einsatz zu verwalten, als habe ein heller Widerschein sich auf seinem dunklen Seelengrund gespiegelt. In jenen fernen Jahren machten wir uns nicht viel Gedanken darüber, als die gewohnte Erscheinung der Greisin, die vielbelächelte Gestalt des blöden Michel plötzlich aus unserem Blickkreis verschwanden. Und wir hatten auch keine rechte Vorstellung, als es hieß, Mutter und Sohn hätten Unterkunft in einem Armenhaus gefunden. Viel später erst wurde das Empfinden groß, wie in stiller Geborgenheit wohl ein nothafes Schicksal sich beschloß, die armen, gequälten Hände der Greisin endlich Ruhe fanden und ihr Herz voll Sorge sich beschloß, da es wußte, nun sei auch das ewige Kind, Gegenstand all ihrer Mühe und Arbeit, der Not entzogen, und das doch immer, solange es schlug, sein letztes Ziel darin sah, sich in opfernder Liebe zu verschütten.

Ende seines schmerzlichen Daseins abwandte. . .  
 Nun strahlte um ihn aller Glanz der Dichter, rauschte jubelnder Beifall, hatten Tausende ihre Freude an dem vierfüßigen Künstler. Er wurde mit Begeisterung verwöhnt, war nicht um eine große Summe Geldes seinem Herrn zu ersuchen, ihm nicht nur ein einträglicher Mitarbeiter, sondern auch ein guter, herzverbundener Kamerad. Fast erschreckt erkannte ich in diesem Augenblick das dunkle Walten unbestimmbarer Mächte, wie sie die Lebenden, ob Mensch, ob Tier, durch ihre Schicksalskurven schleudern: in tiefstes Elend, in den Glanz der Erfolge, und alles geschieht wie im Zufall eines flüchtigen Spiels. . .

## Das Bild

Kurzgeschichte von Peter Steffan

„Also, vergiß es nicht, Ronny!“ hatte er leise gesagt, und dann — weil es auf dem Bahnsteig war und so viele Leute um sie herum standen — hatte er nur ihre Hand ganz fest gehalten und, als der Zug anfuhr, schnell geküßt. Jetzt winkte sie noch immer mit dem Taschentuch und konnte ihn doch schon gar nicht mehr sehen. War das der Hauch, der dazwischen gekommen war? Oder waren es die Tränen in ihren Augen? Nein, sie würde ihn bestimmt nie vergessen!

Als dann der Zug durch die warme südliche Sommerlandschaft glitt, nach Norden, immer nach Norden, sah sie in ihrer Ecke und dachte über die letzten zwei Wochen nach, kurze zwei Wochen und doch inhaltreich wie sonst keine in ihrem Leben. Ihre frühere Lieblingslehrerin, die jetzt am Bodensee verheiratet war, hatte sie zu sich eingeladen. Ganz harmlos hatte sie sich auf diese Ferien gefreut, auf Helga Landner, auf das Kind, auf die Landschaft. Den Mann, der Maler war, hatte sie vor der Hochzeit nur einmal kurz gesehen.

Wie war es eigentlich gekommen, daß das ganze Glück dieser vierzehn Tage von Friedrich Landner ausging? Es kam sehr schnell und doch mit so kleinen, unmerklichen Schritten, daß sie es nicht sah und auch nicht auf der Hut sein konnte dagegen. Er hatte in den ersten Tagen viel mit „Fräulein Veronika“ gecherzt, und er schwamm mit ihr — weit hinaus in den See. Helga war keine gute Schwimmerin und blieb meistens zu Hause. Wenn die beiden zurückkehrten, fanden sie sie im Garten mit ihren Blumen beschäftigt, mit dem stillen Gesicht, das sie manchmal haben konnte. Dann gingen sie zusammen ins Haus, und Helga bereitete Tee.

Einmal nahmen sie das Boot mit und ließen sich treiben. Er streichelte ihre Hand und nannte sie seine liebste Seejungfrau. Aber als er ihr besorgtes Gesicht sah, sprang er ins Wasser und war wieder nichts als ein ausgelassener Junge. Da vergaß man wieder alles. — Aber natürlich blieb doch etwas zurück. Einige Tage später küßte er sie.

Es dunkelte schon. Die Landschaft draußen war kaum mehr zu erkennen. Morgen früh würde sie dann in Berlin sein — allein — keine Berge mehr, keine Wein- und Obstgärten und keine Liebe mehr! Aber im Oktober wollte Frieder kommen. Das war es, was sie nicht vergessen sollte. Und Helga? Hatte sie wirklich das Recht? Es mußte wohl so sein, weil Frieder es sagte. Sie hörte noch seine Stimme. „Helga verliert nichts durch unsere Liebe. Ich gebe dir nichts, das ihr gehört hat.“ Er mußte es ja wissen. Und dann brauchte er doch Jugend für seine Arbeit als Künstler, und Jugend — das war sie.

Veronika packte das Obst aus, das ihr Helga mitgegeben hatte und dachte daran, wie still die Freundin in der letzten Zeit gewesen. Dann — von plötzlicher Sehnsucht ergriffen — nahm sie den schmalen Gedichtband zur Hand, den Frieder ihr ganz zuletz gegeben, als sie ihn um etwas zu lesen bat. Er liebte diese Gedichte, beim Lesen würde sie ihm nahe sein. Sie las das erste, sah ganz still und süßlich, wie sie ruhiger wurde. Dann wendete sie langsam um, Seite für Seite, und so kam sie auf das Bild.

Da stand er in der Sonne und sah sie an aus seinen Augen, frohen Augen. „Wie jung er doch ist!“ dachte Veronika. Und der Gedanke, er habe das Bild noch im letzten Augenblick für sie hineingelegt, machte sie plötzlich sehr glücklich. Unwill-

kürlich drehte sie es um. Da las sie die Worte: „Vergiß es nicht, Helga!“ und ein Datum vor sieben Jahren.

In diesen Worten, die letzten, die sie von ihm gehört hatte, lag für sie noch die ganze Wärme seiner Stimme, die heiße Liebe seines Blickes. Vor sieben Jahren hatte er also zu einer anderen so gesprochen. Und in weiteren sieben Jahren? — Auf einmal sah sie hinaus über den heißen Augenblick ihrer Jugend, dem sie so ganz angehört hatte, der brennenden Gegenwart, beschrieben, wie es Jugend ist. Und sie tat einen ahnungsvollen Blick in das große Reich des menschlichen Lebens, das sich plötzlich weit hin vor ihr erstreckte mit seinen Höhen und Tiefen, vielfältig, geheimnisvoll und reich. Es fiel ihr ein, wie er Helga manchmal zärt-

lich über die Haare gekrächelt, und sie mußte nun, daß das mehr war als alle die Worte, die er zu ihr selber gesagt hatte. Das würde bleiben, wenn der Name Veronika längst nur noch eine Erinnerung war. Und es sollte auch bleiben!

Sie dachte lange darüber nach, und als sie dann nach kurzem Schlaf erwachte und die ersten Häuser Berlins im frühen Morgenlicht an den Fenstern vorbeisuhnten, hatte ihre Liebe für sie den Klang der Vergangenheit.

In dem Brief, den sie noch am selben Tag an Helga schrieb, legte sie das Bild mit ein. „Den Oktober über fahre ich zu meinen Verwandten an die Ostsee“, schrieb sie; und dann: „Sage Frieder bitte, er hätte das Bild in dem Buch nicht vergessen dürfen.“



Er liebt mich — er liebt mich nicht — er liebt mich!

## Herrn Kühleborns Traum / Von H. Klackenbusch

Er verrichtete seinen Dienst am Schalter 7 ohne Ansehen der Person. Es war kein aufregender Dienst, und es waren alle Tage die gleichen Obliegenheiten, denen er mit der selbstverständlichen Gewissenhaftigkeit des pflichttreuen Beamten nachkam. Geldbeträge entgegenzunehmen, die Summe in ein Buch einzutragen und Briefmarken verkaufen ist eine Tätigkeit, die man sehr eintönig finden kann. Aber Herr Kühleborn fand seinen Beruf weder eintönig, noch zu poetischen Betrachtungen anregend, denn er hätte es höchst unziemlich gefunden, während der Dienststunden privaten Gedanken nachzuhängen.

In seinen dienstfreien Stunden aber war er Mensch. Zwar war auch die Zeit, die er der Erholung und seinen kleinen Viehhabereien widmete, nach wohlbedachtem Plane eingeteilt, und dieser Plan wurde innegehalten, sonst wäre es für ihn keine Erholung gewesen, aber er hatte diese Dinge nicht zu vertreiben können. Der tägliche, einstündige Spaziergang, das Briefmarkensammeln und vor allem sein Terrarium mit allerlei kriechendem Gewürm füllten nicht nur seine Mußestunden, sondern auch seine Gedanken angenehm aus.

Eines Tages aber trat, noch dazu in den Dienststunden, etwas Fremdes in sein Leben, das diesen wohlgeordneten Kreislauf erheblich störte: eine Frauenstimme, die ein Kennwort und eine Chiffre nannte. Es war weiter nichts Ungewöhnliches an dieser Stimme, als daß sie sehr wohlklingend war und daß etwas wie dange Erwartung darin mitschwang, aber Herr Kühleborn war einen Augenblick seltsam betroffen. Die Stimme hatte etwas in ihm geweckt, womit er sich sonst niemals beschäftigte. Erinnerungen waren für ihn eine Sache von absoluter Zwecklosigkeit. Immerhin war es ein merkwürdiger Zufall, daß diese Stimme, die er noch immer zu hören glaubte, den gleichen Klang hatte wie jene andere, von der er vor zwanzig Jahren geglaubt hatte, daß es eine solche Stimme nur einmal gäbe. Nach einer solchen, freundlichen Jugend war das Glück zu ihm gekommen, aber er hatte es nicht zu halten gewußt. Bedenken und Zweifel tauchten auf, und das entscheidende Wort war unausgesprochen geblieben. Und als er sein Ziel, eine Lebensstellung, erreicht hatte, da war es zu spät gewesen, und Kühleborn hatte sich an ein Leben der Dunschlöckigkeit und Selbstgenügsamkeit gewöhnt.

Am Abend dieses Tages unternahm er seinen gewohnten Spaziergang. Der Weg führte ihn an schmucken Siedlungshäusern vorüber. Zum ersten

Male blieb er stehen und versuchte sich vorzustellen, daß ein solches Haus sein Eigentum wäre. Finanziell stände da kaum etwas im Wege, denn er hatte in all den Jahren gespart, aber es hatte doch wohl keinen Zweck, mit solchen Gedanken zu spielen. Eine große Müdigkeit befiel ihn, und er setzte sich auf eine Bank. Es dämmerte bereits, aber er bemerkte es nicht. In sich zusammengesunken sah er lange und vermochte der ankündenden Gedanken nicht mehr Herr zu werden, die er so lange abgewehrt hatte.

Während er sonst tief und traumlos schlief, hatte er in dieser Nacht einen Traum, von dem er am Morgen nur noch wußte, daß er sich ein Häuschen mit einem prächtigen Garten gekauft hatte, und daß in diesem Hause sonderbarerweise eine Frau gemaltet hatte, deren Gesicht ihm sehr bekannt und vertraut schien. Er hatte keine Zeit mehr, darüber nachzudenken, wer diese Frau gewesen sein könnte, denn plötzlich stellte er fest, daß die Zeit verschlafen hatte. Zum ersten Male würde er unpünktlich seinen Dienst antreten, und er vermühtete seine Schwärmerie, die ihm jetzt ungläublich lächerlich und unpassend erschien.

Noch mehr aber ärgerte es ihn, daß er an der Straßenbahnhaltestelle mit einem hellen „Guten Morgen, Herr Kühleborn!“ begrüßt wurde. Sonst hatte er sich mit diesem Fräulein Jansen, das jeden Abend dieselbe Straßenbahn zur Heimfahrt benutzte wie er, gern ein wenig unterhalten. So, wie man ein paar Worte miteinander wechselt, wenn man sich jeden Tag um die gleiche Stunde begegnet. Heute klang ihre Begrüßung herausfordernd, und ihr freundliches Gesicht packte nicht zu dem regnerischen Wetter und zu seiner verdrießlichen Stimmung. So antwortete er sehr mürrisch und sah während der Fahrt fortwährend ungeduldig auf die Uhr. Nur einmal warf er einen Seitenblick auf sie, die schweigend und ein wenig enttäuscht durch die Scheiben blickte. Aber das war ja die Frau, die er im Traume gesehen hatte! Unbegreiflich, daß ihm das erst jetzt auffiel! Es war ihm lieb, daß sie sich in diesem Augenblick erhob, um auszusteigen. Sie sagte mit leiser Stimme: „Auf Wiedersehen!“ aber er antwortete ihr nicht, sondern blickte ihr verwirrt und erschrocken nach.

Es waren nicht immer Gedanken dienlicher Art, die ihn an diesem Tage beschäftigten. Immer wieder drängte sich ihm die Überzeugung auf, daß er eigentlich verpflichtet war, sich wegen seines

unhöflichen Benehmens zu entschuldigen. Aber er wehrte sich verzweifelt gegen die Folgerung, die sich aus dieser Erkenntnis ergab. Als er am Abend heimfuhr, war er noch immer unentschlossen. An der Haltestelle, an der sie einzu steigen pflegte, sah er vergeblich nach ihr aus. Und ein unerklärliches Gefühl der Besorgnis erfaßte ihn. Die Straße, in der Fräulein Jansen wohnte, wußte er und die Hausnummer fand er im Adreßbuch. Ein Unbehagen niederträchtig machte er sich auf den Weg. Vielleicht traf er sie nicht einmal zu Hause an. Als er die Klingel drückte, hoffte er, sie möchte nicht zu Hause sein. Und als sie dann öffnete und ihn sehr erkaunt, aber sehr freundlich bat, einzutreten, wurde er unsicher und verlegen und erklärte in sich überfürzenden Worten den Zweck seines Besuches.

„Nicht wahr, Fräulein Jansen. Sie verstehen das?“ sagte er. „Wenn man sein ganzes Leben hindurch niemals unpünktlich war. . .“

Fräulein Jansen verstand das sehr gut. „Es würde mir leid tun, wenn Sie Unannehmlichkeiten dadurch bekommen hätten,“ sagte sie. „Aber auch, wenn das nicht der Fall gewesen ist, verstehe ich es recht gut, daß einen so etwas auch innerlich aus dem Geleise bringen kann.“

Es entstand eine sehr lange Pause, die durch das Trillern eines Kanarienvogels nur unvollkommen ausgefüllt wurde.

Bis Fräulein Jansen fragte, ob sie ihm nicht eine Tasse Tee anbieten dürfe. Während sie hinausging, entdeckte Herr Kühleborn, daß sie die gleichen Blumen zu lieben schien wie er.

Sogar, als er von seinem Terrarium erzählte, hörte Fräulein Jansen interessiert zu. Was hätte ihn hindern können, ihr ganz zuletz, wenn auch in stockenden, unbeholfenen Worten, von seinem seltsamen Traum zu erzählen? — — —

# Rätsel

### Fuß-Wechsel-Rätsel

Gral Lord Maid Milz Zahn Mollé Keil Kar Ballen Wacht Sandel Back Hast Bord Rad Stolz Kulm Heft Sieb Alk.

Die Endbuchstaben vorstehender Wörter sind durch andere auszuwechseln, so daß neue Wörter entstehen. Sind die richtigen Buchstaben gefunden, ergeben diese, miteinander verbunden, die Zeichnung für sportliche Wettkämpfe.

### Geographisches Silben-Rätsel

ar au cann düs e el fulp gels hong i kong lis mel mes ne net ning ol pe po rams rön schan schwarz sel si statt tah u va vas wald za ze.

Aus vorstehenden 34 Silben sind 17 zweisilbige geographische Namen zu bilden mit folgender Bedeutung: 1. Luftkurort in Tirol. 2. Fluß und Hafenstadt in China. 3. Nebenfluß des Rheins. 4. Stadt und Festung in Portugal. 5. Hafenstadt auf Bornholm. 6. Ort in Tirol. 7. Luftkurort in Oberbayern. 8. Ungarisches Komitat und Fluß. 9. Staat in U. S. A. 10. Landschaft in Griechenland. 11. Nebenfluß der Warthe. 12. Deutsches Gebirge. 13. Stadt in Württemberg. 14. Chinesische Insel unter britischer Oberhoheit. 15. Stadt in Westfalen. 16. Chinesische Provinz. 17. Ort in Böhmen. Richtig gebildet, ergeben die Wörter in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Sprichwort.

### Silben-Wechsel-Rätsel

Spesen Pelle Memel Trichter Schelde Choral Dolde Negus Minden Venus Chemie.

In den vorstehenden Wörtern ist die letzte Silbe zu streichen und eine der nachfolgenden vorn anzusetzen. Die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter ergeben dann, miteinander verbunden, ein beliebtes aromatisches Pflanzchen, am die e er i lum mu ro sze ter we.

### Wort-Rätsel

Wird die erste von der zweiten Durch den Druck in zwei getrennt: Wer wird Menschen Tod bereiten, Wie das Wortpaar nun es nennt? Wird die erste mit der zweiten Durch den Druck als Wort vereint: Wer wird zum Altar nur schreiben Wenn das Ganze hoch erscheint?

### Ergänzungs-Aufgabe

All Eigen Eltern Frei Gast Haft Leib Los Pol Recht Schaffen Scherz Stern Zeit.

Durch Aneinanderfügen von je zwei der oben vermerkten Hauptwörter bilde man entweder ein Eigenschaftswort, ein Umstandswort oder ein Zeitwort. Werden die Anfangsbuchstaben dann richtig miteinander verbunden, ergeben sie ein leckeres Gemüse.

### Aufösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

**Auflösung des Buchstaben-Füll-Rätsels**  
 Kasehmir Pfluege Tundra Niederwald Barrel Wunder Vormund Orte Tauber  
 — Schuetzt die Waelder vor Feuer. —

**Auflösung des Silben-Wechsel-Rätsels**  
 Robbe Edler Iman Sparta Talmi Ingwer Nische Damon Erwin Rügen Hose Erich Iglau Mythe Annut Treppe.  
 — Reist in der Heimat. —

**Auflösung des Pyramidenrätsels**

E
E i
I r e
B i e r
B i r n e
B e r l i n
B l i n k e r

**Auflösung der Buchstaben-Einfügung**  
 Spasz Illo Flamme Elmen Marke All Haufe Rio Geier Paste Rache Lehne Kleie.  
 — Sommerfrische. —



Mutterglück

# Memelgau

## Kreis Memel

**Das Gut Wittinnen durch Feuer vernichtet**  
Von neun Gebäuden nur drei stehen geblieben  
Fast die ganze Ernte mitverbrannt

Wittinnen, 8. August.

Ein Großfeuer wütete am Freitag mittag auf dem etwa 600 Morgen großen Gut Wittinnen, das aus zwei Grundstücken besteht und zwar aus dem Hauptgrundstück, in dem Gutsherrn Labrenz wohnt und das neben dem Wohnhaus sechs Wirtschaftsgebäude hatte, und dem Nebengrundstück, das aus Wohnhaus und Stall und Scheune bestand. Das Feuer kam im Schweinehof des Hauptgrundstücks zum Ausbruch und soll durch Funkenanswurf aus dem Schornstein entstanden sein. Gleich darauf stand auch das Wohnhaus, das mitten auf dem Hof steht und von anderen Wirtschaftsgebäuden umgeben ist, in Flammen. Da das Gut tief im Dangel liegt, wurde das Feuer von der Nachbarschaft erst spät bemerkt. Als erste Feuerwehr erschien die Spritze von St. Grottingen und bald darauf traf auch die Motorspritze der vor kurzem angekauften Feuerwehr Vajobros auf der Brandstelle ein. Von den Wirtschaftsgebäuden war jedoch nur noch kaum etwas zu retten, da der größte Teil von ihnen bereits Feuer gefangen hatte. Es blieb nur noch Ährin, die Gebäude, die vom Feuer verlohnt geblieben waren, zu halten. Was den vereinten Bemühungen der am Brandort erschienenen Spritzen und den Pöschmannschaften auch gelang. Von dem Hauptgrundstück sind das Wohnhaus, ein Kuh- und ein Pferdestall, ein Schweinehof und eine Scheune und von dem Nebengrundstück ein Stall und Scheunengebäude niedergebrannt, so daß auf den beiden Grundstücken nur noch einige kleine Wirtschaftsgebäude stehen geblieben sind. Mitverbrannt ist auch fast die ganze Ernte, und zwar etwa 120 Fuder Alee, 35 Fuder Gerste, etwa 60 Fuder Roggen und ein Kasten anderes Getreide, ebenso viele landwirtschaftliche Maschinen und ein Dampftraktor. Das Vieh befand sich glücklicherweise auf der Weide, und auch die im Stall befindlichen Schweine konnten gerettet werden.

## Kreis Dodekurg

**25-Jahr-Feier der Freiwilligen Feuerwehr Paleiten**

Dieser Tage feierte die Freiwillige Feuerwehr Paleiten in den festlich geschmückten Räumen des anhäuslichen Schefflers ihr 25jähriges Bestehen. Zu dieser Feier waren Vertreter der Freiwilligen Feuerwehren aus Wiesau, Hlasken, Jagsteden und anderen sowie zahlreiche Gäste erschienen. In der Begrüßungsansprache gab der stellvertretende Brandmeister Neumann-Paleiten einen Bericht

über die Tätigkeit der Wehr in den letzten Jahren, und ehrte besonders die Mitglieder, Kaufmann Schäfer und Bestzer Robert Kallots, die der Wehr seit ihrem Bestehen angehört. Nach einem Konzert und Vorträgen eines Doppelquartetts sowie einem Prolog, gesprochen von Kräfteinrika Schäfer, trat die Feuerwehr Paleiten zu einer Übung an, die vorzüglich klapperte. Anschließend daran wurden die Darbietungen fortgesetzt, bis schließlich der Tanz begann, der die Festteilnehmer viele Stunden in der gemühtlichsten Stimmung beisammenhielt. ok.

## Kreis Pogegen

Ein Mitglied der Synode für das Memelgebiet und des Gemeindefirchensrats zur letzten Ruhe getragen. Am Freitag wurde Landwirt Martin Raubur-Laugallen, 70; Ende vergangener Woche im Alter von 71 Jahren verstorben ist, auf dem dortigen Friedhof zur letzten Ruhe getragen. Vierzig Jahre lang er als Mitglied der Gemeindevorstellung bzw. des Gemeindefirchensrats im Dienste der Kirchengemeinde Coadjuthen. Außerdem ist er seit längerer Zeit Mitglied der Synode für das Memelgebiet gewesen. Außer seiner Arbeit auf kirchlichem Gebiet stellte er seine Kräfte auch in den Dienst wirtschaftlicher Organisationen. So 1897 gehörte er dem Raiffeisenverein Coadjuthen an. Infolge seiner produktiven Arbeit wurde er 1906 in den Aufsichtsrat des Vereins gewählt und einige Jahre später trat er in den Vorstand ein. Nicht zahlreich hatten sich Freunde und Bekannte des Verstorbenen im Trauerhause eingefunden, um ihm das letzte Geleit zu geben.

Zu einer schweren Schlägerei kam es dieser Tage in Krakischen, wo eine Hochzeit gefeiert wurde. Einige Kutscher gerieten in Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Darauf zog der Kutscher eines Besitzers W. sein Messer und verfestete seinem Gegner mehrere Stiche in den Rücken, Kopf und das Gesicht. Der Getroffene brach blutüberströmt zusammen und mußte zu einem Arzt gebracht werden.

Ungünstige Druschergebnisse. Ein großer Teil der Weizen des Kirchspiels Krakischen hat bereits mit dem Dreschen des Wintergetreides begonnen. Die Druschergebnisse beim Roggen sind gegenüber den Erträgen des Vorjahres bedeutend geringer. Der Ertrag ist um ungefähr 25% kleiner. Bei dem schon gedroschenen Sommergetreide sind die Erträge ebenfalls viel geringer als im Jahre 1935. Ueberdies fallen die Körner bei allen Getreidearten kleiner aus.

Kettendiebstähle. In der Gemeinde Thomischeken mehrten sich in letzter Zeit Diebstähle von Weidestetten. In den letzten Nächten sind dem Besitzer W. und dem Fleischhauer E. Pferdeketten mit Halsstern gestohlen worden.

Unlängst bemerkten die Einwohner von Memelisch die Menen auf dem Felde ein etwa drei Zent-

ner schweres Wildschwein, das sich auf einem Runkelfeld gütlich tat. Bevor noch ein Jäger herbeigerufen war, war das Wildschwein verschwunden. Da in dem naheliegenden Wald bisher kein Wildschwein gespiert wurde, nimmt man an, daß es aus der Jura-forst herübergewechselt ist.

## Schöffengericht Prökuls

Fahrraddiebstahl - Verschiedene Vergehen

Dieser Tage hatten sich vor dem Schöffengericht in Prökuls wieder einige Verurteilungen zu verantworten. Wegen gemeinsamen Fahrraddiebstahls waren drei Kutscher aus Drähen angeklagt und zwar ein gewisser S. und die Gebrüder Statius und August M. Der Angeklagte S. nahm die Schuld auf sich, indem er erklärte, daß die Gebrüder M. von dem Kauf eines Fahrrades gesprochen hätten; darauf habe er erklärt, daß er ihnen ein Fahrrad besorgen könnte. Er habe dann in Sauneln auch ein Rad stehen gesehen, dieses entwendet und an die Gebrüder M. verkauft. Das Gericht verurteilte S. wegen Diebstahls zu zwei Monaten Gefängnis, gewährte ihm jedoch Bewährungsfrist auf die Dauer von drei Jahren. Dagegen wurde Statius M. wegen Unsitzen und Hehlerei zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis und August M. wegen Unsitzen und Hehlerei zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Auch diesen beiden Angeklagten wurde drei Jahre Bewährungsfrist bewilligt, allerdings erst nach Verbüßung von sechs Wochen. - Wegen Tierquälerei war der Kutscher Erdmann K. aus Grabitten angeklagt, weil er den Hofhund der Frau Marie Köhler aus Grabitten, der angebunden war, in roher Weise mißhandelt hatte. Der Angeklagte wurde zu einer Geldstrafe von 20 Lit verurteilt. - Ferner hatte sich ein gewisser Christoph K. aus Nibden zu verantworten, und zwar wegen eines Paars Handhabe, das er einem gewissen P. aus Budweihen entwendet haben sollte. Der Angeklagte erklärte, die Handhabe nur aus Versehen mitgenommen zu haben. Das Gericht verurteilte ihn jedoch wegen Diebstahls zu 15 Lit.

## Schwere Wirbelsturmschäden in Kolen

Warschau, 7. August. Der Kreis Mieswiez in der Woiwodschaft Nowogrodet wurde von einem Wirbelsturm heimgesucht. Mehr Dörfer wurden in einen Trümmerhaufen verwandelt. Etwa 100 Gebäude sind restlos zerstört und vom Sturm fortgetragen worden.

## Nacht Note bei einem Flugzeugunfall

Newyork, 7. August. Gestern stürzte ein Großflugzeug, das Passagiere zwischen St. Louis und Chicago beförderte, kurz nach dem Start aus 300 Meter Höhe ab und verbrannte. Die acht Flugzeuginsassen kamen ums Leben.

# WETTER UND SCHIFFFAHRT

## Wetterwar.

Temperaturen in Memel am 8. August  
6 Uhr: + 16,0, 8 Uhr: + 20,0, 10 Uhr: + 21,0

Wettervorhersage für Sonntag, 9. August  
Bei schwachen Nordwinden wolkig bis heiter, etwas wärmer, leichte gewitterhafte Schauer. - Für Montag: Wetterbesserung.

Allgemeine Uebersicht von Sonntagabend, 8. August

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tempera.	Seegang	Sichtweite n. See Seeml.
Memel	1019,1	W. 1	wolkig	+ 17,0	3	15
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1020,0	WNW. 2	heiter	+ 16,0	-	15
Riga	1027,7	WNW. 3	wolkig	+ 17,0	0	1/10
Libau	1019,4	WNW. 2	heiter	+ 17,0	0	1/10
Haparanda	1015,4	NNW. 2	wolkig	+ 15,0	3	15
Wisby	1015,5	NW. 3	heiter	+ 13,0	1	1/10
Stockholm	1020,6	N. 1	"	+ 21,0	1	30
				+ 16,0	0	1/10

## Memeler Schiffsnachrichten

### Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
720	Marholm S.D. Ideldi	Kalmar	Passagiere	Maage
880	Elbe S.D. Olmann	Leningrad	Holz	R. Meyhoefer
881	Nyverdöl S.D. Rab	Absalga-burg	leer	Memeler Schiff-inhärtskontor
882	Douro S.D. Larsen	Kopenhagen	Stückgut	E. Krause

### Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
884	Bartorst S.D. Loana	Libau	leer	Sandells
885	Stella S.D. Forsberg	Riga	leer	Ed. Krause
886	Marholm S.D. Ideldi	Pillau	Passagiere	Svyturis
887	Pinnau S.D. Riebe	Leningrad	leer	R. Meyhoefer
888	Vizurgis S.D. Burwitz	Riga	leer	R. Meyhoefer
889	Balttrafic S.D. Evers	London	Stückgut	U. B. C.

Pegelstand: 0,66 - Wind: NW. 2. - Strom: ein

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes. für Lokales und Provinz Max Hopp. für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Huns. sämtlich in Memel.

## Frauenverein Schwarzort

Ladet alle Mitglieder des Memelländischen Frauenvereins ein, an seinem Wohlthatigkeitsfest am Sonntag, dem 9. August, teilzunehmen.

## Frau Heygster

**Piktupönen**  
**2-Zimmer-Wohn.**  
mit Küche, Glasveranda u. Keller, park. r. Handw. od. Rentner, ist von 1. Okt. oder auch spät preiswert zu vermieten.  
Besitzer **Heinrich Broßelt**

## Wischwill

**Gaustöchter**  
ob. bef. Mädchen mit Kochkenntnissen sofort gesucht.  
**Frau Kaufmann H. Stockmann Wischwill**

## Pogegen

**Lehrling**  
nicht unt. 16 Jahren, gute Schulbild., stellt ein Freizeugehäft  
**Welz, Pogegen**

## Ruß

Suche einen **Motor**  
v. 6-10 PS zu kauf.  
Zu kauf. an **Fischer B. Wallentowitsch Ruß**

## Sohn achtbarer Eltern als

## Lehrling

für mein Fleisch- u. Wurstwarengeschäft von sofort gesucht.  
**R. Karschat Fleischmeister Coadjuthen**  
Telefon 11

## Landfruchtgrundstück

bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht. Zuschriften an die Abt.-ungsst. d. Bl.



**Warum KALI zur Winterung?**

**Weil KALI** die Winterfestigkeit erhöht.  
**Weil KALI** Schädlingsbefall verhindert.  
**Weil KALI** lagerfestes Getreide gibt.  
**Weil KALI** Höchsternten sichert.  
**Weil ohne KALI** ein rentabler Getreidebau nicht möglich ist.

Aus unserer Buchverlage empfehlen wir

## Das Memelland in seiner Dichtung

von Rudolf Naujok

Die Landschaft, insbesondere die Kurische Nehrung, und die Menschen des Memellandes erfahren in diesem Buche anhand der heimatischen Dichtung und fast des gesamten auf das Memelgebiet bezogenen Schrifttums eine reiche Charakterisierung

Das Buch ist ein Volks- u. Heimatbuch im besten Sinne, das auch jedem Memelländer über die besondere Wesensart seiner Heimat u. ihrer Menschen gar Vieles zu sagen weiss.  
Preis 6.- Lit (Porto 30 Cent)

F. W. Siebert

## Memeler Dampfboot A. G.

### Zunehmender

**Obermelter**  
oder Melkerfamilie für ca. 60 Milchkühe und ebensoviele Jungvieh für Gut d. Memel zum 1. Okt. gesucht. Melb. mit Zeugnisabschr. unter 350 a. d. Abt.-ungsstelle d. Bl.

## Bekanntmachung Lagerraum

in der Städtischen Flachwaage ab sofort zu vermieten. Auskunft im Rathaus Zimmer 49. Memel, den 7. August 1936

Der Magistrate

## Buchbinderei Rahmungen

Erstklass. Ausführung billigste Preise

## Rob. Schmidt

Börse

## Zwangsversteigerung

Dienstag, d. 11. d. Mts., vormitt. 10 Uhr, werde ich in der Janischer Straße 8  
1 Büfett, 1 Nachttisch, 1 Kristallvase, 1 Bettgestell mit Matr., 1 Kleiderschrank mit Spiegel, 2 Gondeln und ein Piano  
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.  
**Grigat, Gerichts-vollzieher, Memel, Sudlagerer Straße 11**

## Verloren Gefunden

**Goldene Damen-Armbanduhr** Pharmakon - Kuffens apothekere verloren. Gegen Belohn. Jurgel ausgehen. **Jurgel Mühlentort, 1 a**

## Heiraten

**Junger Beamter**, deutsch-örtl., Gehalt 200 Am., 50 Am. Frauensulage, **wünscht Heirat** Auskunft sofort. Rückporto.  
**Stabrey Borgdorf, Niederbarnim, Deutsch.**

## Grundstücksmarkt

**Stadtgrundstück** (eventl. Villa), circa 30 000 Lit Anzahl., zu kaufen gesucht.  
**F. Schmelling Grundstücksagentur Vibauer Str. 30 Tel. 3547**

## Autovermietungen

Anruf **4414**  
Zwei 7-Sig.-Limous. **E. Heldrich** Vorb. Wallstr. 4

## Autovermietung

**Rudi Cohn**  
Hospitalstr. 25  
2 eleg. 7-Sig. **Telefon 3913.**

## Verkäufe

Eine **zahnärztliche elektrische Bohrmaschine**  
gut erhalten, für Wechselstrom, 220 Volt, enthiert, zu verkaufen. **Zu kauf. unter 350 a. d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Kaufgesuche

Ein gut erhaltenes **Herren-Fahrrad** zu kaufen gesucht.  
**E. Gellsehut Königsmädchen** Telefon 3929

## Stellen-Angebote

**Ober oder Bedienungsr.** gel. **Bremenfeld** Strandb. Sandkrug  
**Mädchen** mit Kochkenntnissen ab 15. 8. hoch  
**Dangeballe**  
Eauberes, junges **Mädchen** von sofort gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

## Beispielswirtschaft

bestiegericht., 17 ha, wegen vorgerückten Alters preiswert zu verkaufen. Schriftl. Meldungen unter 334 an die Abt.-ungsstelle d. Bl.

## Geldmarkt

Für insol. Darlehn von **3-4000 Lit** welches sicherstellt wird, nehme Person (auch krank), in gute Dauerpflege, Kfz, Auto, u. Rehabilitation. **Zu kauf. unter 351 a. d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Guthe 7000 Litas

zur ersttilligen Hypothek. **Zu kauf. unter 350 a. d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Stellen-Angebote

**Gaustöchter**, ehrliches **Mädchen** mit Kochkenntnissen und etoener Schlafstelle gesucht.  
**Liesb. Henning** Vibauer Str. 22 Blumenhbl. (Privatwohnung Schlesierstraße 22a)

## Gaustöchter

die selbständ. kochen und backen kann u. Nähenkenntnisse besitzt, wird von 1. Okt. gesucht. (Beihertocht. bevorzucht). **Zu kauf. unter 347 an die Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Gaustöchter

sucht, gel. **Kessel, Nr. Wisch-Str. 4/44.**

## Vermietungen

Moderne **5-Zimmer Wohn.** mit allem Zubehör 1. Etage Bahnhofsstraße 1. Oktober zu vermieten. **Zu kauf. u. 353 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## 2 1/2-Zimmer-Wohn.

an ruh., wohnungs-berechtigter Mieter ab 1. 9. zu vermieten. **Zu kauf. u. 348 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## 1-2 gut möbl. Zimmer

mit Bad zu vermieten. **Präb.-Gmetona-Allee 24, part. t.**

## Möbl. sep. Zimmer

zu vermieten **Zunkerstr. 4/5**

## Schlafstelle

sep., v. 15. 8. ab. 1. 9. zu vermieten. **Zu kauf. u. 343 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Garage

vom 15. 8. für 30 Lit zu vermieten **Löpsferstraße 2 beim Hauswirt**

## Mietsgesuche

**3-Zimmer-Wohn.** mit Bad, evtl. kl. Garten, ab 1. Nov. oder 1. Okt. 1. 9. gesucht. **Zu kauf. u. 312 an die Abt.-ungsstelle d. Blatt.** erbeten.

## 2 Gesch. such. sep. möbl. Zimmer

mit Küchenbenutzung ab 1. Sept. od. 1. Okt. **Zu kauf. u. 355 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Schlafstelle

alt. Mädchen sucht von sofort **Zu kauf. u. 352 a. d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## 3-Zimmer-Wohn.

mit Bad, möglichst im Mittelrand der Stadt, von jungem Ehepaar gesucht. **Zu kauf. u. 349 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Auß. kleine Familie

(3 Pers., Memelländer) sucht **2-3-Zimmer-Wohn.** vom 1. 9. od. spät. **Zu kauf. u. 354 an die Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Ungehöriger einer der höchsten Auslands-Verrentungen

sucht zum 1. Oktober moderne **2-Zimmer-Wohn.** mit Küche und Bad in memelländischem Haus und entprech. Gegend. **Zu kauf. unter 337 a. d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## 2-Zimmer-Wohn.

mit Küche und Bad in ruh. Gasse 1. 10. zu vermieten. **Zu kauf. u. 343 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Dame sucht

**Zimmer** mit Küchenbenutzung. **Zu kauf. u. 361 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Dame sucht

**Zimmer** mit Küchenbenutzung. **Zu kauf. u. 361 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Leeres Zimmer

mit Kochgelegenheit zu mieten gesucht. **Zu kauf. u. 320 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Lehrer sucht v. sofort

**möbl. Zimmer** **Zu kauf. u. 345 an d. Abt.-ungsstelle d. Blattes.**

## Junge Dame

beruht, sucht sep. **Zimmer** mit voller Pent. zum 15. 8. oder 1. 9. **Zu kauf. u. 344 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Suche für meine Tochter, Primarerin,

**Pension mit Zimmer** vom 15. Aug. **Zu kauf. u. 344 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Dame sucht

**Zimmer** mit Küchenbenutzung. **Zu kauf. u. 361 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Dame sucht

**Zimmer** mit Küchenbenutzung. **Zu kauf. u. 361 an d. Abt.-ungsstelle d. Bl.**

## Gar manche

### Verlegenheit

im täglichen Leben, manche Sorge manches Grübeln beseitigt mit einem Schläge eine

### Kleine Anzeige

im **Memeler Dampfboot**

Sie schafft Rat in zahllosen Fällen

# Ein Mädchen in Amerika

Erlebnisse als Warenhausdetektivin und Luftstewardess in der Neuen Welt

Von Marie Wieninger

Sechste Fortsetzung\*)

Auf, rasch gewaschen, angezogen... alles zusammen dauerte keine fünf Minuten. Der Ruf kam aus Kabine 8. Die Kabine bewohnte eine ältere Dame aus Callao. Sie hatte mich gerufen, um zu erfahren, ob das Schiff — auch genügend Rettungsboote hätte. So ein Unfuss. Ich versicherte, die „Honolulu“ hätte mehr Boote als nötig wären. Dann mußte ich ihren Rettungsring suchen helfen. Er lag, wie es die Vorschrift erforderte, in einem Kästchen neben dem Bett, dann wollte sie das Frühstück. Dann mußte ich ihr beim Anziehen helfen. Dann sie manikürten und frisieren. Dabei sprach sie ununterbrochen. Ich erfuhr ihre Lebensgeschichte und die Lebensgeschichte aller ihrer Vorfahren bis ins 17. Jahrhundert... Um 9 Uhr wurde ich — todmüde — entlassen. Der Doktor, der Obersteward, der Erste Offizier, der Postoffizier, der Telegraphist und der Kapitän hatten mich gefeiert. Es gab einen kleinen Krach mit Mr. B. Ich blieb Siegerin.

## 250 Dollar für einen Kuss

Die Luxuskabine eins bewohnte eine ältere sehr elegante Dame mit ihrer blendend schönen Tochter. Die Frauen waren Brasilianerinnen. Sie hatten bestimmt Neckerblut in ihren Adern. Alles deutete darauf hin. Mir gegenüber benahmen sie sich sehr nett; sie waren auch nicht spärlich. Die beiden Damen sahen den ganzen Tag mit einem hübschen, jungen, olivenfarbenen Mann zusammen. Ein Kollege sagte, er wäre mit der Tochter verlobt.

Wir waren ungefähr acht Tage auf der Reise und hatten eben Panama verlassen. Ich hatte in der Anrichte zu tun, als der zweite Steward zu mir kam und mir sagte, Mr. D. möchte mich sprechen. Mr. D. war der junge, olivenfarbene Mann. Ich traf ihn im Gang, der zur Bar führte. Er machte ein sehr ernstes Gesicht.

„Ich möchte Sie etwas bitten, Baby“, sagte er. Natürlich nicht umsonst. Es ist eine Kleinigkeit für Sie. Wenn Sie heute Abend die Luxuskabine eins aufräumen, komme ich hinein, ich kann es tun und sagen, ich suche meine Braut... dann werde ich Ihnen zuwinkern und Ihnen einen Kuss geben. Sie bekommen dafür zweihundertfünfzig Dollar.“

Ich war nicht einmal empört. Er sagte es so eigenartig, daß ich unwillkürlich lachen mußte.

„Sie irren sich, Mr. D. Ich bin zwar hier Stewardess, aber aus Not. Es ist nur so eine Art vorübergehender Beruf.“

Er war ganz verzweifelt. Zehn Minuten lang redete er mir zu. Schließlich verbat ich mir weitere Bemerkungen. Aber ich war neugierig geworden. „Was Sie von mir verlangen, abgesehen von dem Kuhhandel, ist doch eine Gemeinheit. Wenn ich nicht

irre, wollen Sie auf diese Weise Ihre Verlobung lösen.“

„Sie haben das Aussehen eines Kondors“, meinte er strahlend. „Und auf andere Weise geht es nicht. Ich kann meiner lieben Braut nicht das Wort zurückgeben, ohne einen fürchterlichen Skandal zu riskieren. Wenn sie mich aber dabei ertappt, daß ich eine andere Frau küsse, muß sie die Verlobung lösen...“

Ich schüttelte den Kopf. Das verstehe ich nicht. Warum wollen Sie's denn tun?“

Er lachte bitter. „Weil ich hineingefallen bin. Ich glaube, meine Braut wäre reich, sie hat aber nichts. Die Familie besteht aus acht Personen und ist schrecklich verschuldet. Und wenn ich heiraten würde, müßte ich — so erfordert es die Sitte bei uns — alle acht Personen miterhalten. Ich würde wie ein Hund leben, also Baby, helfen Sie mir...“

Ich half ihm nicht. Es ging mir gegen den Strich. Daß ein in die Familie heiratender Mann nichts als eine Melkkuh für alle anderen ist, erfuhr ich später auch von anderer Seite. Nebrighens wurde Mr. D. seine Braut doch los. Er küßte während einer Tennispause die — Abwaschfrau vom Deck zwei. Eine vierzigjährige, halbblütige, schmierige Person. Sie bekam nur fünfundsiebzig Dollar...

## Sturm — und die Folgen

Einen Tag, nachdem wir Panama verlassen hatten, wurde das Wetter schlecht. Der Erste ging mit einem besümmerten Gesicht herum. Es war keine Gefahr, aber wenn den Passagieren übel würde, konnte es ja recht nett werden. Und es wurde ihnen übel... O Gott — und wie übel! Am Morgen des zweiten Tages hätten wir Buenaventura — wegen der Post — anlaufen sollen: wir liefen es nicht an. Gegen elf Uhr erhob sich ein fürchterlicher Sturm und das Schiff schlingerte entsetzlich. Die Stunden bis La Puntilla waren sicher die schlimmsten Stunden meines Lebens. Ununterbrochen ging die Klingel. Zweiundsiebzig Damen beschworen mich, bei ihnen zu bleiben, da sie sonst sterben müßten... Die Dame aus Kabine acht schrie nach dem Doktor. Ich lief in den Ordinationsraum, dem armen jungen Doktor war selbst so sterbensübel, daß er kaum reden konnte. Er machte mir nur wehmütige Zeichen. Eine herrliche Geschichte. Ich stürzte zurück und half, wo und wie ich helfen konnte. Etlichen der älteren Frauen schwabte ich Schlafmittel auf — und sie schliefen wirklich ein. Die junge schöne Chilein in der Luxuskabine drei stöhnte und wollte ununterbrochen einen Geistlichen. Wir hatten keinen an Bord. Schlafmittel wollte sie auch keines nehmen... Gegen Abend war ich so müde, daß ich mich in eine Ecke des Korridors niederfauerte und sofort in Schlaf fiel. Ich erwachte, als mich jemand an der Schulter rüttelte. Es war ein Steward: „Hallo, Miß... sofort zum Alten...“

Schlaftrunken wankte ich zur Kapitänskajüte; dort tagte scheinbar eine Versammlung. Der Alte war da und blätterte — etwas verwirrt — in einem

Buch; neben ihm stand der Erste und las über die Schulter des Kapitäns mit. Der Obersteward hielt eine Flasche Kognak in der Hand. Am Sofa aber lag — totenbleich und von Schweiß übergoßen — der zweite Telegraphist, ein blutjunger, netter Mensch. Er war — beim Verlassen der Funkkabine — von einer über Deck gehenden Welle erwischt und gegen die Kelling geschleudert worden; dabei hatte er sich das Bein gebrochen. Knapp oberhalb des Knies. „Da sind Sie ja“, sagte der Alte ärgerlich. „Eine halbe Stunde muß man Sie suchen. Sehen Sie sich den Mann an...“

Ich war auch nicht rosigiger Laune. Außerdem hatte ich genug gearbeitet. Meine Antwort fiel nicht gerade höflich aus. „Außerdem rufen Sie doch den Doc.“

Der Erste sagte zuvorkommend: „Der Doc ist leider unfähig, sich zu rühren. Bitte, sehen Sie, was Sie machen können.“ Ich sah mir den Patienten an — glatter Bruch. Auf gut Glück konnte ich den Fuß schienen und bandagieren, aber ohne Röntgen war es doch eine verteuert unangenehme Sache. Der Erste hatte aber — zum Glück — auch einen Krankenkurs hinter sich, und ich war sechzehn Monate auf einer Unfallstation gewesen, so mußte man etwas tun können. Mit Wonne schmiß ich den Alten aus seiner eigenen Kabine hinaus, dann brachte ich aus der Ordination alles, und eine halbe Stunde später hatten wir den Jungen geheilt, verbunden und ins „Krankenhaus“ gebracht. Mit einer Ampulle Morphium schlief er bald ein. In Guayaquil wurde er ausgeschifft. Der Bruch heilte glatt.

Als alles vorbei war, kam der Alte in die Kabine, gerade als ich meinen Kram zusammenpackte. Der Erste meldete ihm den glücklichen Verlauf der „Operation“ und setzte lächelnd hinzu: „Wir schulden Miß Wieninger eine kleine Aufmerksamkeit für ihre selbstlose Hilfe. Wenn Sie gestatten...“

Der Kapitän sah ihm und dann mich ziemlich hilflos an; dann knurrte er unwirsch: „Gehen Sie auf die Brücke. Und Sie schauen nach Ihrem Dienst. Wär noch schöner... so ein Unfuss... Eine Stewardess muß alles können und all ihre Kenntnisse in den Dienst stellen...“

Der Erste drückte mir dann später die Hand und murmelte einige Worte. Alles war ihm peinlich. Es war 9 Uhr am Abend. Dann rief mich die Dame aus Kabine 8 und ich konnte bis 8 Uhr früh bei ihr sitzen und ihr Umschläge machen und ihre Hand halten. Um 7 Uhr bog die „Honolulu“ um die Puntilla und der Sturm hörte mit einem Schlag auf. Zu Mittag saßen wir Guayaquil.

Die „nette“ Dame aus Kabine 8 beschwerte sich später beim Obersteward, daß ich erst um 9 Uhr zu ihr gekommen wäre, und es gab einen kleinen Krach. „Dafür gibt sie Ihnen kein Trinkgeld“, sagte Mr. B. grinsend.

„Hoffentlich kommt noch ein Sturm“, sagte ich müsend. „Dann können Sie bei der famosen Dame acht Stunden sitzen und sie trösten...“

## Ein „kleiner Auftrag“

In Callao verloren wir zum Glück einige unserer bisherigen Passagiere. Dafür bekamen wir sieben neue Passagiere — alle kamen aus Lima. Unter den neuen fiel mir gleich am ersten Tag ein älteres, sehr solid aussehendes Ehepaar auf. Er mochte ungefähr sechzig sein — sie vielleicht vierzig. Sie bewohnten eine Luxuskabine und waren sehr freundlich. Von Callao nach Valparaiso fährt man rund vier Tage. In diesen vier Tagen kamen mir die beiden neuen Passagiere menschlich näher. Zu tun hatte ich auch nicht viel. Nur war es jetzt sehr heiß. Einen Tag, ehe wir nach Valparaiso kamen, fragte mich der ältere Herr, ob ich ihm einen kleinen Gefallen tun würde. „Ihr Schiff liegt vier Tage in Valparaiso“, sagte er, „da haben Sie ja mehr Zeit als Sie brauchen.“

Ich entgegnete: „Gerne — wenn ich es tun kann.“

Die Frau redete mir auch zu. Ich sollte also ein kleines Paket — nicht schwer — in Valparaiso mit an Land nehmen und es in Vina del Mar an eine bestimmte Adresse abliefern. Dafür sollte ich die Fahrt bezahlt bekommen und hundert Pesos. Das Paket war nicht zu groß; auch nicht zu schwer. Ich nahm es zu mir und versprach, alles zu erledigen. Ganz zum Schluß fiel mir nur auf, warum gerade ich das Paket mitnehmen sollte. Die beiden Leute mußten doch in Valparaiso auch an Land gehen.

Der ältere Herr lachte: „Sie haben ganz recht“, sagte er, „aber wir müssen zehn Minuten nach unserer Ankunft auf die Bahn und den ersten Zug nach Santiago erreichen. Wir haben wirklich keine Zeit, nach Vina del Mar zu fahren.“ Das leuchtete mir ein.

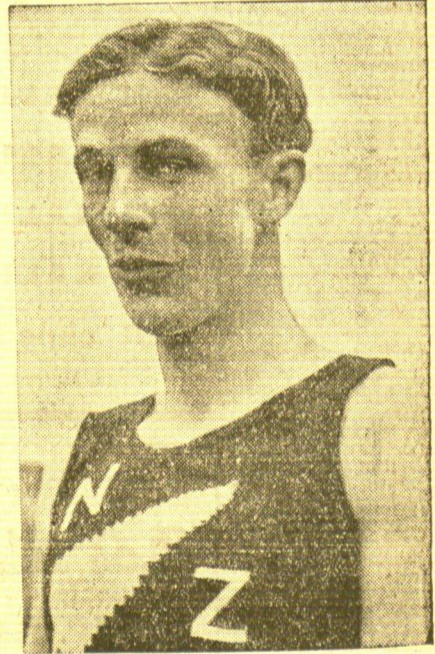
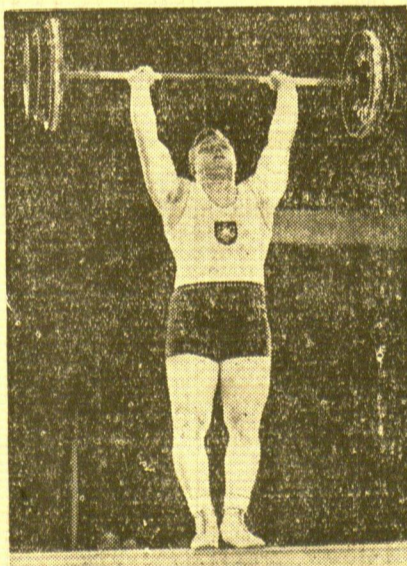
Valparaiso ist eine wunderschöne Stadt. Ringsum erheben sich hohe Berge. Das Meer ist ganz blau. Wir erreichten die Stadt um elf Uhr am Vormittag. Im Land durfte ich aber erst um sechs Uhr. Dafür hatte ich mir zwei Tage Urlaub genommen. Das Schiff wuchs mir nachher beim Hals heraus. Als ich mit meinem Paket durch die Sperre gehen wollte, wurde ich angehalten. Ich zeigte mein Bordbuch und wurde durchgelassen. Mit der Tram fuhr ich ins Hotel „Royal“, wo ich für Zimmer und Verpflegung zwanzig Pesos zahlte; das Nachtmahl bestand aber aus elf Gängen. Am nächsten Morgen fuhr ich dann mit einem Autobus nach dem nahegelegenen Vina del Mar.

## Der Teufel im Paradies

Ich habe in den Staaten viel elegante Badeorte gesehen — so etwas wie Vina del Mar gibt es aber sicher nur einmal auf der Welt. Ich sollte das Paket im Golfklub abgeben und zwar einem gewissen Senor Paruga. Der Golfklub lag in einem herrlichen Park. Die Diener trugen weiße, mit Gold gestickte Livreen. Jeder einzelne sah wie ein Fürst aus. Nach langen Reden und nach etlichen sehr deutlichen Nordamerikagrobheiten durfte ich endlich überhaupt eintreten. Der Sekretär wurde gerufen. Als er mit Ausfragen beginnen wollte — immer durch die Nase und sehr von oben herab —, riß mir die Geduld. Er bekam das Paket vor die Füße und etliche Ausdrücke an den Kopf. Dadurch bißte er viel von seiner Grobheit ab. Fünf Minuten später stand ich vor Senor Paruga. Er war ein sehr eleganter, sehr lebenswürdiger und sehr kultivierter Mann, der fließend amerikanischen Slang sprach.

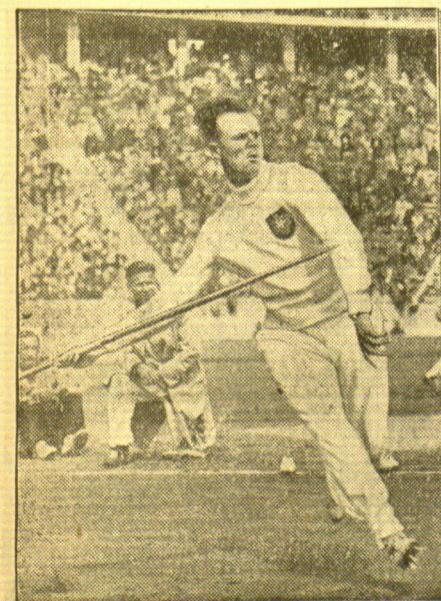
(Wird fortgesetzt.)

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 179, 180, 181, 182, 184, 185.



Links: Reichsminister von Blumberg beglückwünscht Oberleutnant Handrick zu seinem Olympia-Sieg. Oberleutnant Handrick, der sich im Modernen Fünfkampf den Olympia-Sieg und damit für Deutschland die sechste Goldmedaille holen konnte, wird nach seinem Kampf von Reichsminister Generaladmiral von Blumberg beglückwünscht. — Mitte: Manager sicherte Deutschland die fünfte Goldmedaille. In der Schwergewichtsklasse der Gewichtheber gewann Josef Manger die fünfte Goldmedaille für Deutschland. — Rechts: Metcalf holte sich die Bronzemedaille. Im Dreifprung wurde der australische Rekordspringer Metcalf Dritter und errang damit die Bronzene Medaille.

Rovelo, der Rekordieger der 1500-Meter-Strecke



Links: Olympiasieger Stöckl. Im Speerwerfen konnte Stöckl wieder einmal seine Weltklasse beweisen: mit einem Wurf von 71,85 Meter ließ er alle seine Gegner hinter sich und holte für Deutschland die sechste Goldmedaille. — Rechts: Der Finne Järvinen bei den Ausscheidungskämpfen im Speerwurf. Ihm habe man die meisten Aussichten gegeben; er unterlag aber gegen den Deutschen Stöckl.

Rechts: Olympia-Sieger im Stabhochsprung. In einem geradezu mörderischen Kampf wurde am Abend des Mittwoch im Scheinwerferlicht der Stabhochsprung um die Olympische Medaillen entschieden. Sieger wurde der Amerikaner Earle Meadows, der mit 4,25 Meter einen neuen Olympischen Rekord aufstellte. Die beiden Japaner Oe und Nishida erzielten beide 4,25 Meter und verzichteten untereinander auf einen erneuten Stichkampf um die Silberne und Bronzene Medaille. Hier steht man Meadows bei einem seiner großartigen Sprünge.



# Herrenstoffe im Saison - Ausverkauf

Orig. engl. hervorragende Qualitäten für **Anzüge, Paletots u. Ulster** zu noch nicht dagewesenen Preisen

## Einige Beispiele:

- Für Strasse u. Sport jetzt 16,50, 14,50 **9<sup>75</sup>**
- Reines Kammgarn . . . jetzt 22,50 **19<sup>50</sup>**
- Für Paletots u. Ulster . . . 27.- **25-**

**Auch dunkle Dessins, für den Herbst geeignet, zum Aussuchen**

**Georg Silbermann**  
Marktstrasse 6

**Möbel**  
Gute Qualität  
Billiche Preise  
aller Art  
Große Auswahl  
Zentrale  
Libauer Strasse 43  
Günstige Zahlungsbedingungen

**Wol-Deizeuge**  
Schutz vor Regen in erkl. Qualität verkauft  
**Paul Sabraugki**  
Memel  
Libauer Strasse 14

**Pirastro-**  
Saiten  
frisch eingetroffen.  
Neues Musik- Haus

**Deutsche Doggen**  
zu haben.  
**A. Kahl**  
Luisenstraße 3

**In süddeutscher Großstadt**  
(allerbeste Lage), großes  
**Geschäfts- und Wohngrundstück**  
(3 Häuser und Garten) gegen Litās zu verkaufen, evtl. auch gegen Anwesen in Litauen zu vertauschen. Ungefährer Wert RM. 250.000.-. Angebote unter 2153 postlagernd (iki pareikalavimo) Volangen.



## Internationale Deutsche Ostmesse Königsberg (Pr.) vom 23.-26. August 1936

**Internationale Warenmustermesse  
Technische Messe**  
**Erweiterte Landwirtschaftsausstellung mit Tierschauen**  
**Große Bau - Ausstellung und Baumesse**  
**Handwerksausstellung und zahlreiche Sonder-Ausstellungen.**  
**Starke Auslandsbeteiligung.**  
**ca. 100 000 qm Ausstellungs - Gelände**  
**Alljährlich rd. 160 000 Besucher.**

**Bedeutende Vergünstigungen**  
**Große Reise - Ermäßigungen auf dem Bahn- und Seewege.**  
**Kostenloser Messe-Eintritt.**  
**Kostenlose Besichtigungen in Königsberg**  
**Verbilligte Unterkünfte.**  
**Verbilligte Rundreisen in Ostpreußen.**

Weitere Auskünfte und Ausgabe kostenloser Messe - Ausweise durch den ehrenamtlichen Vertreter der Deutschen Ostmesse **Arno Jahn, Memel, Tilsiter Strasse 4, Telefon 4151 / 4152**

**Kirsch-  
Johannisbeer-  
Säfte**  
**Willy Walker**  
Telefon 2212

**Bekanntmachung**  
**Erkladen mit Kontorraum**  
im Hause Neue Straße 4a ab 1. 9. zu vermieten. (879)  
Schriftliche Angebote sind bis 15. 8. in Zimmer 49 des Rathauses abzugeben.  
Memel, den 3. August 1936  
**Der Magistrat**

**Willy Walker**  
Telefon 2212

**Anzeigen lesen - heißt**  
**über die günstigsten Einkaufsquellen**  
**unterrichtet sein**

## Bekanntmachung!

Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. **Die Beiträge sind bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen.** Diejenigen Versicherten, die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfange.

Wir versichern Mitglieder von Lit 200.- bis Lit 2400.- Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.

**Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden  
Memel, Stadt und Land**

Memel, Marktstraße 40, Kassenstunden 8-1 Uhr, Telefon 3456.

## Achtung!! Besonders günstige Kaufgelegenheit!

Wegen Platzmangel verkaufe ich zu spottbilligen Preisen:

- 15 kompl. Schlafzimmer
- 12 kompl. Speisezimmer
- 2 kompl. Herrenzimmer

in verschiedenen Ausführungen  
**Polster- und Einzelmöbel**

Div. **Kücheneinrichtungen**  
alles in garantiert guter Qualität  
**Samuel Spitz** Marktstr. 47  
1 Treppe  
Telefon 4215

**Kolonialwaren-  
und Schankgeschäft**  
mit freiverdender Wohnung v. 1. Oktober evtl. früher zu vermieten.

**Stepputat, Libauer Str. 43**

## Fräulein

verletzt in Maschinenarbeiten, mit Büroarbeiten gut vertraut, von diesem Fabrikkontor gesucht. Zuschriften mit ausführlichem Lebenslauf unter 346 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

## Miele

die bekannte  
**Elektro-Waschmaschine.**  
deren günstiger Preis es gestattet, in jedem Haushalt elektrisch zu waschen  
jetzt schon für  
RM 145.- 80 Liter Inhalt  
RM 150.- 100 " "

mit dem  
**Miele Anwurf-Motor**  
zum Anschluß an die Lichtleitung eines Wechselstromnetzes  
lieferbar.  
Stromverbrauch am Waschtag 20-30 Pkw  
Auf Wunsch Referezhaltung.

Zu haben bei:  
**Schmidke & Rolenberg, Memel**

## Bekanntmachung

Der Unterricht der in diesem Jahre schulpflichtig gewordenen Kinder beginnt am **Donnerstag, dem 13. August d. Js., 9 Uhr vorm.**

in sämtlichen städtischen Volksschulen.  
Die Eltern bzw. diejenigen Personen, deren Hausgenossenschaft die Kinder angehören, werden aufgefordert, die Kinder zum genannten Zeitpunkt der für ihre Wohnung zuständigen Volksschule zu zuführen. (1085)

Memel, den 29. Juli 1936  
**Der Magistrat**  
- Schulverwaltung -  
**Miele-Vertreter**  
hält vorrätig  
**F. W. Siebert Memeler Dampfboot**

Unser

# Saison - Ausverkauf

dauert bis zum 15. August 1936

In allen Abteilungen unseres Hauses sind Restbestände der beendeten Saison vorhanden, die in diesen Tagen geräumt werden sollen.

**Die Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf ist jetzt günstig!**

Ausserdem geben wir auf reguläre Artikel, mit Ausnahme von Marken- und Sonderpreisen bei Einkäufen von Litās 20.- an

## 10 Prozent Kassa-Rabatt

In unseren Schaufenstern, die wir Ihrer geneigten Beachtung empfehlen, finden Sie eine Fülle unserer preiswerten Angebote.

# F. Lass & Co.

Das grosse Fachgeschäft für sämtliche Textilwaren  
Gegründet 1858

Plötzlich und unerwartet verschied am Freitag, dem 7. 8. nachmittags, mein lieber Mann, mein guter Vater u. Grossvater, der

**Kurhausbesitzer**

**John Karnowsky**  
Nimmersatt

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

**Berta Karnowsky**

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 11. 8., um 3 Uhr von der Stadt. Leichenhalle aus statt.

**Nachruf**

Plötzlich und unerwartet verschied unser guter hochverehrter Chef

Herr Kurhausbesitzer

**John Karnowsky**

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

**Die Angestellten des Kurhauses Nimmersatt**

Am 7. d. Mts. verstarb unerwartet der Schulverbandsvorsteher, Kurhausbesitzer

**John Karnowsky**  
Nimmersatt.

Seit 14 Jahren führte der Verstorbene die Geschäfte des Schulverbandsvorstehers, nachdem er vorher als Stellvertreter dieses Amt versehen hatte. Mit Verständnis und Eifer hat er sich stets seinem Amt hingegen.

Wir werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

**Der Schulvorstand**



**Gastwirtsverein für Memel und Umgegend**  
E. V.

Am 7. d. Mts. verstarb plötzlich eines unserer ältesten Mitglieder, der Kaufmann

**John Karnowsky**

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

**Sung!**

**Schuhmacher**  
Ich habe meine Schäfte-Stepperet vor der Neuen Str. nach der Fleischbänkenstraße (neben Müller) verlegt. Dasselbst bekommen Sie sämtliche Schuhmacherbedarfsartikel u. Sohlenleder in best. Qualität.

**J. Macher, Memel**  
Fleischbänkenstr. 1

**Piano**

zu vermieten.  
Neues Musikhaus  
Lübauer Str. 37 a

Donnerstag, den 6. d. Mts., morgens 6 Uhr, entschlief nach kurzem Leiden, sanft und gottgegeben, der Buchhalter und fr. Handelsvertreter

**Eugen Kubillus**

In tiefer Trauer

**Sophie Kubillus und Sohn**

Die Beerdigung findet Dienstag, den 11. August, nachmittags 4 Uhr, von der Städtischen Friedhofskapelle aus statt.

Freunde und Bekannte sind freundlichst eingeladen.

Beim Heimgange unserer lieben Mutter danken wir allen für die überaus reiche Teilnahme, insbesondere der Bäckerinnung und Herrn Pfarrer **Schornus** für seine trostreichen Worte am Sarge und Grabe

Die trauernden Hinterbliebenen

**Geschwister Lucke**

**Die Tourfahrten nach Schernen fallen heute aus**

**M. B. „Drawöhne“**  
fährt täglich außer Mittwoch u. Sonnabend Abt. 2 Uhr nach **Tauerlaufen**

Wir haben ein

**Töchterchen** bekommen.

In dankbarer Freude

**Harry u. Herta Wald**

MEMEL, den 6. August 1936

Die glückliche Geburt ihres Sohnes zeigen hocheifrig an

Gerhard

**Alfred Rosenthal und Frau Anny**  
geb. Jordan

Silut/Heydekrug

**Meine Sprechstunden**

beginnen wieder ab Montag, 10. August

**Privatdozent Dr. Pierach**  
leitender Arzt der inn. Abteilung des Städtischen Krankenhauses

**Meine Sprechstunden**

beginnen am

10. August 1936

**E. Tiedtke**

staatl. gepr. Dentist

Meine Praxis ist bis zum 23. d. Mts.

**geschlossen**

**Robert Meding**

staatl. gepr. Dentist

Nach einer Ausbildung in der Universitäts-Frauenklinik Königsberg und mehrjähriger Praxis habe ich mich in Memel, **Quellstraße 3,**

als **Hebamme niedergelassen**

Telefon 2322

**M. Kaulitzky**  
Hebammenchwester

**Königswäldchen**

Jeden Sonnabend ab 7 Uhr

**Operetten-Musik und Tanz**

**E. Gellschat**

**Apollo** Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr  
Volkspreise

**Saison in Kairo**

**Renate Müller, Willy Fritsch**

Beiprogramm!

**Kammer** Täglich  
u. 8 1/2 Uhr

Volkspreise: Kinder 50 Cent.

**Ein Lied ein Kuss ein Mädel**

G. Fröhlich, M. Eggert,

Beiprogramm

**Capitol** Wochentags  
6 und 8 1/2 Uhr

Sonntag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr

Volkspreise unten 1.-, oben 1.50

**Greta Garbo**

in dem deutschsprachigen Grossfilm

**Anna Karenina**

nach d. gleichn. Roman von Tolstoi

Beiprogramm

Sonntag 2.15 Uhr, Sondervorstellung, unten 75 Cent, oben 1 Lit

K. Ludwig Diehl, Paul Hörbiger

in dem Spionage-Großfilm

**Die unsichtbare Front**

Dazu Gustav Fröhlich, Camilla Horn

Rund um eine Million

**Nach Schwarzort**

**fährt Dampfer „Zeude“**

an den Wochentagen um 8.00, 13.05,

16.10 und 19.15 Uhr

An den Sonntagen um 9.00 u. 13.00 Uhr

täglich um 13.05 Uhr Anschluss an

Dampfer „Erantz“

**Fritz Pietsch II**



**Active**

Sonntag, 8 Uhr  
vorm. Bootshaus.  
Erscheinen Ehrenpflicht.



**Kurhaus**

Memel-Sandkrug

Telefon 2101

Herrliche, gepflegte  
Terrasse in wunder-  
vollem Ausblick

Anerkannt erstklass.  
Küche

Spezialität:

Kalte Büfets

Schweden- und alle  
anderen

kalten Platten

in bekannter Güte zu  
zeitgemäßen Preisen

Tägl. abds. 8 Uhr

**Tanz**

ausertel. Soupers

Jeden Sonnabend

**Reunion**

Tischbestellungenerb.

**D. „Capella“**

fährt Sonntag,

den 9. 8.

nach Schwarzort

ab Memel 8.45,

12.50 u. 19.15.

**Peleikis**



**Fußball-Punktspiel**

Sportklub Memel II, B. Liga  
Spielvereinigung, A. Liga

Sonntag, den 9. 8. 1936, vorm.  
10 1/2 Uhr, Neuer Sportplatz  
Eintritt: 50 Cent

**„Zur Hütte“**

empfiehlt seine modern und gemütlich  
ausgestatteten Räume zum angenehmen  
Aufenthalt.

Anerkannt gute Küche.

Gepflegte Getränke.

Jeden Sonnabend

musikalische Unterhaltung.

Bis 5 Uhr morgens geöffnet.

Inb. Benno v. Zaborowski.

**Der Klavier-Unterricht**

beginnt am Montag, dem 10. d. Mts.

**Elisabeth Oloff, Tel. 2549**

**Saison-Ausverkauf**

Beginn 31. 7. 1936

Sämtl. Damen-Mäntel u. Kleider

teilweise bis zur Hälfte billiger

**E. Millner, Fleischbänkenstr. 2**

**Möbel**

aller Art, modernster Herstellung in bester  
Qualität stets auf Lager.

Ein Versuch überzeugt.

**M. Landsmann**

Möbellager Bäckerstr. 22-24, Tel. 2967

Möbelabrik:  
**Sonava, Darius ir Gireno g-ro**

**Saison-Ausverkauf**

**Billig wie noch nie!**

Beginn: Montag, den 3. August

Um mit Saison-Artikeln zu

räumen, verkaufe ich trotz

meiner bereits billigen Preise

jetzt noch viel billiger!

**L. BOLNIK**

Marktstr. 48-49 Telef. Nr. 3832

**Wohltätigkeitsfest — Volksfest**

Heute Sonntag von 2 Uhr nachmittags ab am Sandkrug

Eintritt: Erwachsene 50 Cent  
Kinder und Militär 25 Cent

**Der Arbeits-Ausschuss**